

Anders nicht erfüllen kann, daß die Notwendigkeit Arbeit nicht einmal so viel beschert, daß sie ein festes Best...

Zimmer wieder wird jedoch das Proletariat daran gemahnt, daß wir in einer Klassengesellschaft leben, wo der Erzeuger aller Produkte auf ihren Genuss verzichten muß...

Und deshalb güt und drohelt es überall im Volke, die Massen erkennen und fordern ihre Menschenrechte!

Wie Sturmwindmünder müssen die Weihnachtsglocken die Herzen erschüttern, als Mahnruf, wach und bereit zu sein, den Kampf um Freiheit, Bildung und Brot zu führen.

Verbreiterung wird das Zauberwort sein, das die darbenben und entrechteten Menschen aller Zonen zum einigen, gemeinsamen Handeln anfeuert, die Sklaventeile zu brechen, die vieltausendjährige Gewöhnung, Vererbung, Sitten und Vorurteile um unseren Nacken gelegt haben.

Politische Uebersicht.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Von einem Weiblicher Genossen wird der „Schl. Arb.-Ztg.“ folgendes Weihnachtswort über-

„In einem erkrankten Arbeiter führte vor einigen Tagen unser Weg in ein häßliches Haus einer abgelegenen Straße. Ein kleinerer, ungefähre 10 Quadratmeter großer Raum, darin ein Bett, ein Kleiderkasten, beides benagt vom Ratten der Zeit, 4 gebrechliche Stühle und 1 Sofa als Lagerstätte des Kranken, das war Wohnraum und Küche der aus Mann, Frau und fünf Kindern bestehenden Familie.

Nicht lange Freiheit ist Schuld an diesem Elend. Vor vierzehn Tagen arbeitete der Mann noch Tag für Tag in harter Fron. Wo seine Mitarbeiter sich fürchteten zu arbeiten, weil der widerliche Staub unwiderrücklich die Gesundheit vernichtet, da ging er hin. Denn während bei den übrigen Arbeiten nur 20 bis 23 Pf. pro Stunde bezahlt wurden, gab es hier 25 Pf. und aus Sorge um die Familie erzielte er seine Gesundheit. 14 Mark und 63 Pf. verdient er so pro Woche. Davon mußte er aber 2.40 Mark Miete bezahlen, für Licht, Heizung, Kleidung, Steuern, Schulgeld usw. mindestens 3 Mark, und der Rest von 9 Mark, bleibt zur Ernährung von sieben Personen. Das ist pro Person und Tag etwa 18 Pf. De wären wohl sehr Vettelstücken-Dinge und Silvia Brand am Ende ihres Lebens. „Ich muß so aufpassen beim Essen“, sagt die Frau, „sonst fressen die Großen sich die Kartoffeln in die Tasche und die Kleinen müssen hungern.“

Wenige Tage trennen uns noch vom Weihnachtsfest, dem Fest der Liebe. Unbegabte Vertreter des Christentums werden salbungsvolle Reden halten, und noch besser bezahlte Vertreter des Unternehmertums werden sie kopfschüttelnd anhören und denken: „Ja, die Religion muß dem Volk erhalten bleiben!“

In einem dumpfsten Gefolge hungern sich sieben Menschen mit einem Bruchteil des fargen Lohnes als Kranke durchs Leben, die Aktionäre des Betriebes aber erhalten — swanzig Prozent Dividende.

Ja, die nackte Darstellung der sozialen Verhältnisse der Proletariat wirkt aufreizender als die Reden noch so vieler „Geher“. Wer magt angesichts solchen Elends unsere Gesellschaftsordnung noch eine göttliche zu nennen?

Die Zentrums-Agrarier gegen die Erbschaftsteuer. In Rempen fand dieser Tage eine Versammlung des rheinischen Bauernvereins statt, in der Freiherr v. Loe die Erbschaftsteuer in jeder Form verwarf. Der dem Zentrum angehörende Freiherr brachte die bekannten Gründe der agrar-kapitalistischen Steuerbrücker gegen die Erbschaftsteuer vor, namentlich bestonte auch er wiederum das famose Argument, daß die Landwirtschaft sich deshalb gegen die Erbschaftsteuer wenden müsse, weil diese Steuerreform den Grundbesitzern weniger Chancen zur Steuermogelei biete, als dem mobilen Kapital. Die Versammlung nahm schließlich folgende Resolution an:

„Die zu Rempen tagende Kreisversammlung des rheinischen Bauernvereins protestiert energisch gegen die Einführung von Erbschaftsteuern, welche die Erbansätze zwischen Ascendenten, Descendenten (Eltern und Kindern) und Ehegatten zur Steuer heranziehen. Bei der Besteuerung der sonstigen Erbansätze ist zu fordern, daß den Erben landwirtschaftlich genutzter Grundstücke für die Entschädigung der Erbschaftsteuer eine ausgedehnte Miteigentums gewährt wird und daß ferner die Besteuerung nicht der gemeine Verkaufswert, sondern der Ertragswert zu Grunde gelegt wird.“

Die „Deutsche Tages-Zeitung“ erwartet, daß das Zentrum an dieser Rundgebung der Zentrums-Agrarier, die ja seine feste Stütze bilden, nicht achlos vorübergehen könne. Das Zentrum wird wohl auch in der Kommission rechtzeitig umfallen. Desto mehr wäre es an der Zeit, daß die Zentrums-Arbeiter sich energisch rührten!

Eine erfolgreiche Reichstagswahl im schwarzen Winkel. Im bayerischen Kreise Donaunörth fand am 19. Dezember eine Reichstagswahl statt, die im Allgemeinen recht wenig beachtet wurde, weil es sich um einen sicheren Zentrumsitz handelt. Ueber den Ausfall der Wahl berichtet unser Augsburgener Parteiblatt:

Nach all dem, was sich bis jetzt abgelesen läßt, hat sich die Stimmenzahl für den Kandidaten der Sozialdemokratie in unserem Wahlkreise mehr als verdoppelt, trotzdem die Wahlbeteiligung eine bedeutend schlechtere war als im Jahre 1903. Ereignis in Abzählung ist die Stimmenzahl für unsere Partei von 77 auf 204 gestiegen, sodas an diesem Orte fast das Gesamtergebnat im ganzen Wahlkreise vom Jahre 1903, das

306 Stimmen betrug, erreicht wurde. Diese Orte, an denen wir diesmal keine Stimmen erhielten, kandidierten diesmal in unserer Gesamtheit. Dieilung des 8 auf 84, Donaunörth von 0 auf 16, Dorburg von 0 auf 17, Wendling von 0 auf 8 — ein Werk des Zufalls!

Die Liberalen haben auf der ganzen Linie Rückschlag zu verzeichnen. Während ihr Kandidat im Jahre 1903 im Reichstagen 1941 Stimmen erhielt, muß sich Döberlein diesmal mit 824 begnügen.

Das Zentrum erhielt in dieser Stadt nur 98 Stimmen gegen 168 bei der letzten Wahl.

Bei dem agrarischen Charakter dieses Wahlkreises ist erst in den nächsten Tagen ein überflüssiges Bild über den ganzen Verlauf möglich. An den Zentrumsitz ist natürlich trotz unserer guten Fortschritte im Kleinen nicht zu denken, denn 1903 wurden in diesem schwarzen Winkel 206 sozialdemokratische, 7042 liberale und 10,281 Zentrumsstimmen gezählt.

Kolonialer Ehemann? Eine Berliner Korrespondenz weiß, wie wir dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen, allerhand über einen „kolonialen Ehemann“ zu erzählen. Man drabstichtige Anstalt nach englischen Vorbild die Kolonisation zu betreiben, deshalb habe man auch Herrn v. Lindenberg nach Schwafrika entsandt. Dadurch werde auch künftig verhindert werden, daß Männer ohne die entsprechenden Kenntnisse und Eigenschaften in den Kolonien verurteilt würden, wie das bisher eine „günstige verwandtschaftliche Konjunktur“ zu oft eintrübt habe.

Das Wort eintrüben nicht allen wahrscheinlich. Der neue Kolonialsekretär, Prinz Hohenlohe-Pangenburg, ist doch gerade alles andere, nur kein Kolonialfeind. Zudem hat doch gerade auch er seinen Posten einer „günstigen verwandtschaftlichen Konjunktur“ zu danken!

Feiner erzählt die Korrespondenz, der Kaiser selbst hat in letzter Zeit ein ganz besonderes Interesse für unseren Kolonialbesitz, seine Entwicklung und seine Zukunft bekundet. Der Kaiser hat sich genau über alle hier in Betracht kommenden Fragen unterrichten lassen, sowohl durch schriftliche Berichte wie durch persönliche Studium des betreffenden Materials. Und er hat dabei eigenen Ansprüchen nach die Einsicht gewonnen, daß es immer noch an der genügenden Anzahl von Männern fehle, die geeignet wären, einen engeren Anschluß unserer nicht-europäischen Dependenz an das deutsche Mutterland herbeizuführen. Er habe ferner dem festen Willen Ausdruck gegeben, das in Zukunft nicht nur die horerenden Geldausgaben vermieden werden müssen, die die letzten Kuffläbe verursacht haben und noch verursacht werden, sondern vor allem auch, daß nicht wieder so viel deutsches Blut in Kämpfen eingeleitet werden dürfe.

Wenn der langem Rede klarer Sinn der sein soll, daß unsere Kolonialpolitik künftig voranschrittlich parlamentarisch wirtschaften werde, so fehlt uns für eine solche Politik jeder Glaube! Auch das „englische System“ der Kolonialpolitik erfordert riesige Opfer. Der Wille zur Sparsamkeit mag sehnmal vorhanden sein, allein die Dinge sind stärker als der gute Wille. Wer kapitalistische Kolonialpolitik treiben will, muß auch koloniale Ausbeutungspolitik treiben, die Eingeborenenanfände bevorzucht, deren Niederwerfung dann Unmensen verschlingt. Will man solche Opfer nicht bringen, so muß man schon auf die Kolonialpolitik überhaupt verzichten!

Der Vorkommnisse und die bürgerlichen Parteien. Im abendurlichen Landtag wurde nach vorangegangener sehr heftiger Debatte dem Justizminister Dr. Richter mit 22 gegen sechs sozialdemokratische Stimmen bei einer Stimmenthaltung ein Vertrauensvotum erteilt. Der Minister war der Verhandlung fern geblieben.

Dem Vaterlande alle! Die Leipziger Studentenschaft ist nicht nur in Worten und Beschüssen groß, sie hat auch Taten aufzuweisen. Man denke, ganze fünfzigtausend Mark haben die patriotischen Klinglinge als Weihnachtspende für die südwestafrikanischen Soldaten aufgebracht, d. h. immer etwa je zehn der Doren haben zusammen einen nicht getrunkenen Schoppen auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht. Bei solcher Opferfreudigkeit kann es Deutschland sicher auch nicht mehr lange an der von den Leipziger Studenten unlängst votierten größeren Flotte fehlen!

Traurige Weihnachten in deutschen Familien. Ein Telegramm aus Windhut vom 17. Dezember meldet folgende Verluste unserer Truppen in Südwestafrika: Gefallen: Sichtlich von Toaft Hauptmann Helmuth Kliefoth, geb. zu Mübhen; Sergeant Emil Schmeißer, geb. zu Hünichen; Gefreiter Paul Berger, geb. zu Thalheim. Verwundet: Unteroffizier Theodor Mattheisen; Gefreiter Adolf Sahling. Außerdem Gefreiter Ernst Hornaon, geb. zu Trempen, am 17. Dezember in Gibeon an Darmverletzung infolge Ueberfahrens gestorben. — Major Eberhard Schuster, geb. zu Schönberg, früher Inf.-Reg. 19 (Wdrly), hat sich am 30. November bei Dabis von der Kolonne entfernt und ist bis jetzt nicht aufgefunden worden.

In der Gegend östlich von Amrits, in der am 1. und 5. Dezember Gefechte gegen Manasse Korosch und Simon Kopper stattgefunden hatten, tritt Major von der Heide nach amlicher Meldung am 17. d. M. mit Mannschaften der 4. und 9. Kompanie des Feldregimentes 1 und der 4. Batterie eine aus Leuten Manasses und Simon Koppers zusammengesetzte Bande an und schlug sie bei Toaft nach zweitägigem Kampfe in die Flucht. Der Feind ließ zwei Tote zurück. Auf unserer Seite sind Hauptmann Kliefoth und zwei Mann gefallen, zwei Mann wurden verwundet. Nach dem Gefecht fielen sich 250 Hottentotten; doch steht die Zahl der darunter befindlichen Männer noch nicht fest. In Gibeon haben sich bisher insgesamt 595 Hottentotten, darunter 245 Männer und 350 Weiber und Kinder gestellt. Doch sind bisher erst 90 Gewehre abgeliefert worden.

Von der Heimarbeit. Die Heimarbeitinnen-Organisation und der örtliche Schneiderverband in M.-Schlabach haben eine Heimarbeit-Anstalt arrangiert. Durch diese Anstalt sollen der Öffentlichkeit die niedrigen Löhne vor Augen geführt werden, die für die Heimarbeit gezahlt werden. Es ist dort angestellt eine Bodenarbeiterin, an welcher ein guter Arbeiter 8 1/2 Stunden zu tun hat. Als Lohn werden 70 Pf. gezahlt, doch muß der Arbeiter Garn, das 8 Pf. kostet, selbst stellen. Eine Frauenhose, zu deren Herstellung 1/2 Stunden gebraucht werden, wird mit 10 Pf. gelöhnt! Das Garn, welches von den Arbeiterinnen bezahlt werden muß, kostet 2 Pf. Für ein ganzes Duzend Unterröcke werden 45 Pf. gezahlt; davon gehen aber noch 9 Pf. für Garn ab. Ein Kinderanzug, für und fertig, wird mit 65 Pf. bezahlt; von diesem „hohen“ Lohn gehen noch 5 Pf. für Garn ab. Die ausgefertigten Gegenstände werden der Allgemeinen Anstalt für Heimarbeit in Berlin, die im Januar nächsten Jahres eröffnet werden soll, zugestellt werden. Sie liegen in anschaulicher Weise ein beredtes Zeugnis über die elende Lage der Heimarbeit ab.

Stellungnahme der Kaufmannschaft zum neuen russischen Zolltarif. Die Vertreter der Kaufmannschaft in Berlin wandten sich an den Reichskanzler mit der Bitte, bei der russischen Regierung dafür einzutreten, daß das Inkrafttreten des neuen russischen Zolltarifs um einen Monat hinausgeschoben werde. In seinem Antwortschreiben vom 21. d. M. teilt der Reichskanzler mit, daß bei der russischen Regierung nicht die Absicht bestehe, den Termin der Inkraftsetzung hinauszuschieben. Er werde jedoch in Berücksichtigung der damaligen Lage, soweit möglich, auf schonende Ueberleitung in die neuen russischen Zollverhältnisse hinwirken.

An den Vorstand des Deutschen Städtebundes in Berlin beschloß der Rastler Magistrat den Antrag zu richten, zur Stellungnahme der preussischen Städte zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen, alsbald eine außerordentliche Hauptversammlung des Preussischen Städtebundes einzuberufen.

England und Deutschland. Aus London, 22. Dezember. Die englische Regierung hat an die Reichsregierung in Berlin ein Schreiben geschickt, in welchem es heißt, daß die Engländer die in der Vorberufungssammlung am 17. Dezember (die eine Friedensumgebung für England darstellte) gefasste Resolution mit hoher Genugtuung begrüßen werden. Trotz einzelner sensationeller Äußerungen in einigen Zeitungen komme das allgemeine Gefühl in Großbritannien ungewissheit in dem ernsten Wunsch zum Ausdruck, nicht nur in freundschaftlichen, sondern in freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland zu bleiben. Gegenüber der Behauptung, daß unter seinem Vorhild in London abgehaltene Meeting sei ein unumverleglicher Beweis für das Bestehen einer feindseligen Stimmung Englands gegen Deutschland, erklärt Lord North: „Nachdem man uns mehrfach feindselige Bemerkungen und selbst kriegerische Absichten gegen Deutschland zugeschrieben hatte, wor der Zweck der unter meinem Vorhild in London abgehaltenen Versammlung ausschließlich der, Ihren deutschen Landsleuten die Versicherung zu geben, daß wir solche Gerüchte und Absichten als unbegreiflich und unzulässig betrachten. Im Gegenteil, ohne irgend welchen Verdacht und ohne es zu erkennen, wie viel die Welt deutschen Staatsmännern, Schriftstellern, deutschen Männern der Philosophie und deutschen Männern der Wissenschaft schuldet. Wir hoffen, Sie werden überzeugt sein, daß weit entfernt von unfreundschaftlichen und feindseligen Bemerkungen, die Majorität des englischen Volkes erfüllt ist von Achtung und Bewunderung für Deutschland und von dem Wunsche für das Glück und Gedeihen Ihres Landes.“

Campbell-Dannerman's Programm. Der englische Premierminister Sir Campbell-Dannerman hielt am Donnerstag in der Albert Hall in London in einer von 9000 Personen besuchten Versammlung der liberalen Vereinigung Londons, der größten Versammlung seit den Zeiten Gladstones, eine Rede, in der er zunächst auf die Umstände einging, die zu der Demission des vorigen Kabinetts geführt haben, und dann sagte, die Tatsache, daß die Liberalen an der Regierung gekommen seien, habe keinen Schauer in den europäischen Kabinetten verursacht; die englischen Kabinetts seien gestiegen. Der Redner entwickelte sodann das liberale Programm. Er sagte, es solle eine königliche Kommission zur Prüfung der Frage einer Verbindung Englands mit dem Festlande durch den Kanal hindurch eingesetzt werden.

Das Grundsteuersystem einschließlich der Abgaben für den Bodenwert solle reformiert, die Einfuhr chinesischer Arbeiter sofort eingestellt werden. Was die auswärtigen Beziehungen betreffe, so habe er bereits das Abkommen mit Frankreich freudig begrüßt. Er halte an dieser Politik fest und wolle den Geist der Freundschaft unvermindert aufrecht erhalten. Auf die schwere Prüfung Rußlands hinweisend, sagte der Redner: Wir haben nur freundliche Gefühle und Wünsche für jenes große Volk.

In Bezug auf die Beziehungen Englands zu Deutschland sei er in keinem einzigen der Interessen beider Völker irgend welchen Grund zu einer Entfremdung und begrüsse die kürzlich erfolgten inoffiziellen Freundschaftsbegleitungen. Die Beziehungen zu den anderen Mächten seien freundschaftlich. Die liberale Politik würde einer Anzugsreform entgegen sein und von dem Wunsche getragen werden, mit allen Mächten in den besten Beziehungen zu stehen. England wolle mitarbeiten an dem gemeinsamen Werke der Zivilisation. Er freue sich, daß die Schiedsgerichtsfrage große Schritte vorwärts getan habe. Heute habe es nicht mehr einer Macht als Schwäche anzurechnen, wenn sie Streitpunkte einem Schiedsgericht unterwerfe. Das Wachsen der Rüstungen sei eine große Bedrohung für den Frieden der Welt. Da die schiedsgerichtliche Entscheidung von Streitfragen an Boden gewonnen habe, sei es Pflicht, jene Rüstungen damit in Einklang zu bringen. Was die irische Frage betreffe, so sei es ein Grundlag der liberalen Politik, die häuslichen Angelegenheiten der Iren gegebenenfalls in deren eigene Hände zu legen.

Der Premierminister betonte dann, daß er überzeugter Freisändler sei und wünschte an, daß die Regierung beabsichtige, das Gesetz über die Trades Unions abzuändern.

Fer entrückte Leopold. Die Abgabe des vierjährigen Reichsbeschlusses durch den König von Belgien wird zwar mit der Trauer um den kürzlich verstorbenen Bruder des Königs, den Grafen von Flandern, begründet, doch ist es, nach der „Schl. Ztg.“, ein offenes Geheimnis, daß König Leopold durch diese Maßregel der Abgeordnetenkammer sein besonderes Misfallen anzeigen will. König Leopold ist über das Verhalten der Kammermehrheit gegenüber den Antwerpener Festungsplänen derart verstimmt, daß er erklärte, er werde den Abgeordneten, falls sie ihm die Neujahrswünsche überbringen würden, grüßlich seine Meinung sagen, oder anderenfalls wolle er die „Vertreter der Nation“ überhaupt nicht vor sich sehen. Das Ministerium, das mit so großer Mühe das jüngste, den König wenig befriedigende Kompromiss zustande gebracht hat, hielt es daher für unerschwinglich, daß der König nicht nachmals Del ins Feuer gießt, weshalb der Neujahrsempfang allmählich abgelaßt wurde. — Leider ist kaum anzunehmen, daß ein bürgerlicher Abgeordneter dem Herrn eine „grüßliche“ Antwort gegeben hätte, und die Sozialdemokraten gehen bekanntlich nicht hin.

Sozialdemokratie und Wahlrecht in Italien. Am 14. Dezember hat der italienische Parteivorstand in einer gemeinsamen Sitzung mit der Parteifraktion über die beschlossene Wahlrechtsreform beraten. Der Parteivorstand, vertreten durch Guarino, Verda, Pomarobbi und Maragoni hatte die folgende Tagesordnung vorgelegt, die trotz der lebhaften Opposition des rechten Flügels die Mehrheit erlangte:

- 1. In Erwägung: 1. daß unter den verschiedenen Mitteln, deren das Proletariat sich in seinem Befreiungskampfe bedient, das der Eroberung der politischen Macht von unlegbarer Wirksamkeit ist, weil es die Leistung des Staates und der Produktion überführt von den spezialistischen Organen der bürgerlichen Klasse auf die, die das Proletariat sich schafft oder schaffen wird; 2. daß die sozialistische Vertretung in den heutigen Parlamenten als Ausdruck der bewußten proletarischen Kraft, die Klassenaktion der Masse des bürgerlichen Staates mildert und dem Proletariat die Möglichkeit freier Entwicklung und Erringung besserer Kampfbedingungen erschwert; 3. daß eine entsprechende Vertretung der Arbeiterklasse nicht erlangt werden kann, so lange das Wahlrecht Privilegium der ausbeutenden Minderheit ist; 4. daß das allgemeine Wahlrecht, in dem es die Massen zur Teilnahme am öffentlichen Leben aufruft, zu ihrer Erziehung und zur Ueberwindung ihres Klassenbewußtseins beiträgt; 5. daß die Vertretung des Wahlrechts den grundlegenden Widerspruch der monarchischen Institutionen und des bürgerlichen Regimes zu den proletarischen Interessen und die Notwendigkeit der gründlichen Umgestaltung in noch klareres Licht stellt — beschließt der Parteivorstand, diesen Klassenkämpfen entsprechend, die Agitation für die Verleibung des Wahlrechts an alle Bürger ohne Unterschied des Geschlechts energisch zu führen und fordert die Partei-Abteilungen auf, im Einverständnis mit den Gewerkschaften in dieser Bewegung auszuweichen, bis das volle Wahlrecht erobert ist.
- 2. In Erwägung: 1. daß die sozialistische Vertretung in den heutigen Parlamenten als Ausdruck der bewußten proletarischen Kraft, die Klassenaktion der Masse des bürgerlichen Staates mildert und dem Proletariat die Möglichkeit freier Entwicklung und Erringung besserer Kampfbedingungen erschwert; 2. daß eine entsprechende Vertretung der Arbeiterklasse nicht erlangt werden kann, so lange das Wahlrecht Privilegium der ausbeutenden Minderheit ist; 3. daß das allgemeine Wahlrecht, in dem es die Massen zur Teilnahme am öffentlichen Leben aufruft, zu ihrer Erziehung und zur Ueberwindung ihres Klassenbewußtseins beiträgt; 4. daß die Vertretung des Wahlrechts den grundlegenden Widerspruch der monarchischen Institutionen und des bürgerlichen Regimes zu den proletarischen Interessen und die Notwendigkeit der gründlichen Umgestaltung in noch klareres Licht stellt — beschließt der Parteivorstand, diesen Klassenkämpfen entsprechend, die Agitation für die Verleibung des Wahlrechts an alle Bürger ohne Unterschied des Geschlechts energisch zu führen und fordert die Partei-Abteilungen auf, im Einverständnis mit den Gewerkschaften in dieser Bewegung auszuweichen, bis das volle Wahlrecht erobert ist.
- 3. In Erwägung: 1. daß die sozialistische Vertretung in den heutigen Parlamenten als Ausdruck der bewußten proletarischen Kraft, die Klassenaktion der Masse des bürgerlichen Staates mildert und dem Proletariat die Möglichkeit freier Entwicklung und Erringung besserer Kampfbedingungen erschwert; 2. daß eine entsprechende Vertretung der Arbeiterklasse nicht erlangt werden kann, so lange das Wahlrecht Privilegium der ausbeutenden Minderheit ist; 3. daß das allgemeine Wahlrecht, in dem es die Massen zur Teilnahme am öffentlichen Leben aufruft, zu ihrer Erziehung und zur Ueberwindung ihres Klassenbewußtseins beiträgt; 4. daß die Vertretung des Wahlrechts den grundlegenden Widerspruch der monarchischen Institutionen und des bürgerlichen Regimes zu den proletarischen Interessen und die Notwendigkeit der gründlichen Umgestaltung in noch klareres Licht stellt — beschließt der Parteivorstand, diesen Klassenkämpfen entsprechend, die Agitation für die Verleibung des Wahlrechts an alle Bürger ohne Unterschied des Geschlechts energisch zu führen und fordert die Partei-Abteilungen auf, im Einverständnis mit den Gewerkschaften in dieser Bewegung auszuweichen, bis das volle Wahlrecht erobert ist.

verstandes angenommen, nur gegen den Abzug 6 Stimmen die vier obengenannten Reformisten.

Eine Verlesung in Kolumbien. (Mitte Mexiko.) Dem Staatsdepartement in Washington ist folgende Meldung aus Bogota zugegangen: Gegen den Präsidenten Reyes wurde ein Anschlag verübt, der, wie verlautet, ein Teil eines umfassenden Verschwörungsplans zum Sturz der Regierung war. Infolge dessen sind viele angesehenen Kolumbier verhaftet worden, darunter ein ehemaliger Minister; fünf oppositionelle Führer sind vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Das Komplott wurde im letzten Augenblick entdeckt, als man gerade zur Anstiftung schreiten wollte. In Bogota herrscht augenblicklich große Erregung, indes ist es zu neuerlicher Unruhen gekommen. Es sind gegen 70 einflussreiche Politiker verhaftet worden. Von Militärlieutenants der radikalen Partei war für heute Nacht ein Morbanschlag auf den Präsidenten Reyes beabsichtigt. Der Plan wurde indes noch rechtzeitig entdeckt.

Die Unruhen in Schanghai. In Schanghai soll es, dem „Bureau Herald“ zufolge, Donnerstag Abend um Quai zu neuen Katastrophen gekommen sein. Die Eingeborenen seien von den Soldaten zurückgedrängt worden. Die Stadt ist ruhig. Die von den fremden Kriegsschiffen gelandeten Truppen sind an den Hauptpunkten des Fremdenviertels aufgestellt, ebenso zahlreiche Polizeibeamte. Freiwillige und Kavallerieabteilungen durchstreifen die entlegenen Straßen. Der Generalgouverneur von Tschowtschi hat gleich nach seiner Ankunft den Loyalität angeordnet, das gewaltsame Herbeiführen zu verhindern. In der Fremdenviertel sind es ruhig. Die von den Kriegsschiffen abgeordneten Wachen verbleiben zum Schutze von Leben und Eigentum der Fremden an Land.

Partei-Angelegenheiten.

Dokumente des „Schles. Btg.“. In dem Eingehen dieser „Schles. Btg.“-Redaktion ist dem „Vollständigen“ die Mitteilung enthalten, dass dieses wissenschaftliche Unternehmen auf diese Weise sein Ende nehmen müsse. Wenn die „Dokumente des Sozialismus“ auch kein unmittelbares für die Agitation verwendbares Material liefern, so haben sie doch für die historische und theoretische Beleuchtung unserer Ideen reichen wissenschaftlichen Stoff. Sollte der Parteivorstand nicht Mittel finden können, das Unternehmen im Interesse der Gesamtpartei lebensfähig zu erhalten?

Arbeiterbewegung.

Die britischen Gewerkschaften treten an Weihnachten in Brüssel zu ihrem Jahreskongress zusammen. Auf der Tagesordnung stehen einige sehr wichtige Punkte, so die Verkürzung der Arbeitszeit, Befestigung des Artikels 310 des belgischen Strafgesetzes (dieser Artikel entspricht etwa dem § 152 des deutschen Strafgesetzes); das Gewerbenetzgesetz; der obligatorische Schulunterricht usw. Man sieht, es sind zum Teil Fragen, welche auf dem belgischen Gewerkschaftskongress verhandelt werden. Bezüglich der Schule wird dem Kongress eine Resolution unterbreitet werden, in welcher die Einführung des obligatorischen Schulunterrichts für das ganze Königreich gefordert wird. Dieser soll vom 6. bis 12. Lebensjahre, nach Ablauf von fünf Jahren vom 6. bis 14. Lebensjahre, dann. Hieran soll sich ein obligatorischer Fortbildungsschulunterricht für die jungen Leute bis zum 18. Lebensjahre schließen; in der Fortbildungsschule soll halb theoretischer, halb gewerblicher Fachunterricht erteilt werden. Schließlich wird die Einführung von Schulkantinen gefordert.

Genetische Schriftsteller gehen im Kampfe um bessere Arbeitsverhältnisse die direkte Aktion vor, und wollen nicht warten, bis ihnen die Unternehmer zu freien gestatten. Sie haben beschlossen: Vom 1. Mai 1906 an nicht länger wie acht Stunden pro Tag zu arbeiten; sobald die acht Stunden um sind, verlassen sie einfach die Werkstätten, d. h. so wollen sie es nach dem Beschlusse machen; ob es so gemacht wird, muß erst abgewartet werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Dezember.

Die Furcht vor dem Volke.

Die „Schles. Btg.“ und einige andere Provinzialblätter bringen folgende aus Berlin ihnen übermittelte Marmor-Nachricht:

Die Sozialdemokratie rüstet sich zu einer Massendemonstration. In ganz Preußen soll, wie ich aus guter sozialdemokratischer Quelle erfahre, am 14. Januar eine Flugblattverteilung im größten Stil stattfinden: Millionen von Flugblättern, in denen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht für die Landtagswahlen in Preußen gefordert wird, sollen an diesem Tage verbreitet werden. Sodann sollen viele hundert Massenversammlungen abgehalten werden, in denen über die Propaganda für das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht gesprochen werden soll.

Diese Versammlungen waren ursprünglich für den 16. Januar geplant, man hat sie aber auf Sonntag, den 21. Januar, verschoben. Die Gründe für diese Verschiebung liegen auf der Hand; erstens hat bis zum 16. Januar das Flugblatt nicht die beabsichtigte Wirkung noch nicht genügend ausbreitet und zweitens hofft man, an einem Sonntage mit viel gewaltigeren Menschenmengen variablen zu können als an einem Wochentage; ferner erwartet man für die Industriestädte an diesem Sonntage starken Zustrom vom Lande her. Die Sozialdemokratie hat ihre Vorbereitungen so gut wie vollendet; man hat gesammelt das größte Stillschweigen bewahrt, um die Aktionen am 14. und 21. Januar noch gewaltiger erscheinen zu lassen.

Die anarchischen Elemente, obgleich strenge Gegner des Wahlrechts, sind mit der Partei und aus deren Reihen verlaufen sehr bemerkenswerte Aktionen, welche die Bedeutung der ganzen Bewegung klar erkennen lassen: Als f. B. Breslauer Sozialdemokraten in eine Resolution für eine Massendemonstration auf der Straße einzutreten, wurden die Berliner Anarchisten unruhig; sie hätten selbst gern eine Aktion auf der Straße unternommen, aber dazu waren sie zu schwach, und so beschloßen sie denn, eine Deputation an Babel zu schicken. Babel empfing die beiden Delegierten freundlich, lehnte aber ihr Ansinnen, in einer Massenversammlung eine Rede für den Generalfreitag zu halten, ab. Er motivierte dies damit, daß die Reichstagsöffnung vor der Tür stehe; im Reichstag werde er den Generalfreitag zur Sprache bringen. Im übrigen, so fügte er hinzu, werde über die Ausführung derselben mit den Parteifunktionären verhandelt. Also so weit sind wir schon in Deutschland, daß die Parteifunktionäre allen Ernstes sich mit einem Gegenstand beschäftigen, der das wirtschaftliche Leben in Deutschland vollständig unterbinden würde. „Genosse“ Grabner hat ja in Dresden schon auf den drohenden Generalfreitag hingewiesen.

Aber die Sache gewinnt noch eine ernstere Gestalt. Die Revolution in Polen hatte die Arbeitermassen mobil gemacht. Gestritten ist über das Gerücht ausgesprochen worden, daß preussische Bataillone in russisch-Polen einmarschieren würden, um die Elemente niederzuschlagen. Die russisch-polnischen Sozialdemokraten haben der Meinung, daß die deutsche Sozialdemokratie dies nicht dulden dürfe; das internationale Sozialistenkomitee und auch „Genosse“ Jaures wandten sich deshalb an den sozialdemokratischen Parteivorstand. Dieser trat zu einer Sitzung zusammen, um die Frage zu erörtern, ob man nicht für den Fall des Einmarsches preussischer Bataillone in russisch-Polen den Generalfreitag proklamieren solle. Zu dieser Konferenz waren (nach anarchischen Meldungen) auch die Leiter der Gewerkschaftskommissionen zugezogen. Diese verhielten sich ablehnend, während der Parteivorstand dafür gewesen sein soll. Die Frage verlor dann ihre

Wichtigkeit, da niemand in Preußen an einen solchen Einmarsch dachte.

Aus dem Allem geht hervor, daß der Generalfreitag mit seinen vorausgehenden Tagen schon für Deutschland den 21. Januar nahe war; es wird aber auch wieder aufs neue betont, daß die maßgebendsten sozialdemokratischen Führer auf einen Generalfreitag hinarbeiten.

In den Versammlungen am Sonntag, den 21. Januar, die für eine Massendemonstration aller größten Stillschweigen sind, werden sich sicherlich viele Tausende zusammenfinden; die Führer werden wohl nicht auf der Straße demonstrieren, aber vor ihr darf, daß dies nicht seitens der Massen geschieht?

Es ist als sicher anzunehmen, daß andere Versammlungen diese unter wirtschaftlichen und politischen Bedingungen stattfinden werden. Die Versammlungen werden wohl nicht auf der Straße demonstrieren, aber vor ihr darf, daß dies nicht seitens der Massen geschieht?

Das also ist der Weisheit letzter Schluss: Welt der Ghorus der Volkbedrücker ein schlechtes Gewissen hat, weshalb soll die Polizei als getreue Dienerin die Versammlungen des werktätigen Volkes, das sein Recht verlangt, einfach verbieten. Du liebe Einfalt! Hat denn Rußland dieser Gesellschaft immer noch nicht gelehrt, daß mit Verboten nichts, aber auch wirklich nichts, erreicht wird? Daß der Wille des Volkes sich Bahn bricht auch gegen den Willen aller Kosakenfreunde.

Was übrigens an der geheimnisvollen Mitteilung wahr ist? Hauptsächlich wenig! Daß auch in Preußen Wahlrechtsdemonstrationen in dieser oder jener Form vorbereitet werden, ist doch gar kein Geheimnis. In der Antwort des Parteivorstandes auf die Breslauer Resolution war deutlich zu lesen, daß die Zeit gekommen sei, in eine energischere Agitation zu Gunsten des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes zum preussischen Landtage einzutreten. Daß der Gewährsmann der „Schles. Btg.“ diese Nachricht aus den Kreisen der Berliner Anarchisten bezieht und daß er gleichzeitig mittelst die Anarchisten seien „mit bei der Partei“, ist ein ebenso bloßes, als durchsichtiges Manöver, um dem deutschen Spiel der Anarchisten einzujaugen. Man mag sich aber trösten: Die deutsche Sozialdemokratie läßt ihre Maßnahmen sich nicht durch die Winkelzüge einiger Marmor-Nachrichten aus dem Gleichgewicht bringen. Auch für den Fall eines Versammlungsverbotes ist hinreichend Vorsorge getroffen, damit das Verlangen der Arbeiterklasse nach dem allgemeinen Wahlrecht zum Ausdruck gebracht werden kann. Wenn dieser Ausdruck dann der Bourgeoisie noch starker in die Ohren ertönt, dann mag sie sich bei den Scharfmachern und ihren Hundlangern bedanken!

* Freigesprochen — aber nicht in Breslau — sondern in Ostrowo i. P. wurde am Freitag, den 22. Dezember, der Genosse Schlegel verurteilt. Dieser sollte sich am 1. Oktober d. J. gegen das Verbot gelehrt haben, indem er in einer nicht angemessenen Versammlung als Redner aufgetreten. In der Verhandlung wurde nun festgestellt, daß es sich um eine Verlesung handelte, in der lediglich über die Unternehmerrichtungen des Verbandes gesprochen werden sollte. Der Angeklagte machte geltend, daß dies keine öffentlichen Anordnungen seien und daher die Versammlung nicht anmeldepflichtig gewesen wäre. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an, hob insbesondere noch hervor, daß die Verbreitung solcher Angelegenheiten nur einem bestimmt bestimmten Personenkreis freigegeben ist und schon aus diesem Grunde von der Verbreitung öffentlicher Angelegenheiten nicht die Rede sein kann. Der Strafsatz in Höhe von 30 Mk. sei daher aufgehoben und der Angeklagte kostenlos freizusprechen.

* Mangelhafter Bauarbeiterlohn. Auf dem Ban der Firma Winkler und Ueber, Dobrauerstraße, stürzte gestern, Freitag Abend plötzlich das Gerüst zusammen, wobei ein Arbeiter erheblich verletzt wurde und auch ein Maurer, dem ein Kalkfaß auf den Leib fiel, innerliche Verletzungen davon trug. Der Unfall wird von den Arbeitern seeliglich darauf zurückgeführt, daß das Gerüst nicht genügend abgestützt war und die angebrachten Stützen sich als zu schwach erwiesen. Es handelte sich um einen der berühmten Pöbe, die so schnell in die Höhe getrieben werden, daß dabei weniger auf Solidität und die Gesundheit der Arbeiter Rücksicht genommen wird, als auf möglichst hohen Verdienst für den Unternehmer. Heute ist der Weiterbau stillgesetzt worden. Vorher hat man die Ungültigkeit der Gerüste nicht gemerkt.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* An die Gewerkschaftsleiter. In der Mitteilung der Agitationskommission ist ein Irrtum unterlaufen. Es soll nicht Dienstag, sondern Mittwoch, den 27. Dezember, (dritten Weihnachtstferntag) heißen.

An die Gauleiter und Vorsitzenden der gewerkschaftlichen Agitationskommissionen für die Provinzen Schlesien und Posen. Am Freitag, den 29. Dezember ex., soll eine Konferenz sämtlicher Gauleiter und Vorsitzenden der gewerkschaftlichen Agitationskommissionen stattfinden. Auf der Tagesordnung steht:

1. Die Lokalfrage in Oberschlesien.
2. Die Verhältnisse des Gewerkschaftskongresses in Posen und die Grenzverhältnisse der Organisationen.
3. Unsere Stellung zu den gewerkschaftlichen Organisationen.
4. Herausgabe eines Adressenverzeichnisses.

Der Unterzeichnete ersucht hiermit die in Betracht kommenden Genossen, unter Angabe ihrer Adresse unverzüglich mitzuteilen, ob sie an der Konferenz teilnehmen, damit ihnen die zur Konferenz legitimierende Einladung mit Angabe der näheren Einzelheiten über Ort, Lokal und Zeit noch rechtzeitig zugesandt werden kann.

Auch sind etwaige Anträge auf Abänderung der Tagesordnung an den Unterzeichneten zu richten.

J. A.: Friedrich Schlegel, Breslau, Körnerstraße 26.

* Der Verband der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen hält am 2. Weihnachtstferntag, Nachmittags 3 Uhr, im Lokal von Kordigle, Leutenstraße 12/14, eine Weihnachtstfeier ab, wozu alle Mitglieder eingeladen sind und ersuchen wir die Kollegen mit ihren Familien zahlreich zu erscheinen. Des weiteren machen wir die Kollegen nochmals darauf aufmerksam, daß alle Mitgliedsbücher am Sonntag, den 24. Dezember an die Vertrauensleute und Kassierer abgegeben werden müssen, um das Ausstellen der neuen Kontroll- und Mitgliedskarten beschleunigen zu können. Die Ortsverwaltung.

Die Parteien und Wahlen.

Für die Wahl in Ostpreußen. Ostpreußen hat die Wahl durch die Parteien der Reichstagswahlkreises Ostpreußen-Lauenburg, habe sein Mandat nicht abgegeben, ist diese Nachricht doch die heute noch nicht amtlich bestätigt. Herr Kroll hat bis jetzt dem Reichstagswahlkreise Ostpreußen-Lauenburg nicht angeteilt, doch ist er zuverlässigen Mitteilungen nach entschlossen, demnach diesen Schritt zu tun. Die der „Polak“ des Herrn Koronka erklärt, daß Herr Kroll als krankheitsbedingt den Antragsungen seines Amtes nicht nachgeben, auch nicht ihm das Geld für den Aufwands in Berlin und schließlich nicht er sich verweigert durch die Kritik, die seitens des Sentiments an seinen Uebertritt zur Polenfraktion geübt werde. Es das Letztere betrifft, so kann man dem Zentrum nicht unrecht geben, wenn es sich seinen Antragsunterlagen im Reichstage, der ihm ohne weiteres ausreicht und einer anderen Position beiträgt, gedrückt vornimmt. Herr Kroll hätte sicher die Pflicht gehabt, ehe er zu den Polen ging, sein Mandat einem anderen in die Hände seiner Wähler zurückzugeben, da dies ihm als Zentrumsländler wählbar und nicht als Polen. Daß er diesen Schritt erst nun will, nachdem er aus dem Zentrumslager vertrieben ist, zeigt auch, wieviel unklarer Kopf diese biedere Deutsche vormals des Sentiments, jetzt der Polen doch ist.

Auf eine Nachwahl im Wahlkreise Ostpreußen-Lauenburg wird man sich nun jedenfalls nicht machen müssen. Welches Ergebnis diese Wahl haben wird, ist nach dem Ausfall der Reichstagswahl wohl nicht zweifelhaft. Kroll wird nicht wieder kandidieren. Der radikalpolnische Kandidat wird hier wie dort liegen und zwar höchstwahrscheinlich auch hier im Reichstagswahlkreise im ersten Wahlgange. Bei der Hauptwahl im Jahre 1908 erhielt der polnische Zentrumsländler Kroll 20,145, der deutsche Zentrumsländler Kroll 7995, der Sozialdemokrat Dr. Winter 10,255, der polnische Kandidat Dr. Steski 825 und ein freiwirtschaftlicher Kandidat 1284 Stimmen. Daß bei einer Nachwahl weit mehr wie die Hälfte, wahrscheinlich drei Viertel, der Stimmen, die 1903 Kroll erhielt, dem radikalpolnischen Kandidaten zufallen werden, ist sicher. Und zu bezweifeln ist auch nicht, daß ein nicht geringer Teil der Stimmen, die 1903 Genosse Dr. Winter erhielt, diesmal dem radikalpolnischen Kandidaten zufallen werden. Stroh doch die Arbeiterpolnische Nationalität leider noch gar zu wenig politisch gekult, um den demagogischen Kunststücken der Nationaldemokraten Koronka'scher Oberbanz widerstehen zu können. Daß Dr. Winter uns fehlt, der viele Stimmen bekam aus persönlicher Beziehung, seiner außerordentlichen Tätigkeit als Arbeitersekretär wegen, ist ein besonders großer Nachteil. Es wird uns schwer werden, einen geeigneten Kandidaten für diesen eigenartigen Wahlkreis zu finden. Was Organisation, Verbreitung unserer Parteipresse zc. betrifft, so sind wir im Kreise Ostpreußen-Lauenburg noch erheblich weiter zurück, wie im Wahlkreise Kattowitz. Im ganzen gewaltigen Wahlkreise steht uns nur ein einziges kleines Versammlungslokal zur Verfügung und dessen Gebrauch wird uns durch unaufrichtige und unerbittliche polnische Chikanen noch erheblich erschwert. Es wird sehr schwerer Arbeit und großer Opfer bedürfen, wenn jetzt diesen neuen Kampf mit Ehren bestehen wollen.

Das Zentrum wird den Sieg des Polen unter keinen Umständen verhindern, denn es wird kaum mehr wie 12-13,000 Stimmen zusammen bringen, einerseits, ob es einen „deutschen“ oder einen „polnischen“ Kandidaten aufstellt. Den 20-24,000 Stimmen gegenüber, die dagegen der polnische Kandidat wahrscheinlich erzielen wird, bedeutet das eine sichere Niederlage, die selbst dann, wenn die Sozialdemokratie ihren Bestand wahrhaftig nicht zu verhalten sein wird. So bricht der so lange oberirdische Zentrumsturm Stück um Stück auseinander.

Mittwoch, 23. Dezember. Mischel. In später Nacht wurde ein Aufseher der hiesigen Strafanstalt auf seinem Revolverschusse im Hofe das tödliche Aufkommen eines Schusses in der mit der Anstalt verbundenen Kirche. Diese wurde hierauf sofort umstellt und dann im Innern durchsucht. Dabei fand man einen Straftatgelangenen, der wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu nicht weniger als 15 Jahren Zuchthaus verurteilt war, wozu er etwa ein Jahr verbleibt hat. Er hatte die stürmische Nacht zu einem Ausbruch aus der Zelle benutzt und schließlich durch die Kirche zu entkommen gesucht. Der Verhaftete ist noch ein verhältnismäßig junger Mann, kein Wunder, daß er nicht fünfzehn lange Jahre hinter Zuchthausmauern verbringen wollte, nur weil das Strafgesetz derartige Grausamkeiten vorsieht für diejenigen, die unsere Gesellschaftsordnung zu „Verbrechen“ werden läßt. Als er zum letzten Male vor der Strafkammer in Glogow stand, hatte er in der Begründung die Schranken der Anklagebank überschritten und versucht, den Staatsanwalt tödlich anzugreifen.

Neueste Nachrichten.

Die Revolution in Rußland.

Der Generalfreitag.

Ein Regierungskommunique fordert die Bevölkerung des Reichs auf, sich durch die Ankündigung des allgemeinen Ausstandes nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Alle Vorsichtsmaßregeln seien getroffen, um Unruhen vorzubeugen, etwa entstehende Unruhen würden im Keime erstickt werden.

Im ganzen sind bisher in Petersburg 82,000 Arbeiter, die den Fabrikarrestationen unterliegen, ausständig. Dies sind zwei Drittel der Arbeiter dieser Kategorie.

In Moskau machen die Ausständigen von Gewaltmaßregeln Gebrauch, um die Schließung der Fabriken zu erzwingen. Der größte Teil der Bevölkerung leidet heute bereits Mangel an Brot. Der Post- und Telegraphen-Betrieb ist im Betrieb. Die Briefträger, welche Stillschweigen tragen, versehen den Dienst.

Die halbe Armee in Empörung.

Ein Telegramm des Kommandierenden in der Nachschubeil, Generals Linewitsch, lautet, der Zeitung „Nabat“ zufolge: „Es vermag nicht mehr gegen die revolutionäre Propaganda in der Armee anzukämpfen, die Hälfte der aktiven Armee hat sich empört; die Reservisten verlangen, daß sie sofort in die Heimat geschickt werden und weigern sich, länger zu warten. Telegraphische Sie. Geben Sie Instruktionen.“

Verantwortlicher Redakteur für die Druck: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Klüss; — für die Druck: „Aus Schlesien und Posen“: J. V. Franz Klüss; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Abbe. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 6/8. — Verlag von Oskar Schöke; — Druck von Th. Schöke & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Christgeschenke wie Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Kogel. Preis 40 Pf.

Die nächste Nummer der „Volkswacht“ erscheint der Feiertage wegen erst Mittwoch Nachmittag.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 22. Dezember 1905.

Obse Weihnachten.

— Du grüsst nicht nur zur Sommerzeit, Mein, auch im Winter, wenn es schneit!

Man kann sich ein Weihnachtsfest kaum vorstellen, ohne das romantische „Weiße Kleid“, in das sich Erde, Wald und Feld hüllen und das den Dichtern und Dichterlingen Stoff zu poetischen Betrachtungen zu geben pflegt. In diesem Jahre aber ist alles so ganz anders. Kein Schnee, kein Eis, kein Winterkleid! Ein grauer Schlamm bedeckt die Straßen und bringt gefährlich durch das dichteste Schmutz, häßlicher, dichter Nebel bringt in die Lunge — Schnupfen, Katarrh, Erkältung sind an der Tagesordnung.

Da will so gar keine Weihnachtsstimmung aufkommen. Ein jeder schilt über das Wetter, ein jeder hat seine besonderen Sorgen und die schöne, klare Winterluft, die uns sonst erfreut, wird schmerzlich vermisst. Ja, es ist ein böses Weihnachtsfest, das bevorsteht. Zwar haben wir ausnahmsweise drei Feiertage. Denn wie im kirchlichen, so gelten auch im bürgerlichen Kalender die Weihnachtstage als gesetzliche Ruhetage. Und da der Vorabend diesmal auf einen Sonntag fällt, so reihen sich heuer drei freie Tage aneinander.

Es wird manchen Arbeiter geben, der diese drei gesetzlichen Ruhetage als eine Erholung betrachten kann, als eine Pause, die ihm ermüdeten Körper und Geist neue Kräfte zuführen. Aber es gibt leider auch sehr viele Arbeiter und Arbeiterfamilien, die angesichts der Feiertage sorgenvoll daran denken müssen, daß in ihrem Wochenbudget eine sehr störende Lücke entsteht. Denn alle, die im Vorkriegs arbeiten, oder die im Tagelohn beschäftigt sind, gehen während der in die Woche fallenden Ruhetage ihres Arbeitsverdienstes verlustig, sofern nicht durch Arbeitsvertrag etwas anderes besonders ausgemacht worden ist. Was aber der Verdienst von zwei Tagen bei den ohnehin schmalen Breslauer und schlesischen Löhnen, die nach dem Zeugnis unseres Oberbürgermeisters ein Unglück und eine Schande darstellen, für eine Arbeiterfamilie bedeutet, das bedarf in dem Arbeiterblatte einer besonderen Erläuterung nicht. Die Feiertage werden für solche Arbeiter immer mit Sorgen verbunden sein.

Dann aber gibt es auch Arbeiterkategorien, deren zahlreiche Angehörigen den Genuß voller Feiertagsruhe nicht kennen. Der morgige Sonntag wird als letzter vor dem Feste der Geschenke als der „goldene Sonntag“ bezeichnet. Er soll den Inhabern der Bazare, den Weihnachtshändlern aller Art den letzten großen Goldstrom zuführen. Dieser goldene Sonntag aber bedeutet für die vielen tausende Proletarier, die als Verkäufer und Verkäuferinnen, als Haushälter und Geschäftstener tätig sind, einen Tag von außerordentlicher Anstrengung und Aufregung.

Da sind ferner die Wadstuben-Proletarier, die vergeblich das Joch über petitionieren, daß ihnen wenigstens an den „hohen Festen der Ehrlichkeit“ je eine (!) Freinacht gewährt werde. Aber der verstockte Sinn der christlichen Bäckermeister duldet ein solches Jugendlandnis nicht. Es könnte ein wenig von dem Profit verloren gehen, der gerade aus den Wadstuben in die Taschen der Besitzer zu fließen pflegt und der schon manchen Bäckermeister zum feinsinnigen Manne hat werden lassen. Die Gesellen und die Lehrlinge — was bedürfen sie einer Frei-

nacht? Wenn ihnen das Glück lächelt und sie demalst wohlbestaltete Bäckermeister sind, dann dürfen sie ihr rundliches Bäckerlein an Tagen und in den Nächten pflegen und ruhen, so viel ihnen beliebt. Aber bis dahin heißt es, sich gebüden und warten. Die Organisation ist noch zu schwach, um helfen einzugreifen und die Behörden — haben die Wünsche abgelehnt! Die schlechten Bäckermeister dürfen also auch an diesem Weihnachtsfest ihre Nacharbeit verrichten, zur höheren Ehre des Meisterturns.

Enßlich die Barbier! Auch sie haben petitioniert, daß ihnen die Feiertage freigegeben würden. Aber wie unseren Lehrern bekannt, hat der Regierungspräsident dem Wunsch nur zu einem kleinen Teile entsprochen: Wer am „heiligen Abend“ oder Spätfeiertage beschäftigt wird, muß mindestens den folgenden Tag freihaben. Das ist ein kleiner Fortschritt, aber nur ein ganz kleiner. Die gesetzliche Arbeitsruhe existiert auch für die Barbierherren und insbesondere für ihre Angestellten nicht.

So bieten sich die Feiertage für viele Proletarierkategorie als Tage der Arbeit oder als Tage der Sorge dar. Ganz abgesehen von denen, die als Opfer der kapitalistischen Produktion gerade um die Weihnachtszeit arbeitslos geworden sind. Kräftlos! Ein Wort, Schall und Rauch! Es spricht sich so leicht aus, und kann so schnell vergessen werden. Und doch, welche Fülle von niederschmetternder Wirkung liegt in den drei Sätzen! Arbeitslos sein das bedeutet ohne Verdienst sein, ohne Existenz, ohne die Mittel, sich zu ernähren! Von der Hand in den Mund lebt die Mehrzahl der Armen ohnehin. Und was die Gewerkschaften in jahrelangem mühseligen Ringen an Aufhebung der Löhne erkämpft, das macht die reichsdeutsche Sozialdemokratie zu Gunsten der nimmermüden Agrarier wieder weh. In Breslau wurde das Wort von der „gesicherten Existenz“ gesprochen, deren der deutsche Arbeiter sich erfreuen soll. — Wer aber gerade in dieser Zeit, da die bürgerliche Welt von dem Weihnachtsleben schwärmt, arbeitslos, existenzlos ist, der wird sich an das Kaiserwort vom Breslauer Bahnhof nicht erinnern, ohne das bittere Lächeln des Gralls auf den Lippen!

Obse Weihnachten! Die deutsche Arbeiterkategorie und die schlesische insbesondere ist nicht in der Lage, sich der frommen Phantasie des Weihnachtskalenders hinzugeben. Schwere Kämpfe stehen ihr bevor, schwere Kämpfe sind in den verflochtenen Menden ausgefochten worden. Eben hat die im ganzen Reich bekannt gewordene Breslauer Justiz, zu der sogar ergrante Justizräte des Vertrauens verloren haben, zu neuen Schlägen ausgeholt. Die Gewerkschaftler, die die Interessen ihrer Standesgenossen wahrnehmen, hat man vom Breslauer Justizgebäude aus Monate ja Jahre lang ins Gefängnis gesandt — auch jetzt noch sitzt einer von ihnen, der Zimmerer Büsch, hinter Schloß und Riegel! Diese Justiz, die mit dem Gerichtstagsgefährt des Volkes nichts gemein hat, bereitet sich zu neuen Schlägen gegen die Arbeiterbewegung vor. Arbeiterführer und Arbeiterblatt — beides sind die Aufreizenden, die mit kniffliger Gesetzesauslegung getroffen werden sollen.

Inzwischen schottet den Gegnern das Gebirn vor Angst, wenn sie an die Folgen ihrer „Arbeiter-Politik“ denken. An anderer Stelle dieses Blattes finden unsere Leser den Erguß des hiesigen Scharfmacher-Organs, das in Breslauer Richterkreisen vorzugsweise gelesen wird, und an Denunziation der organisierten Arbeiter das Menschenmögliche leistet. Aus diesem Missethäter, der Polizei und Staatsanwalt gegen die preußischen Wählerrechts-Demonstranten auf die Schanzen ruft, spricht die tiefe Furcht vor dem neuen Proletariat, der seine lange gefesselte Kette zu strecken beginnt.

Ein „böses Weihnachten“ diesen Volksfeinden und Volksbedrückern! Den kämpfenden Proletariern aber ein hoffnungsvolles, ein glückliches Fest!

Zum Richtigungsrecht der Lehrer

ist kürzlich eine grundsätzliche wichtige Entscheidung ergangen. Nach einem Urteil des Reichsgerichts, 4. Strafsenats, kommt es bei Überschreitung des Richtigungsrechts zur Feststellung des Tatbestandes nicht darauf an, ob der Bezüchtigte Verlegungen erlitten hat; es geht vielmehr jede Mißhandlung, welche der Gesundheit des Kindes auch nur auf entferntem Art schädlich werden könnte, über die Grenze des Richtigungsrechts hinaus. Anlaß zu dieser Entscheidung hat folgender in Schlesien vorgekommene Fall gegeben: Der Lehrer W. hatte einen Knaben recht verb. geprügelt. Trotzdem wurde er von der Strafkammer freigesprochen, weil seine Gesundheitsbildung erfolgt war. Nun trat der Vater des Schülers als Nebenkläger auf, legte Revision ein und erzielte Aufhebung des ersten Urteils und Zurückweisung der Angelegenheit in die Vorinstanz. Das Reichsgericht erkannte: „Zunächst war es für Verjahung der Schulfrage nicht ausschlaggebend, daß der Angeklagte es auf Ausübung seines Richtigungsrechts und nicht auf Mißhandlung des Knaben abgesehen hatte. Auch wenn der Angeklagte von seinem Recht Gebrauch machen wollte, dabei aber die gesetzlichen Grenzen überschritt, fiel er dem Strafgesetzbuch anheim, sofern die Überschreitung auf Vorsatz und Fahrlässigkeit zurückzuführen war. Dabei kommt es für den Tatbestand nicht darauf an, ob der Schüler eigentliche Verlegungen erlitten hat.“ In der erneuten Verhandlung kam die Strafkammer zu dem Urteil, daß allerdings eine Verjährung des Knaben hätte erfolgen können, und erkannte auf eine Geldstrafe von 3 Mk. Dazu kommen Gerichtskosten und Anwaltsgebühren im Gesamtbetrag von 208 Mark.

Wieder ein Streitfall.

Man schreibt uns: Ein Urteil, das den in bisherigen Entscheidungen gefällten, in nichts nachsteht, sprach am vergangenen Donnerstag, das Erblichengericht Reichenbach aus. Angeklagt waren die Stalkatzen Georg Reimann, Max Vork und Emno Fuchs; die beiden ersteren in Breslau, letzterer in Kattowitz anässig. Der Anklage lag folgender Vorfall zu Grunde: Im Sommer dieses Jahres arbeiteten die Angeklagten für eine Breslauer Straßfirma in der Willen'skolonie Steinbühler bei Ober-Langenbielau. Fast im Beginn der Arbeit im Mai brach dort der Maurerstreik aus. Der Neubau, in dem die Angeklagten arbeiteten, wurde nur von Lehrlingen ausgeführt, da sich neun Wochen hindurch Streikbrecher nicht fanden. Am Sonntag, den 30. Juli wurde den Angeklagten durch einige Breslauer Monteur, die ebenfalls auf dieser Baustelle beschäftigt waren, mitgeteilt, daß zwei Maurer dort arbeiten. Die beiden letzteren Angeklagten begaben sich nun nach dem Bau, da ihr Werkzeuge nicht verpackt waren und offen herumlag, um es zu verschließen. Reimann folgte ihnen und kam auf der Baustelle einige Minuten später an. Die Stalkatzen sollten nun die dort bei der Arbeit betroffenen Maurer (den Maurerpolier Fohl und Barmischer Reimer) aufgefunden haben, die Arbeit niederlegen. Die Maurer blühten sich, wie sie jetzt vor Gericht ausklangen, „belästigt“ und wollen den „Wächter“ gerufen haben. Der „Wächter“, ein auf dem Bau beschäftigter Arbeiter, kam nun hinzu und drang auf Reimann ein, der ihn aber abwehrte und ihm einen Stoß vor die Brust gab. Nun kam der Wächter, der betrunken war, wieder auf Reimann zu und griff nach ihm. Reimann ließ ihn wieder zurück und dabei fiel der Wächter auf die Knie. Die Anklage lautete auf gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch und gegen Reimann außerdem auf Körperverletzung. Ewentliche Angeklagten sind unbestraft und bestritten vor Gericht jede Schuld. Sie seien lediglich nach dem Bau gegangen, um ihr Werkzeug zu verschließen und mühten bei den Maurern vorüber. Sie sahen, daß dieselben in der Stalkatzen, Material (Werkzeug) verarbeiteten und stellten sie deshalb zur Rede. Der Wächter, der den Maurern als Kalkträger diente, kam und es entstand nun ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe die Angeklagten vom Wächter beschimpft und bedroht wurden, als die Aufregung erfolgte, den Bau zu verlassen, waren die Angeklagten bereits auf dem Vorplatz. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft

Proletariats Weihnachtsabend.

Von Sirius.

Ich kann mit kostbar bunten Weihnachtsgaben
Den Tisch nicht schmücken dir, mein liebes Kind,
Weil wir nur knapp zum fernen Leben haben,
Weil schlecht gelohnt die Arbeitsleute sind.
Und dennoch will ich etwas dir beschenken,
Was köstlicher als gleißend goldner Tand:
Empfange meine väterlichen Lehren,
Die ich bewährt im langen Leben fand.

Die Glämmlein, die am Tannenbäumchen schimmern,
Sie mögen dir ein glänzend Sinnbild sein:
Im geist'gen Dunkel muß das Volk verflümmern,
Im Lichte nur kann seine Kraft gedeihen.
Vom Lichte laß dir Geist und Herz durchdringen,
Vom Lichte der Erkenntnis, der Vernunft!
Wesle dich nicht zu den Finsterlingen
Und folge nie der Spur der dunklen Kunst!

Das Winter Sonnenwendfest wir feiern:
In feurig-goldner Barke wird fortan
Die Sonne vorwärts anstatt rückwärts steuern
Auf ihrer Bahn im Himmelsbogen.
Die Menschheit auch, trotz aller Rückschrittmächte,
Bewegt sich vorwärts unaufhaltsam fort.
Auch du eilst gegen Rückschritt tapfer fecht
Und „Vorwärts!“ bleibe stets dein Lösungswort!

Vernimm sodann der lieblichen Legende
Von der Erlösung wahren Sinn und Kern:
Der Arbeit Not und Anrecht geht zu Ende,
Am Horizonte strahlt ihr heller Stern.
Schon schau' wir siegreich seinen Schimmer glänzen
Auf glorreich sozialistischem Panier,
Drauf die Verheißung flammt: „Wald wird es lenzen!“
Es sei, mein Kind, zeitlebens heilig dir!

Großstadt-Weihnachten.

Skizze von Therese Böllin.

„Fräulein Toni, bitte, besetzen Sie sich doch! Die Dame wird noch nicht bedient!“ Gebieterlich klinkten die graublauen Augen der Direktrice im Vorübergehen auf das blasse, kleine Ladenfräulein herab, das eben einige kleine Kartons voller Bänder und Gürtel aufräumte und augenscheinlich seinen Gedanken freieren Lauf gestattete, als es bei Frankmann u. Comp. acht Tage vor Weihnachten erlaubt war. Ein jähes Erströmen ließ das junge Ding zusammenfahren und rief den letzten Karton in so ein Geschick hineinzuschleichen. Dann flog sie dem Eingang zu, wo eine elegante Dame — nicht viel älter als sie — ungeduldig mit den Füßen trippelte.

„Gott, wie nervös ist das Fräulein Toni! Führt so zusammen, wenn man ihr was sagt! In meiner Jugend kannte man das nicht!“ seufzte die stattliche Direktrice, bevor sie sich einem neu eintretenden Kunden zuwandte. Fräulein Toni entschädigte die Dame durch doppelte Dienstfertigkeit für das Warten und erst als sie befriedigt das Lokal verließ, verschwand das krampfhaft lächelnde Fräulein aus dem schmalen farblosen Gesicht der Ladnerin, rasch ordnete sie die vielen schönen Dinge, welche von der Dame beschickt, ergriffen und wieder verpackt worden waren, in ihre Kartons und ließ, als sie diese auf den Platz legte, auf dem sie stehen sollten, abermals mit der Direktrice zusammentreffen.

„Bist' ich Sie, solch' trübfinniges Gesicht vor Weihnachten! Das verschönt ja die Kundschafft!“

„Frau Franke wollen entschuldigen, meine Mutter“
Eine Kolonne herelastmender Backfische unterbrach die leise Stimme des Ladenmädchens, das nun auf neue zu lächeln und zu bedienen hatte, während sich Frau Franke auf einen Vorderebedienten stürzte, der zur anderen Tür herelastmende, was Extravornahme ankündigte. Wie die Backfische lachen konnten. Es klang wie Silberglöckchen vom Christbaum. Sie einklagen sich schließlich auf einen Smyrnateppich für die geliebte Vorsteherin.

„Also, nicht wahr, bis Weihnachten bekommen wir ihn sicher?“ Ganz sicher?“ fragte die Letzte wichtig.

„Ganz sicher“, versetzte die Ladnerin.
Das läwige Gepolde hatte ihr geschäftliches Lachen einen Augenblick in ein wirliches verwandelt. Aber das „bis Weihnachten!“ rief schnell wieder das Erzwingene hervor, das nun doppelt gequält war. Weihnachten! Ein Rennen, Geschlottenverben, Hasten, Jagen! — Das war alles, was ihr bei dem Wort „Weihnachten“ vorschwebte. — Und zu Haus lag die Mutter im Fieber.

Doch zum Denken hatte man ja vor Weihnachten keine Zeit. Schon wieder gingen beide Ladenkassen zugleich auf und ließen einen Zug von Kaufstücken hereln. Toni wandte sich den

neuen Kunden zu. Die Stimmen schwirrten durcheinander, die Kassaklappen klinkten, Toni Berg bediente, legte vor, bediente, sah bis Weihnachten alles fertig sei. — dienerte, lächelte, flog von Einem zum Andern und lächelte wieder . . . zu Haus lag die Mutter im Fieber.

„Also, Adieu, Fräulein Toni! Fröhliche Weihnachten!“ Vielleicht zum zwanzigsten Male reichte Frau Frankmann und Comp. einer Ladnerin die Hand und ihr Festtagswunsch klang drum schon etwas müde.

„Danke schön!“ kam es ebenso müde von Tonis Lippen. Als dann die Tür des Lokals sich hinter ihr geschlossen, lächelte sie bitter auf. „Fröhliche Weihnachten!“ Sie werden sehr frohlich sein. Doch man hatte auch hier außer keine Zeit zum Nachdenken. Los Rennen und Hasten hatte eben seinen Höhepunkt erreicht. Man stieß und drängte sich rücksichtslos zur Seite; man rannte dahin, dorthin, ruß und rasstos. Toni Berg, das Kind der Großstadt, bahnte sich geschickt seinen Weg durch das Wogen von Menschen, Wagen, Taxis und Trams hindurch. Aus einem hellerleuchteten Laden klangen die Laute eines Automaten in den Lärm:

„Stille Nacht, heilige Nacht“ . . .
Toni hätte aufpassen müssen, wäre sie nicht froh gewesen, 8 Tage lang nicht zum Lächeln gezwungen zu sein. Eine freundliche Stimme traf ihr Ohr: „Guten Abend, liebe Toni!“ Die Vorsteherin des Ladeninnenvereins ergriff ihre Hand und ein freundlicher Blick senkte sich in den ihren. „Sie kommen doch zur Beiseerung? Zum Weihnachtsbaum, — in einer Stunde?“ Toni raste sich wieder zu einem Lächeln auf: „Gnädige Frau sind so gültig, aber ich kann nicht, meine Mutter.“ „Nicht, ach, das tut mir sehr leid. Kommen Sie mal nach den Feiertagen zu mir, ja? Jetzt muß ich mich fürchtbar eilen“

Ein Händedruck und die freundliche Dame hastete weiter. Auch sie war in Eile „D, du hübsche, du selige Gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Lang es aus einer Schule von hellen Klängen. Hinter den Fenstern funkelt die Dämmerung.
„Wenn's doch vollends vorüber wäre!“ sagte drunter ein Postmann zum Andern, der auf dem Wagen saß, und belud sich mit Paketen.

„Na, — morgen um die Zeit hätten wir's für'n Jahr überstanden!“ tröstete der auf dem Post. Toni lächelte freudig. Aber dieses Lächeln hätte die Direktrice nicht sehen dürfen.

„Wenn doch das Tonchen käme!“ Frau Berg richtete den Kopf in die Höhe, aber gleich sank er zurück. Sie war so schwach. Das machte das Fieber, das immer nicht besser wurde. Und dann der dumme Gustav

Schon vor einer Stunde war die Schwester fortgegangen. Frau Berg hatte sie förmlich zum Gehen gedrängt; es wäre

Die nächste Nummer der „Volkswacht“ erscheint der Feiertage wegen erst Mittwoch Nachmittag.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 22. Dezember 1905.

Böse Weihnachten.

— Du grinst nicht nur zur Sommerszeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit!

Man kann sich ein Weihnachtsfest kaum vorstellen, ohne das romantische „Weiße Kleid“, in das sich Erde, Wald und Feld hüllen und das den Dichtern und Dichterlingen Stoff zu poetischen Betrachtungen zu geben pflegt. In diesem Jahre aber ist alles so ganz anders. Kein Schnee, kein Eis, kein Winterkleid! Ein grauer Schlamm bedeckt die Straßen und bringt gefährlich durch das dichteste Schuhwerk, häßlicher, dichter Nebel dringt in die Lunge — Schnupfen, Katarrh, Erkältung sind an der Tagesordnung.

Da will so gar keine Weihnachtsstimmung aufkommen. Ein jeder schilt über das Wetter, ein jeder hat seine besonderen Sorgen und die schöne, klare Winterluft, die uns sonst erfreut, wird schmerzhaft vermisst. Ja, es ist ein böses Weihnachtsfest, das uns bevorsteht. Zwar haben wir ausnahmsweise drei Feiertage. Denn wie im kirchlichen, so gelten auch im bürgerlichen Kalender die Weihnachtstage als gesetzliche Ruhetage. Und da der Vorabend diesmal auf einen Sonntag fällt, so reihen sich heuer drei freie Tage aneinander.

Es wird manchen Arbeiter geben, der diese drei gesetzlichen Ruhetage als eine Erholung betrachten kann, als eine Pause, die ihm erduldlich, die müden Knochen von der Tagesfröhlichkeit ausruhen zu lassen und Körper und Geist neue Kräfte zuzuführen. Aber es gibt leider auch sehr viele Arbeiter und Arbeiterfamilien, die angesichts der Feiertage sorgenvoll daran denken müssen, daß in ihrem Wochenbudget eine sehr schmerzliche Lücke entsteht. Denn alle, die im Vorfeld arbeiten, oder die im Tagelohn beschäftigt sind, gehen während der in die Woche fallenden Ruhetage ihres Arbeitsverdienstes verlustig, sofern nicht durch Arbeitsvertrag etwas anderes besonders ausgemacht worden ist. Was aber der Verdienst von zwei Tagen bei den ohnehin schmalen Breslauer und schlesischen Löhnen, die nach dem Zeugnis unseres Oberbürgermeisters ein Unglück und eine Schande darstellen, für eine Arbeiterfamilie bedeutet, das bedarf in dem Arbeiterblatte einer besonderen Erläuterung nicht. Die Feiertage werden für solche Arbeiter immer mit Sorgen verbunden sein.

Dann aber gibt es auch Arbeiterkategorien, deren zahlreiche Angehörigen den Genuß voller Feiertagsruhe nicht kennen. Der morgige Sonntag wird als letzter vor dem Feste der Geschenke als der „goldene Sonntag“ bezeichnet. Er soll den Inhabern der Bazar, den Geschenkhändlern aller Art den letzten großen Goldstrom zuführen. Dieser goldene Sonntag aber bedeutet für die vielen tausende Proletarier, die als Verkäufer und Verkäuferinnen, als Haushälter und Geschäftsbdiener tätig sind, einen Tag von außerordentlicher Anstrengung und Ausregung.

Da sind ferner die Badstuben-Proletarier, die vergeblich das Jahr über petitionieren, daß ihnen wenigstens an den „hohen Festen der Christenheit“ je eine (!) Freitagsruhe gewährt werde. Aber der verstaubte Sinn der christlichen Bäckermeister duldet ein solches Zugeständnis nicht. Es könnte ein wenig von dem Proffit verloren gehen, der gerade aus den Badstuben in die Taschen der Wächter zu fließen pflegt und der schon manchen Bäckermeister zum heiteren Namen hat werden lassen. Die Gesellen und die Lehrlinge — was bedürfen sie einer Frei-

nacht? Wenn ihnen das Glück lächelt und sie demnächst wohlbestallte Bäckermeister sind, dann dürfen sie ihr rundliches Bäckerlein an Tagen und in den Nächten pflegen und ruhen, so viel ihnen beliebt. Aber bis dahin heißt es, sich gebüden und warten. Die Organisation ist noch zu schwach, um helfend einzugreifen und die Behörden — haben die Wünsche abgelehnt! Die schlechten Bäckergehilfen dürfen also auch an diesem Weihnachtsfest ihre Nacharbeit verrichten, zur höheren Ehre des Meisterkrams.

Enblich die Barbier! Auch sie haben petitioniert, daß ihnen die Feiertage freigegeben würden. Aber wie unseren Lesern bekannt, hat der Regierungspräsident dem Wunsch nur zu einem kleinen Teile entsprochen: Wer am „heiligen Abend“ oder Silvesterabend beschäftigt wird, muß mindestens den folgenden Tag freihaben. Das ist ein kleiner Fortschritt, aber nur ein ganz kleiner. Die gesetzliche Arbeitsruhe existiert auch für die Barbierherren und insbesondere für ihre Angehörigen nicht.

So hielten sich die Feiertage für viele Proletarierkategorie als Tage der Arbeit oder als Tage der Sorge dar. Ganz abgesehen von denen, die als Opfer der kapitalistischen Produktion gerade am die Weihnachtzeit arbeitslos geworden sind. Arbeitlos! Ein Wort, Schall und Rauch! Es spricht sich so leicht aus, und kann so schnell vergessen werden. Und doch, welche Fülle von niederschmetternder Wirkung liegt in den drei Silben! Arbeitslos sein, das bedeutet ohne Verdienst sein, ohne Einkommen, ohne die Mittel, sich zu ernähren! Von der Hand in den Mund lebt die Mehrzahl der Armen ohnehin. Und was die Gewerkschaften in jahrelangem mühseligen Ringen an Aufbesserung der Löhne erkämpft, das macht die reichsdeutsche Zollwucher-Politik zu Gunsten der nimmermüden Agrarier wieder weht. In Breslau wurde das Wort von der „gescherten Ernte“ gesprochen, deren der deutsche Arbeiter sich erfreuen soll. — Wer aber gerade in dieser Zeit, da die bürgerliche Welt von dem Weihnachtsfieber schwärmt, arbeitslos, existenzlos ist, der wird sich an das Kaiserwort vom Breslauer Bahnhof nicht erinnern, ohne das bittere Lächeln des Großk auf den Lippen!

Böse Weihnachten! Die deutsche Arbeiterschaft und die schlesische Insonderheit ist nicht in der Lage, sich der frommen Phantasterei des Weihnachtsalters hinzugeben. Schwere Kämpfe stehen ihr bevor, schwere Kämpfe sind in den verflochtenen Menden ausgefochten worden. Eben hat die im ganzen Reiche bekannt gewordene Breslauer Fülle, zu der sogar ergraute Justizräte das Vertrauen verloren haben, zu neuen Schlägen ausgeholt. Die Gewerkschaftler, die die Interessen ihrer Standesgenossen wahrnehmen, hat man vom Breslauer Justizgebäude aus Monotonie in Jahre lang ins Gefängnis gesandt — auch jetzt noch sitzt einer von ihnen, der Zimmerer Gusch, hinter Schloß und Riegel! Diese Fülle, die mit dem Gerechtigkeitsgefühl des Volkes nichts gemein hat, bereitet sich zu neuen Schlägen gegen die Arbeiterbewegung vor. Arbeiterführer und Arbeiterblatt — beides sind die Aufreizenden, die mit kniffliger Geheimesauslegung getroffen werden sollen.

Inzwischen schottet den Gegnern das Geben vor Angst, wenn sie an die Folgen ihrer „Arbeiter-Politik“ denken. An anderer Stelle dieses Blattes finden unsere Leser den Erguß des hiesigen Scharfmacher-Organs, das in Breslauer Richterfreisen vorzugsweise gelesen wird, und an Denunziation der organisierten Arbeiter das Menschenmögliche leistet. Aus diesem Missetzter, der Polizei und Staatsanwalt gegen die preussischen Wahlrechts-Demonstranten auf die Schanzen ruft, spricht die bleiche Furcht vor dem tiefen Proletariat, der seine lauge gefesselten Glieder zu strecken beghnt.

Ein „böses Weihnachten“ diesen Volksfeinden und Volksbedrückern! Den kämpfenden Proletariern aber ein hoffnungsvolles, ein glückliches Fest!

Zum Richtigungsrecht der Lehrer

Ist kürzlich eine grundsätzlich wichtige Entscheidung ergangen. Nach einem Urteil des Reichsgerichts, 4. Strafsenats, kommt es bei Überschreitung des Richtigungsrechts zur Feststellung des Tatbestandes nicht darauf an, ob der Beschäftigte Verletzungen erlitten hat; es geht vielmehr jede Mißhandlung, welche der Gesundheit des Kindes auch nur auf entfernte Art schädlich werden könnte, über die Grenze des Richtigungsrechts hinaus. Anlaß zu dieser Entscheidung hat folgende in Schlesien vorgekommene Fall gegeben: Der Lehrer W. hatte einen Knaben recht verb. geprügelt. Trotzdem wurde er von der Strafkammer freigesprochen, weil keine Gesundheitschädigung erfolgt war. Nun trat der Vater des Schülers als Nebenkläger auf, legte Revision ein und zielte Aufhebung des ersten Urteils und Zurückweisung der Angelegenheit in die Vorinstanz. Das Reichsgericht erkannte: „Zunächst war es für Bejahung der Schuldfrage nicht ausschlaggebend, daß der Angeklagte es auf Ausübung seines Richtigungsrechts und nicht auf Mißhandlung des Knaben abgesehen hatte. Auch wenn der Angeklagte von seinem Recht Gebrauch machen wollte, dabei aber die gesetzlichen Grenzen überschritt, fiel er dem Strafgesetzbuch anheim, sofern die Überschreitung auf Vorsatz und Fahrlässigkeit zurückzuführen war. Dabei kommt es für den Tatbestand nicht darauf an, ob der Schüler eigentliche Verletzungen erlitten hat.“ In der erneuten Verhandlung kam die Strafkammer zu dem Urteil, daß allerdings eine Beschädigung des Knaben hätte erfolgen können, und erkannte auf eine Geldstrafe von 3 Mk. Dazu kommen Gerichtskosten und Anwaltsgebühren im Gesamtbetrage von 208 Mark.

Wieder ein Streikurteil.

Man schreibt uns: Ein Urteil, das den in bisherigen Streikprossen gefällten, in nichts nachsteht, sprach am vergangenen Donnerstag, das Schöffengericht Reichenbach aus. Angeklagt waren die Stuaftmeier Georg Reimann, War Vorko und Emmo Fuchs; die beiden ersteren in Breslau, letzterer in Ratibowitz ansässig. Der Anklage lag folgender Vorfall zu Grunde: Im Sommer dieses Jahres arbeiteten die Angeklagten für eine Breslauer Stuaftfirma in der Willen's-Steinbrüche bei Ober-Langenbielau. Fast mit Beginn der Arbeit im Mai brach dort der Mauerstreik aus. Der Neubau, in dem die Angeklagten arbeiteten, wurde nur von Lehrlingen ausgeführt, da sich neun Wochen hindurch Streikbrecher nicht fanden. Am Sonntag, den 30. Juli wurde den Angeklagten durch einige Breslauer Monteur, die ebenfalls auf dieser Baustelle beschäftigt waren, mitgeteilt, daß zwei Maurer dort arbeiten. Die beiden letzteren Angeklagten begaben sich nun nach dem Bau, da ihr Werkzeug nicht verschlossen war und offen herumlag, um es zu verschließen. Reimann folgte ihnen und kam auf der Baustelle einige Minuten später an. Die Stuaftmeier sollten nun die dort bei der Arbeit betroffenen Maurer (den Mauerpolier Pohl und Bautechniker Meißner) aufgefodert haben, die Arbeit niederzuliegen. Die Maurer hielten sich, wie sie jetzt vor Gericht auskagten, „belästigt“ und wollten den „Wächter“ gerufen haben. Der „Wächter“, ein auf dem Bau beschäftigter Arbeiter, kam nun hinzu und drang auf Reimann ein, der ihn aber abwehrte und ihm einen Stoß vor die Brust gab. Nun kam der Wächter, der betrunken war, wieder auf Reimann zu und griff nach ihm. Er ließ ihn wieder zurück und dabei fiel der Wächter auf's Knie. Die Anklage lautete auf gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch und gegen H. außerdem auf Körperverletzung. Sämtliche Angeklagten sind unbestraft und beurlaubt vor Gericht jede Schuld. Sie seien lediglich nach dem Bau gegangen, um ihr Werkzeug zu verschließen und müßten bei den Maurern vorüber. Sie sahen, daß dieselben ihr, der Stuaftmeier, Material (Mörtel) verarbeitet und stellten sie deshalb zur Rede. Der Wächter, der den Maurern als Kalkträger diente, kam und es entstand nun ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe die Angeklagten vom Wächter beschimpft und bedroht wurden. Als die Anforderung erfolgte, den Bau zu verlassen, waren die Angeklagten bereits auf dem Vorlage. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft

Proletariers Weihnachtsabend.

Von Sirins.

Ich kann mit kostbar bunten Weihnachtsgaben Den Tisch nicht schmücken dir, mein liebes Kind, Weil wir nur knapp zum letzten Leben haben, Weil schlecht gelohnt die Arbeitsleute sind. Und dennoch will ich etwas dir beschenken, Was köstlicher als gleichend goldner Land: Empfange meine väterlichen Lehren, Die ich bewährt im langen Leben fand.

Die Klammlein, die am Tannenbäumchen schimmern, Sie mögen dir ein glänzend Sinnbild sein: Im geistigen Dunkel muß das Volk verkommen, Im Lichte nur kann seine Kraft gedeihn. Vom Lichte laß dir Geist und Herz durchdringen, Vom Lichte der Erkenntnis, der Vernunft! Gehele dich nicht zu den Finsterlingen Und folge nie der Spur der dunklen Junst!

Das Wintersonnenwendfest wir feiern: In feurig-goldner Barke wird voran Die Sonne vorwärts anstatt rückwärts feuern Auf ihrer Bahn im Himmelsbogen. Die Menschheit auch, trotz aller Rückschrittsmächte, Bewegt sich vorwärts unaufhaltsam fort. Auch du ein? gegen Rückschritt tapfer fechte Und „Vorwärts!“ bleibe stets dein Rufswort!

Vernimm sodann der lieblichen Legende Von der Erlösung wahren Sinn und Kern: Der Arbeit Not und Knechtschaft geht zu Ende, Am Horizonte strahlt ihr heller Stern. Schon so kaum wir streichelt seinen Schimmer glängen Auf glorreich sozialistischem Panier, Drauf die Verheißung lautet: „Wald wird es lenzen!“ Es sei, mein Kind, zeitlebens heilig dir!

Großstadt-Weihnachten.

Skizze von Therese Köllin.

„Fräulein Toni, bitte, befehlen Sie sich doch! Die Dame wird noch nicht bedient!“ Gebeterisch funkelten die graublauen Augen der Direktrice im Vorüberhasten auf das bloße, kleine Ladenfräulein herab, das eben eintige kleine Kartons voller Bänder und Gürtel aufräumte und augenscheinlich seinen Gedanken freieren Lauf gestattete, als es bei Fraummann u. Comp. acht Tage vor Weihnachten erlaubt war. Ein jähes Erschrecken ließ das junge Ding zusammensinken und rasch den letzten marton in sein Gesicht hineinzuschieben. Dann floß sie dem Eingang zu, wo eine elegante Dame — nicht viel älter als sie — ungeduldig mit den Füßen trippelte.

„Gott, wie nervös ist das Fräulein Toni! Führt so zusammen, wenn man ihr was sagt! In meiner Jugend kannte man das nicht!“ seufzte die stattliche Direktrice, bevor sie sich einem neu eintretenden Kunden zuwandte. Fräulein Toni entschuldigte die Dame durch doppelte Dienstfertigkeit für das Warten und erst als sie verließ das Lokal verließ, verschwand das frampfaste Lächeln aus dem schmalen farblosen Gesichte der Ladnerin, rasch ordnete sie die vielen schönen Dinge, welche von der Dame bestohlet, ergriffen und wieder verpackt worden waren, in ihre Kartons und ließ, als sie diese auf den Platz teug, auf dem sie stehen sollten, abermals mit der Direktrice zusammen.

„Wilt' ich Sie, solch' trübfunziges Gesicht vor Weihnachten! Das verschleht ja die Kundenschaft!“ Eine Kolonne hereinströmender Dackische unterdrach die leise Stimme des Ladenmädchens, das nun aufs neue zu lächeln und zu bedienen hatte, während sich Frau Franke auf einen Vitreebedienten stürzte, der zur anderen Tür hereinkommend, etwas Extrabornweines ankündigte. Wie die Dackische lächer konnten. Es klang wie Silberglöckchen vom Christbaum. Sie einigten sich schließlich auf einen Smyrnateppich für die geliebte Vorleserin.

„Also, nicht wahr, bis Weihnachten bekommen wir ihn sicher? Ganz sicher?“ fragte die Letzte wichtig. „Ganz sicher“, versetzte die Ladnerin. Das lustige Gepolauer hatte ihr geschäftliches Lachen einen Augenblick in ein wirkliches verwandelt. Aber das „bis Weihnachten!“ rie? schnell wieder das Erzwungene hervor, das nun doppelt gequält war. Weihnachten! Ein Rennen, Gescholtenwerden, Hasten, Jagen! — Das war alles, was ihr bei dem Wort „Weihnachten“ vorschwebte. — Und zu Haus lag die Mutter im Fieber. Doch zum Denken hatte man ja vor Weihnachten keine Zeit. Schon wieder gingen beide Ladenkuren zugleich auf und liehen einen Zug von kauflustigen Herzen. Toni wandte sich den

neuen Kunden zu. Die Stimmen schwirren durcheinander, die Gasflammen funkelten, Toni Berg bediente, legte vor, versicherte, daß bis Weihnachten alles fertig sei. — Dienerte, lächelte, floß von Einem zum Andern und lächelte wieder. . . . zu Haus lag die Mutter im Fieber.

„Also, Adieu, Fräulein Toni! Fröhliche Weihnachten!“ Bleichlich zum zwanzigsten Male reichte Frau Franke und Comp. einer Ladnerin die Hand und ihr Festtagswunsch klang drum schon etwas milde. „Danke schön!“ kam es ebenso munde von Tonis Lippen. Als dann die Tür des Lokals sich hinter ihr geschlossen, lächelte sie bitter auf „Fröhliche Weihnachten!“ „Sie werden sehr fröhlich sein.“ . . . Doch man hatte auch hier außen keine Zeit zum Nachdenken. Das Rennen und Warten hatte eben seinen Höhepunkt erreicht. Man stieß und drängte sich ruckelhaft los zur Seite; man rannte dorthin, dorthin, ruh- und rastlos. Toni Berg, das Kind der Großstadt, habte sich geföhnt seinen Weg durch das Wogen von Menschen, Wagen, Trüß und Trams hindurch. Aus einem hellerleuchteten Laden klangen die Laute eines Automaten in den Lärm: „Stille Nacht, heilige Nacht“ . . .

Toni hätte anfluchen müssen, wäre sie nicht froh gewesen, 8 Tage lang nicht zum Bäcker gehen zu sein. Eine freundliche Stimme traf ihr Ohr: „Guten Abend, Hebe Toni!“ Die Vorleserin des Ladeninnenvereins ergriff ihre Hand und ein freundlicher Blick senkte sich in den ihren. „Sie kommen doch zur Bescherung? Zum Weihnachtsbaum, — in einer Stunde?“ Toni raffte sich wieder zu einem Lächeln auf: „Gnädige Frau sind so gültig, aber ich kann nicht, meine Mutter.“ „Nicht, ach, das tut mir sehr leid. Kommen Sie mal nach den Feiertagen zu mir, ja? Jetzt muß ich mich fürchtbar eilen.“ Geflügelte Weihnachten!

Ein Händedruck und die freundliche Dame hastete weiter. Auch sie war in Eile. . . . „O, du fröhliche, du selige Gnadenbringende Weihnachten!“ . . . Lang es aus einer Schule von hellen Kinderstimmen. Hinter den Fenstern funkelten die Lichter. „Wenn's doch vollends vorüber wäre!“ sagte drunten ein Postmann zum Andern, der auf dem Wagen saß, und belud sich mit Paketen. „Na, — morgen um die Zeit hätten wir's für'n Jahr überstanden!“ tröstete der an' dem Bod. Toni lächelte freudig. Aber dieses Lächeln hätte die Direktrice nicht sehen dürfen.

„Wenn doch das Tonichen käme!“ Frau Berg richtete den Kopf in die Höhe, aber gleich sank er zurück. Sie war so schwach. Das machte das Fieber, das immer nicht besser wurde. Und dann der dumme Husten. . . . Schon war einer Stunde war die Schwester fortgegangen. Frau Berg hatte sie förmlich zum Sehen gedrängt: es war

Wahlberechtigte Angehörige (Sindig zu werden im Sinne der Anlage und nach 2. auf dem Namen, 3. und 4. im 1. Tage Gefängnis zu erweisen. Der Vorsitzende Herr Rechtsanwalt Simon-Verlag geschickte in seinem Vortrage die Anlage und beantragte die Freisprechung der Angehörigen. Nach kurzer Beratung verhandelte der Vorsitzende: Die Angehörigen werden des gemeinlichlichen Landfriedensbruchs, 2. außer dem der einfachen Körperverletzung schuldig befunden und 2. zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen, die anderen beiden Angehörigen zu einer Woche Gefängnis verurteilt. In der Verhandlung hat er hervor, daß der Zweck des Wuchergeschäftes nach der Auffassung des Gerichts ein Summieren gewesen sei und daß es den Angehörigen nur darum zu tun war, die dort arbeitenden Arbeiter zum Niedertreten der Arbeit zu bewegen. Da aber der Wuchergeschäft diese Leute brautragt habe, am Sonntag zu arbeiten, müßten sich die Angehörigen sagen, daß ein Verweilen auf der Baustelle unter diesen Umständen ein unbesagtes sei. Die Strafen sind aber infolge der Milderkeit der Angehörigen so niedrig bemessen worden.

*** Schaut Cure Invalidentarten nach!** Wir möchten mit Beginn des neuen Jahres alle unsere Leser aus der Arbeiterklasse dringen auf die Durchsicht ihrer Invalidentversicherungsarten aufmerksam machen. Nach § 185 des Invalidentversicherungsgesetzes verliert die Karte ihre Gültigkeit, wenn sie nicht innerhalb zwei Jahren nach dem Tage der Ausstellung, welche auf der Karte eingeschrieben ist, zum Austausch bei der Gemeindebehörde eingereicht wird. In dieser zweijährige Termin übersehen worden, so ist sofort an den Vorstand der Versicherungsanstalt ein Gesuch einzureichen, daß die fortdauernde Gültigkeitsdauer der Karte noch anerkannt wird. Der Anspruch auf Rente hört auf, wenn in zwei Jahren nicht wenigstens 20 Wochenmarken eingeleistet sind. Uebrigens kann die Gültigkeitsdauer der Quittungskarte durch Rückempfung seitens der Gemeindebehörde während der Gültigkeitsdauer der Karte einmal für ein oder zwei weitere volle Jahre verlängert werden, wenn für die Zeit von dem Ausstellungstage ab mindestens 20 Beitragswochen nachgewiesen sind. (§ 46 Abs. 2 des Invalidentversicherungsgesetzes.)

*** Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Zeitung ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

*** Volksvorstellungen des Sozialdemokratischen Vereins.** Um den Wünschen der Parteigenossen nachzukommen, wird an beiden Weihnachtsfeiertagen Nachmittags eine Volksvorstellung stattfinden. Beide Male wird das Trauerspiel „Uriel Kocina“ von Karl Gorkow zur Aufführung kommen. Willeis zu beiden Volksvorstellungen sind noch in der „Volkswacht“-Expedition zu haben.

*** Christliche Toleranz.** Am Mittwoch fand die Verhandlung des organisierten Bauarbeiters August Schlapka aus Hartlieb statt. Nachdem der Pastor, der überflüssigerweise zur Trauerfeier bestellt war, erfahren hatte, daß die Verhandlung des Verstorbenen an der Verhandlung teilnehmen, ließ er sagen, daß wenn der Kranz mit der roten Schleife nicht entfernt wird, er von der Teilnahme an der Verhandlung absehe, was auch geschah. Der Pastor ist ohne den Herrn Pastor auch herbeigeführt worden.

*** Aus dem Kunstgewerbemuseum.** Das Kunstgewerbemuseum ist am 1. Feiertage geschlossen; die Bibliothek und das Bureau außerdem auch am Abend des 2. Dezember. Am Sonntag, den 24. Dezember, sowie am 2. und 3. Feiertage sind die Sammlungen und die Bibliothek von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

*** Volkswacht des Sozialdemokratischen Vereins.** (Anstaltsnr. 21, I.) Dienstag, den 23. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, findet ein außerordentliches Abendst. statt. Eintritt frei.

*** Ein Schuss mit dem Leben geküßt.** Am 21. d. Mitts. Nachmittags, fand ein Raufduell in ein Hotel auf der Reichstraße und legte im Schuss einen Revolver amerikanischen Systems auf den Kopf an. Dieser verbot sich die Spieler ganz energisch. Um nun den Beweis zu liefern, daß die Schusswaffe geladigt geschickt, Rechte er den Lauf in den Mund und drückte ab. Zugleich machte auch ein Schuss und mit geschmettertem Kopfe sank der junge Mensch tot zusammen. Ein Selbstmord ist ausgeschlossen; Unkenntnis in der richtigen Behandlung des eigenartigen Sicherungssystems hat den Tod des jungen Mannes verursacht.

*** Ein folgenschweres Brandunfall.** In dem unter dieser Spaltenzahl gestrichelten Vorfall ist folgendes nachzutragen: Die Kellnerin Hedwig Burmann in den Brandmunden, die sie in der Nacht zum 21. d. M. in ihrer Wohnung, Wehlstraße 49, erlitten hat, erlegen.

*** Mord mit der Tat den Menschen an.** Ein etwa 45 Jahre alter Mann kam am 21. d. in ein Haus auf der Sandstraße und hat einen Arbeiter um ein Glas Wasser. In demselben Augenblicke sank er tot zu Boden. Ein Arzt stellte als Todesursache innere Verblutung fest. Die Leiche, bei welcher sich Patiere auf den Namen Heinrich Schubert vorfanden, wurde in die Anatomie gefahren.

*** Gestohlen wurden:** In einem Warenhaus einer Karmarkraus aus Deutsch-Schmiedestraße ein Portemonnaie mit 80 Mark und einer Arbeiterfrau ein Portemonnaie mit 19.75 Mark und aus einem Wäschebuden auf der Alsenstraße große Mengen Bett- und Viehwäsche.

*** Aufsammentopf.** Am 21. d. Mitts. Nachmittags, wurden auf der Friedrich-Wilhelmstraße zwei vor einem Rollwagen befindliche Pferde von einem Mann durch die Straßenbahnmauern an, daß dessen Vorderkern sowie mehrere Scheiben verkrümmert wurden. Der Führer des Straßenbahnwagens konnte noch rechtzeitig abspringen. Fahrgäste befanden sich nicht auf dem Vorderkern.

*** Verwechselltes Geld.** Eine Köchin von der Sonnenstraße kam am 21. d. M. Abends einm am Schweißhäger Stadtgraben stehenden Drehorgelspieler zwei Geldstücke, die sie in der Dunkelheit für Kupfermünzen hielt. Erst später bemerkte sie, daß sie dem Manne zwei goldene Münzen übergeben hatte.

*** Verhaftet wurde der Schriftsteller Bruno Müller aus Posen.** Friedrich Welschen, wegen Schläffenstiehlungen und Verbrechen. Es ist anzunehmen, daß er auch unter anderen Namen aufgetreten ist.

*** Vermißt wird seit Anfang dieses Monats die 16 Jahre alte Elfrida Gottschalk, Krensbauerstraße 18.**

*** Unfälle.** Am 21. d. Mitts. Nachmittags, wurde auf der Friedrichstraße ein Gasanbender durch einen Mühlstein umgefahren. Ein Arbeiter wurde am 21. d. Mitts. auf der Graubodenstraße durch einen Straßenbahnwagen umgerissen und erlitt in der Verletzung. Er wurde dem Allgemeinstädtischen Spital zugeführt.

*** Vollgültige Weibwunden.** In das Polizeiarresthaus wurden am 21. d. Mitts. 22 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine goldene Damenuhr, ein Messer und eine Röhre mit Christbaumlichtern. — Abhanden kamen: Ein Trauring, eine goldene Perlenkette und 2 Portemonnaies mit 120 Mk. und 820 Mk.

Aus Schlesien und Posen.

Vom Löwenberger „Volkvertreter“.
Der freisinnig-volksparteiliche Reichstagsabgeordnete für den Kreis Löwenberg, Rector Kopsch-Berlin hielt im — wirtschaftlichen Schützverband in Garburg eine recht sonderbare Nummer von Vortrag über das Koalitionsrecht der Arbeiter. Er führte darin aus: Wenn das Koalitionsrecht für Landarbeiter und für das Gefinde nicht bestehe, so habe der Gutsbesitzer für die Ausschließung dieser Arbeiter seine guten Gründe gehabt. (1) So würde z. B. das gesamte Volk zu leiden haben, wenn der Landarbeiter während der Ernte einen Streik beginnen dürfte und die Ernte infolgedessen verberbe. Es dürfte nicht angeden werden, daß das Interesse eines Standes über das der Gesamtheit gesetzt werde, darum sei es auch ein Un Ding, beispielsweise dem Eisenbahnarbeitern und Beamten das Koalitionsrecht zu gewähren. Zur Abstellung etwa vorhandener Mängel sei für diese Beamtenverbände die Behörde oder das Parlament da. Den Arbeitgebern müsse das Recht der Klage zu stehen, wenn Verträge einseitig gebrochen würden, und sie

müßten sich am Verhandlungsgegenstand der Kontraktbrüchigen schadlos halten lassen. (2) Dieses wäre das beste Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Ein „freisinniger“ Abgeordneter, der in einem Schachmacherverbande überhaupt Vorträge hält, muß an und für sich schon an der richtigen Seite von „Volkvertretern“ stehen, und um diese Ausführungen! Offenlich werden die wiederkehrenden Arbeiter, speziell die Arbeiter, die bisher noch „freisinnig“ wählten, bei der nächsten Reichstagswahl den „König“ von sich abstimmen, einer solchen Art von „Politikern“ in dem Reichstag vorzuziehen zu haben!

Ein „Echelster“ als Fallschpieler.
Der schon wiederholt verurteilte Fallschpieler gegen den Grafen von Binski gefangene am 20. und 21. d. M. vor der Strafkammer in Schenstedemühl abermals zur Verhandlung.

Die der Verhandlung zu Grunde liegende Affäre war bereits vor Jahresfrist Gegenstand einer an interessanten Zwischenfällen reichen mehrtägigen Gerichtsverhandlung, die mit der Verurteilung des Grafen Johann Binski zu drei Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe endigte. Aus prozessualen Gründen gab das Reichsgericht im Frühjahr dieses Jahres der eingeleiteten Revision statt, so daß der Prozess zum zweiten Male das Schwebemühler Landgericht beschäftigte. Der unter der Anklage des Fallschpiels und der Herausforderung zum Zweikampf stehende Graf Johann Binski ist ein naher Verwandter der anlässlich der bekannten Kindesuntersuchungsaffäre diegenannten Familie von Klotzki-Weidenau. Graf Johann Binski war eines Tages Jagdgast seines Onkels, des Grafen Rostkows Binski. Nach der Jagd fand, wie üblich, ein Raubdinier statt, dem sich das obliegende Spielchen anschloß. Die Einsätze erreichten bei diesem Fein eine erhebliche Höhe. Graf Johann war dabei von so auffallendem Glück begünstigt, daß man Verdacht schöpfte. Der Rittergutsbesitzer v. Binski'scheuberte ihm schließlich den Vorwurf des Fallschpiels und unerwarteten Abschluß und die Angelegenheit wurde einem Freigerichter aus polnischen Aristokraten unterbreitet. Dieses sprach sich zu Gunsten des Angeklagten aus. Graf Johann Binski forderte Herrn v. Binski auf Bistolen. Dieser lehnte aber das Duell ab, da inzwischen ein militärisches Ehrengericht dem Grafen Johann die Satisfaktionsfähigkeit abgesprochen hatte. Jetzt beschäftigten sich die ordentlichen Gerichte mit der Affäre, und Graf Johann hatte sich ebenso wie sein Onkel Rostkows von der Gerichte zu verantworten. Als Sachverständiger in dem vor einem Jahre verhandelten Prozess fungierte der bekannte Berliner Polizeikommissar von Wauensselt, der bei fast allen Spielerprozessen der letzten Jahre als Gutachter fungiert hat, und der auch in den Mauthaus-Prozessen von der Verteidigung wiederholt als Sachverständiger darüber vorgefragt wurde, ob Polern ein Glücksspiel sei oder nicht. Während Graf Johann Binski zu der bereits mitgeteilten Strafe verurteilt wurde, wurde Graf Rostkows freigesprochen. Graf Johann, der wegen Herausforderung zum Zweikampf außerdem noch einen Monat Festungshaft erhielt, wurde in Haft genommen und erst nach Unterlegung von 50.000 Mark Kaution auf freien Fuß gesetzt.

Der Angeklagte lebt als einziger Sohn seiner Mutter mit dieser auf dem 15.000 Morgen großen Gute Ogel in Russisch-Polen. Seine Jahresrechnungen belaufen sich je nach der Ernte auf 30.000 bis 40.000 Mk. Auf die Frage, weshalb trotz eines so ansehnlichen Einkommens die gestellte Kaution von 50.000 Mark wiederholt mit Beschlag belegt worden sei, erwidert Graf Johann, daß er durch die gegenwärtigen Wirren in Russisch-Polen schwer geschädigt worden sei; er hoffe aber, daß sich seine Vermögensverhältnisse in nächster Zeit bessern werden. Auf die Frage des Vorstehenden, ob er wieder wie bei der vorliegenden Verhandlung einen Revolver bei sich trage, antwortete er mit Nein!

Als Zeugen in diesem sonderbaren Prozess wurden unter anderem vernommen: der Rittergutsbesitzer von Binski, Herrst Lubomirski, Baron Weisenhoff, Graf Wartenleben, Baron v. Cramp, Reichstagsabgeordneter Rittergutsbesitzer Dr. von Chabowski. v. Binski soll allein in vier Wochen 400.000 Mark Schulden gemacht haben. Der Zeuge schildert eingehend die Entfaltungsgänge. Als vom Grafen Wartenleben wurde, schloß Bins für 2000 Mark. Erst auf mehrmalige Aufforderung hin meldete Graf Johann von Binski, daß er die 2000 Mark in die Westentasche gesteckt habe. Diese Tatsache habe auf alle Herren einen peinlichen Eindruck gemacht. Nach der Besprechung unter den Mitspielern habe er, Zeuge, sich damit einverstanden erklärt, daß die Sache „im Ganzen verlaufen“ soll, wenn Graf Johann von Binski zu Protokoll gäbe, daß er „verdurstet“.

so viele Leute krank, und zudem kam ja das Tontchen heimlich heim für fünf Tage. Es war doch schön, das eigene Kind am Bein haben, — so gut und lieb die Schwester immer sein mochte.

Jetzt! Die Kranke fuhr empör. Ach, nein, das war Tonks leichter Schritt nicht.

In der anstehenden Halle des Marienstifts wohnte ein junger Buchhalter, der eben von seiner invidien kleinen Familie mit freudem Geleide verabschiedet wurde.

„Stille Nacht, heilige Nacht“
Klang es gleich darauf von der klaren Stimme der jungen Frau und den ungenierten der beiden Kinder herüber. Die Kranke schloß die Augen. Als Kind hatte sie das Lied auch so gerungen, wenn in der lebendigen Wauermause dabei beiseite worden war. Und nachher hatten sie am warmen Kachelofen alle gebatene Äpfel gegessen und zwischen durch wieder geschacht, geschwagt, gesungen, am meisten aber still auf das Säugchen inmitten des Zimmers geblickt, bis das letzte der bunten, blassen Lichtchen herabgebrannt war. Großvater, Großmutter, Vater, Mutter und Geschwister. Später folgte Frau Grete ihrem Namen, dem jungen Fabrikarbeiter, in die Großstadt. Erst war's ein schönes Leben, bloß immer in Eile: der Mann mußte in die Fabrik, die Frau in's Konfektionsgeschäft, bis die Maschine der Primararbeiterin in ihrer Stube rastete, aber von da an gab's ein recht keine Ruh: dann kam die Diphtheritis und sie erlitt den Tod, dann des Marieschen mit fort, und — dann legte sich der Großvater — ihr Mann. Er war nicht lange krank gewesen und sie hatte keine Zeit, ihn zu betrauern. Toni half gleich tüchtig bei der Arbeit. Sie hatte viel Geduld und Geduldtheit, das Kind, aber fürchtbar ernst war sie für Stiebzehn! Horch — Schritte. Die Kranke lauschte nach dem Geräusch hin. An den Wänden rauschte der Schneewind. Wie aus weiter Ferne murrte sich das Zittern der Toff-Toff, das Klingeln der Traumbahn, das Klackeln der Kläder dazwischen und von nebenan das Kinderlachen.

Endlich Schritte auf der Treppe.
„Toni, da bist Du ja!“ Die Kranke richtete sich auf: Die Mädel des Mädchen ausfah und dunkle Ringe lagen um ihre Augen. Eine leise Enttäuschung glitt über die Gügel der Mutter. Sie hatten doch Toni noch jedes Jahr ein Nimmchen gehabt! Toni erziel ihre Gedanken: „Mutter, ich komm' nicht mehr auf den Christmarkt laufen. Wir haben's ja abgehandelt — und ich hab' geirrt, daß ich zu Dir kam!“ „Nacht ja nichts!“ Wenn Du bloß da bist!

Mutter, was meine der Doktor heute? Ich sah ihn ja nicht mehr,“ fragte die Tochter ängstlich.
„Nichts Neues. Ich darf noch nicht aufstehen, weil der Husten noch nicht ganz weg ist — und dann das Fieber.“ Toni sog sich einen Stuhl an's Bett heran. Es tat ihr wohl, zu wachen.

„Du hast Hunger, Kind! Ich hab' die Schwelger gelehrt, sie soll Dir Bier und Brot durch stellen, Kleidich — Du Dir wohl mitgebracht?“ Toni nickte und ging auf das Tischchen inmitten des Zimmers zu, auf welchem zwischen Seltenswasserkrug und Arzneiflaschen ihr kleines Abendbrot stand. Sie schloß wie der Hunger zur wählenden Schwäche wurde und hatte einen Augenblick lang nur den einen Wunsch, darüber Herr zu werden. Spätig, wie sie es seit Wochen geachtet war, nahm sie die Speisen zu sich. Ihre Hände griffen zitternd nach dem Brot. „Lach Dir doch Zeit!“ mahnte die Kranke Mutter. Da war Toni schon fertig und räumte das Gedeck ab. Jetzt merkte sie erst, was die Mutter für heiße, trockene Lippen hatte, und schämte sich, daß sie das nicht gleich gesehen ... Die Uebermüdung hatte sie alles andere vergessen lassen, bis dem erschöpften physischen Menschen kein Teil geworden war. „Weihnachten!“ sagte sie leise vor sich hin, während sie ein Glas mit kühler Milch für die Kranke füllte. Es klang aber nicht festlich. Sie führte den Trank sorgfältig an die Lippen der Kranken. Diese leerte das Glas auf einen Zug. Dann laut ihr der heiße, müde Kopf wieder in die Kissen jurück.

„Tontchen, sel so gut, lies mir ein bißchen vor, was von Weihnachten!“ hat sie noch einigem Ruden mit geschlossenen Augen. Von Weihnachten! Toni seufzte leise, aber sie ging auf das kleine Bücherbrett zu. Geipannt folgten die brennenden Augen der Kranken ihren Händen, die zwischen den bestaubten Büchern herumklickten: es war keine große Auswahl: Bibel, Gebetbuch, ein alter Schwaber vom Großvater auf dem Dorfe her, — ein paar zerlesene Geschichtsbücher und ein Kochbuch. „Die Bibel!“ hat die Mutter. „Du weißt, da steht's drin, — von Weihnachten.“ Toni gehorchte und zog sich einen Stuhl an das Lager der Kranken. Dann schlug sie das alte Buch auf und blätterte darin. Ein feiner Duft von Rosmarin, Lavendel und getrockneten Blumen strömte ihr daraus entgegen. So hatte es gerochen, als sie einmal mit den Großeltern zur Kirche durfte, damals, als sie — ein kleines Ding von Sechsen — auf dem Dorfe zu Besuch war. Seitdem war sie nie wieder auf dem Dorfe und lang nicht mehr in der Kirche gewesen. Ein Rosmarinsträußchen fiel heraus und gerade auf die bunte Bettdecke. „Wie das riecht! Gerade wie daheim ...“ Sie schloß die Augen und lächelte leise. Toni blätterte rufellos, bis die Mutter wieder aufblitzte: „Tontchen, willst nicht lesen? Du weißt doch von Weihnachten?“ sagte sie hinzu.

Da sang Toni an zu lesen:
„Es begab sich aber zur Zeit, daß ein Gebot von Kaiser Augustus ausging ...“ Mechanisch lasen die Lippen die alten altertümlichen Worte. Ihre Seele war nicht dabei. Die lag müde und krank unter Staub und Sorgen. Kränk! Ach nein, schon lot. Weihnachten — oder vielmehr das, was die Menschen aus dem Behe der Liebe und des Friedens gemacht haben — hatte

für den Todesstoß gegeben. Unbeteiligt blickten die Augen der Mutter nach dem bleichen Gesicht des jungen Mädchens. So stand hatte sie noch nie ausgesehen, das Tontchen. Fast ausdrucklos ruhten die müden Augen auf dem Buch. Kein Hauch von Freude klang aus dem

„Ehre sei Gott in der Höhe“
nicht verjümmert, zitterte aus dem
Friede auf Erden
Und dem Menschen ein Wohlgefallen.“
Toni schloß Toni und schaute trübe vor sich hin. Auch die Kranke schloß. Ihre heißen Finger umtummelten immer fester das Kosmarinsträußchen. Im Den knitterten die verglimmenden Stroben: aus dem anstehenden Zimmer des Marienstiftes klang jedes Kinderlachen. Auf einmal wurden der Mutter Augen so anghwoll, hilflos. Toni barg das Gesicht in den Händen.
„Kind, mein! Toni, lies mir doch noch was! Oder sag' lieber lügen, — als das Furchtbarste gesehen, — daß ich: Glaube gestorben war. Einischlossen beugte sich Toni wieder über das Buch, das sie blätterte in darin. Da erriet die Mutter, was in ihres Kindes Seele vorging.

„Arme, kleine Toni!“
Gerade hatte sie allemal gesagt, wenn sich die Netze Toni in der arden Stadt verirrt hatte und Staub an den Säugchen, Tränen in den Augen heimtam. Leise, leise rührte die tote Seele, wie von der Sonne beschienen. Toni wollte sprechen, etwas von Licht und Leben sagen, aber sie konnte nicht in Worte fassen, was gesehen war. Ihre Augen suchten das alte Buch, und sie las weiter, wo sie eben aufgebürt: „Selig sind, die da Leid tragen!“ Ihre Stimme zitterte dabei, aber sie klang doch anders, als bisher, — wie die Stimme eines Erwachenden aus lauem, traum- und trostlosem Schummer. Ueber die Blige der Kranken glitt ein Lächeln. Dann aber hörte das Lesen auf. Ein heftiger Hustenanfall kam, und ihm folgten Kämpfe, heiße, schwere Kämpfe, bis Leben sich vom Leben löste.

Ueber den Dächern der Großstadt, über ihren Türmen und Zinnen leuchtete das Morgenrot des ersten Weihnachtstages.
Mächtige Glodentöne mochten über die Straßen hin und überlöteten den erwachenden Lärm des Tageslebens.
Hoch oben in der Marienstiftes stand die kleine, blasse Sabnerin und öffnete das Giebelfenster, damit die Glodentöne hereinströmen konnten.
Die Mutter lag still in den Kissen. Auf ihrer Brust bufielte das Kosmarinsträußchen, und die Gloden läuteten dazu, — wie daheim am Sonntag. Nostiges Licht streifte das verschneite Nachbardach, der Tag stieg empor und die Gloden juchzten.

Keine Spielsachen für 12 Pfennige
und keine fingierten Rabatte, sondern
stunend geringe Anzahlung
und billige Netto-
Preise!

Die
 feinsten
Paletots

sehr billig!

Infolge der warmen
 Witterung will meine
 Kleiderkammer
 räumen!

Die
 modernsten
Anzüge

sehr billig!

**Max
 Biermann**

Möbel-Kredit-Haus grössten Stils.

Breslau, 51 Ring 51, I. Etage (neben der Stockgasse).

— Filiale Waldenburg i. Schles. —

8856

Grosser Ausverkauf

Naschmarktseite Ring 55 Naschmarktseite

Ich löse mein Spezial-Beleuchtungs-Geschäft bis 1. Januar 1906 auf und gelangt mein reichhaltiges Lager in

- Gaslampen jeglicher Art
- Petroleum-Hängelampen
- Tischlampen
- Küchenlampen sowie
- Glas-, Porzellan- und Luxuswaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf und bewillige ich auf meine bisher schon sehr billigen Preise

Ausverkaufs-Rabatte v. 10-50%

S. Beyer,

Ring 55 (Naschmarktseite).

Die Rabattsätze sind auf jedem Gegenstande vermerkt und gelangen an der Kasse zur sofortigen Auszahlung.

Weihnachts- und Neujahreskarten für Wiederverkäufer
 Billigste Bezugsquelle
Kupferschmiedestr. 32. Hagenbeck.

Gleiches Wahlrecht!

hat jeder Arbeiter, Kaufmann oder Beamte beim Einkauf in meiner Fabrik

- Reuschestr. No. 47/48.**
- Herren-Anzüge von 8 Mk. an
- Herren-Winterjoppen von 4 1/2 Mk. an
- Herren-Hosen von 2 Mk. an
- Leibjahrenjoppen von 50 Pf. an
- Paletots, Knabenjoppen, Knabenanzüge spottbillig.

Nur Reuschestr. 47/48 in der Fabrik. Kein Laden.

Robert Lippmann, Reuschestr. 47/48

Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik

Masssachen bei geringem Aufschlag.

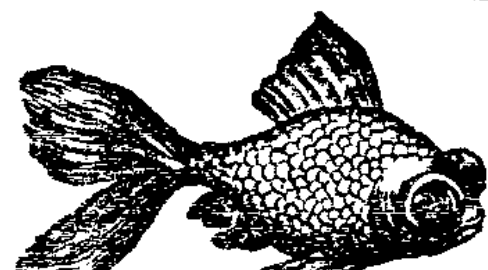


Fabrik-Verkaufspreisen Musikwerke.

Auf jedes bei mir gekaufte Instrument 1 Jahr schriftliche Garantie. Kataloge gratis. Teilzahlung gestattet.

Stem Sie genau auf die Nummer **54 Ring 54** nicht 52.

Carl Sackur.



Julius Hahndorf's Aquarien-Institut.
 Inh.: Adolf Scheloske,
 Breslau, Kupferschmiedestr. Nr. 15
 empfiehlt als schickstes Weihnachtsgeschenk:
 Exotische und einheimische Zierfische, selbsttätige Zimmerfontänen, Aquarien, Blumentische, Wasserpflanzen, Cuffteingrotten, Muscheln, Anerkannt bestes Fischfutter „Manna“.

P. Posener

im weißen Stiefel, Große Scheitnigerstr. 19.
 Kinder-Filzschuhtiefel von 50 Pf. an
 Herren- u. Damen-warme Hauschuhe 0.95 Pf. an
 Herren- u. Damen-Edel-Lugeltiefel mit Harter unter Leder, Rindleder, von 7,50 Mk. an
 Herren-Filzschuhtiefel von 3,00 Mk. an
 Damen-Filzschuhtiefel 2,25 Mk. an
 Damen-Filzschuhtiefel, Rindleder, von 4,50 Mk. an
 Damen-Horntiefel, warmgef. 7,50 Mk. an
 Herren- u. Damen-Horntiefel von 6,50 Mk. an
 Herren- u. Damen-Schuhstiefel von 4,25 Mk. an
 Halbstiefel, Langschäfter, Polz- u. Gummischuhe!



Stets Neuheiten! Stets Neuheiten!

Paul Pluntke

Friedr.-Wilhelmstr. 38, vis-à-vis „Deutscher Kaiser“
 Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle mein gut assortiertes Lager in
Regenschirmen, Krawatten, Herrenwäsche, Handschuhen etc.
 Billigste Preise! 3713 Billigste Preise!

Hero Hero Hero Margarine
 ist das Feinste für Cotel und Küche.
 Verlangen Sie ausdrücklich
Hero-Margarine, vorzüglich zum backen, Wd. nur 70 Pf.
 stets frisch gem. Mohn à Wd. 30 Pf.
 n. Farin à Wd. 17 und 18 Pf.
 sowie sämtliche Kolonialwaren zu auffallend bill. Preisen.
Benno Neumann, Breslau,
 Zentrale: Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 32.
 Filiale I: Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 84.
 II: Goldene Adreßgasse Nr. 1.
 III: Pöpelwitzstr. Nr. 35.
 Fernsprecher 3210.

Uhren, Ketten, Ringe.
 Nur gutes Fabrikat.
Billigste Preise.
Max Frenzel, Uhrmacher
 Friedrich-Wilhelmstr. 39.

Versuch macht klug!

Reichel's echter Kognak-Extrakt.
 Seine köstliche Güte, sondern ein echtes Naturprodukt, ein Destillat echter französischer Weine, höchst konzentriert, Methode der Charente.
 Nur in Originalflaschen à 75 Pf., Extra-Quantität *** 1,25 Mk.
 Eine Flasche 2 1/4 Liter Kognak von bestem, natürlichem Geschmack und sehr angenehmen Duft, der die Bestandteile des französischen Kognak enthält und viele teuren Sorten noch übertrifft.
 Man überzeuge sich, der Weihnacht entscheidet!
Reichel's Jamaika-Rum Extrakt.
 Seine köstliche Güte, sondern ein direktes Produkt des echten Jamaika-Rum in höchst konzentrierter Form.
 Nur in Originalflaschen à 75 Pf., Extra-Quantität *** 1,25 Mk.
 Eine Flasche gibt über 2 Liter Rum von edlem, natürlichem Aroma und seinem köstlichem Geschmack.
 • vorzüglich zu Tee und Grog.
Begeisterte Anerkennungen aus aller Welt.
 Bei 6 Flaschen die 7 te gratis.

„Die Destillierung im Haushalt“
 Werboffenes illustriertes Rezeptbuch zur Selbstbereitung sämtlicher Liköre etc. **Gratis!**
Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
 Größte Spezialfabrik Deutschlands, Niederlagen in ganz Deutschland in den durch Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.
 In Breslau bei Friedr. Barisch, Polstr. 9, Wilhelm Brog Nachf., Gräbnerstr. 86, Hugo Fricke, Rolenthalerstr. 3a, Alfred Franke, Am Feyerberg 9, Rudolf Fröhlich, Bohrauerstr. 53, Reinhold Fuchs, Rolenthalerstr. 13a, Franz Gröschel, Leubenstr. 60, Gustav Haupt, Oberstr. 24, Carl Harter, Friedr.-Wilhelmstr. 28, Wilhelm Hirsemann, Neue Ankerstr. 9, Apotheker Hoffschildt, Stürmers Röhlig, Ohlauerstr. 24/5, Julius Hufstein, Schubrücke 54, S. Jacobowitz, Vorwerkstr. 12, Alfred Kober, Matthiasstr. Nr. 121, Paul Kriegel, Blücherstr. 27 und Matthiasstr. 155, Emanuel Kuppert, Adalbertstr., Ede Scheitnigerstr., Fern. Mannich, Gartenstr. 97, J. Matthias, Am Sonnenpl., Curt Menzel, Carlstr. 7, Wilh. Marienhausen, Finkenstr. Nr. 20, Fritz Mohner, Neuborstr., Ede Brunnenstr., August Paschke, Friedrich-Wilhelmstr. 1, Apotheker Priebarisch, Neuborstr., Ede Viktorstr. n. Nemischstr. 46, Friedr. Niedel, Berliner Chaussee 103 (Böpelwitz), Carl Sauermann, Taubengasse Nr. 39, Werner Sälgeel, Nifolai-Str. 21, R. Schubert, Brüderstr., Ede Vorwerkstr., Fritz Schubert, Gabisstr. 25, Max Schöne Nachf., Klosterstr. Nr. 97, Paul Steinbrücker, Friedr.-Wilhelmstr. 108, Emil Wörner, Neue Schweißniederstr. 10, Julius Wörner, Frei-Überstr. 33, E. W. v. Verbout, Bismarckstr. 12. In Obernigk bei Gust. Kerker. In Brodau bei J. Kinzigst. Engros-Lager: Franz Jehnitz, Breslau II, Friedrichstr. 29. 3287
 Man verlange ausdrücklich Reichel-Extrakte mit dem Lichtkern und weiße Nachahmungen ohne weiteres von sich.

Die Revolution in Russland.

Der Generallsturm in Petersburg dehnt sich weiter aus. Der Mittagszug nach Sydlukha ist unter starker militärischer Begleitung abgefahren. Der Stadteil, in welchem sich die Reichsbank und die Kaufhäuser befinden, ist stark bewacht. Infanteriepatrouillen durchziehen die Straßen.

Freitag Nachmittag begann hier der Ausstand in 220 Fabriken. 70,000 Arbeiter, etwa ein Drittel der gesamten Arbeiterschaft, befindet sich im Ausstande.

Der telegraphische Verkehr mit Moskau ist unterbrochen.

In Moskau wurde von gebundenen Fahrleuten auf ausländische Eisenbahnen ein Angriff unternommen. Bei dem Handgemenge wurden viele Pferde der Fahrleute getötet. Das Bureau der Arbeiterdeputierten ist verhaftet worden. Seitens der „Menge“ wurden einige Gewalttätigkeiten gegen revolutionäre Redner und Embassenten verübt. Die Ausständigen wollen die Telegraphenbeamten zum Streik zwingen. Alle Privatbanken sind laut Beschluß des Bankbeamtenvereins geschlossen, ebenso alle Magazine, Läden und Theater. Ein Haufe von 300 Mann durchzog die Straßen und zwang die Gastwirtschaften, zu schließen.

Der Generallsturm in Petersburg umfaßt, nach der „Schief. Blg.“, schon Freitag Abend die meisten öffentlichen Verkehrsmittel, die bürgerlichen Verufe, alle Fabriken und viele gewerblichen Betriebe. Der Postverkehr stockt, der Telegraphenverkehr größtenteils. Die Zeitungen haben aufgehört zu erscheinen. Das Elektrizitätswerk hat den Betrieb eingestellt. Auf den Zentralstraßen der Stadt brennen Scheiterhaufen. Die Eisenbahner haben beschlossen, Getreidezufuhren nach den Gouvernements, in denen Hungernot herrscht, sowie die Truppentransporte aus der Wladimirgouverne (Ein Zeichen von ihrem hohen Verantwortungsgesühl. D. R.) An der Börse herrscht Panik; es wurden nur Scheinkurse notiert. Der Generallsturm soll erst mit dem Zustandekommen der Konstitution und der faktischen Gewährleistung bürgerlicher Freiheiten aufhören, doch wird auch der achtstündige Arbeitstag, Landverteilung an Bauern und ähnliches gefordert.

Aus Polen.

In ganz russisch-Polen ist, dem „Tag“ zufolge, wieder der Kriegszustand verhängt worden.

Finanzkrach.

Die beiden Warschauer Bankhäuser Moritz Kellen u. Co. und Kabisinowicz haben, nach einem Telegramm der „Warschauer Morgenzeitung“, falliert. Die Fallissements erklären großes Mißtrauen. Kellen hinterläßt Passiven in Höhe von 800,000 Mk. und ist nach Deutschland geflüchtet. In hinterlassenen Briefen äußert er Selbstmordgedanken. — In Lodz, Rabom und Kielce streiken die Angestellten der Dankebank.

Kurland und Livland.

Wie aus Rischka (Gouvernement Witebsk) und zwar am 21. d. M. gemeldet wird, befindet sich der an der Livländischen

Grenze gelegene Teil des Kreises im Aufstande. Gut bewaffnete Getreidehändler haben dort ebenso, wie in Livland. Die im Kreise anhängigen katholischen Priester werden von den Stammesgenossen aus Livland terrorisiert. Sie setzen, von Katalanen aufgereizt, die Amtsbestreblichkeit ab und fordern die Entfernung der Landesbehörden. Im übrigen Teil des Kreises herrschen Bauerunruhen.

Die der „Noroje Wrenja“ aus Riga telegraphisch gemeldet wird, führten die Russländischen Nachts durch Ausstreifen von Schienen die Entgleisung eines von Riga abgegangenen Militärguges mit Sappeuren herbei, wobei fünf Mann getötet und zwanzig verwundet wurden. Die Sappeure mußten sich nach Dinaburg zurückziehen. In der Nähe der Station Rosenbusen wurde der Gehilfe des Kreischefs Peterson und sein Geschäftsführer vor ein Volksgericht gestellt und grausam getötet. Aus Tukum wird gemeldet, daß dort eine starke Truppenabteilung mit Artillerie eingetroffen ist. Der Stadt wurde exemplarische Bestrafung angedroht, wenn die an der Niedermetzelung der Garnison Schuldigen nicht ausgeliefert werden.

Aus Petersburg sind acht Maschinengewehre in Riga eingetroffen. Gendarmen, die von verschiedenen Eisenbahnstationen ohne Waffen angekommen sind, erzählten, daß ihnen die Waffen von Ausständigen abgenommen seien. Ein Zug, der genulnische Gold für die Staatsbank brachte, wurde in der Nähe von Wall von Ausständigen angegriffen, die durch herbeigeeilte Truppen verjagt wurden, so daß der Zug nach Riga gelangen und das Geld unverfehrt der Bank übergeben werden konnte.

Sechs deutsche Reichsangehörige, Leutnant Habenticht, Lehrer Baber, die Jäger Wotrich, Heimer und Schneepel, sowie Diener Gerul, die sich in der Gewalt der Russländischen befanden, sind freigelassen worden. Leutnant Habenticht ist in Riga in Sicherheit, die übrigen sind nach Deutschland zurückgeführt.

Eine belagerte Redaktion.

Die „Times“ melden aus Petersburg: „Das Gebäude der „Noroje Wrenja“ gleicht seit einigen Tagen einer Kaserne. Da das Blatt den Erklärungen der Arbeiterkomitee die Aufnahme verweigert, soll das Weiterarbeiten verhindert werden. Infolgedessen sind Drucker und Expedition durch berittene Polizei und Militär besetzt.“

Die Redakteure und die Setzer verlassen das Gebäude nicht, sondern werden dort verpflegt und auch über Nacht beherbergt. Auch die Wagen, die das Blatt expedieren, fahren vollständig unter bewaffneter Eskorte ein und aus.

Neues Manifest.

Das Moskauer Arbeiter-Conseil hat ein neues Manifest an das russische Volk erlassen, in welchem der Generallsturm für ganz Russland proklamiert wird und folgende Forderungen aufgestellt werden: Konstituierende Versammlung, allgemeine geheime Wahlrecht, Freiheit des Wortes, der Presse und der Verbände, Streikrecht und Achtstundentag, Land für die Bauern und Vorgesetzte für Arme und Flotte nach Wahl. Ein Votus aus dem Manifest gesteht an, daß die Mittel des Proletariats gering sind, aber nunmehr gelte es, alles letzte in die Waage zu werfen, selbst Hunger und Elend, Frauen und Kinder. Volk und Telegraph haben ihre Bereitwilligkeit, dem Streik beizutreten, erklärt.

Sibirische Kundgebungen.

Aus Charkow wird gemeldet: In einer Kundgebung mit roten Fahnen nahmen auch 250 Soldaten der Regimenter „Starobelsk“ und „Rebinsk“ teil. Die gegen die Manifestanten entlassenen Truppen ließen dem Befehl gemäß die Manifestanten vorbeiziehen, ohne zu feuern. Die Revolutionäre deuteten dies zu ihren Gunsten. Was gegenwärtig in Charkow vorgeht, ist nicht bekannt. Aus Petersburg wurde die Befehlserteilung, die strengsten Maßnahmen gegen die revolutionäre Bewegung zu ergreifen.

Aus aller Welt.

Die „Polensan“ in der Antiebeuge.

Vor dem Oberkriegsgericht in Meklenburg der Unteroffizier Boume vom Feldartillerie-Regiment Nr. 69 in St. Wold. Als am 1. November, Abends gegen 6 Uhr, die Fahrer im Stall zum Dienst antraten, wurde einer als Reiterkranke gemeldet, was den Angeklagten als Futtermittel zu der Bemerkung veranlaßte: „Das kommt von Eurem Pferdebestand!“ Bei den Juhlären erregte diese Äußerung die Heftigkeit. Den laut Zeugenaussage vor Trankensheil Schwandenben Unteroffizier brachte das in Mut. Er nahm sich nun den Fahrer Wojteck vor: „Was, der Polad grinst noch? Die Polensan ist nur zum Herger der Leute hergekommen.“ Während die anderen den Stalldienst machten, mußte der Pole in der Antiebeuge stehen mit „Arme vorwärts streckt“. Zur Abwechslung wurde ihm befohlen, in der Stallgasse auf und ab zu rennen. Das dauerte so etwa eine gute Stunde, anschließend mit einer kurzen Pause. Zum Schluß mußte er wieder in der Antiebeuge etwa eine Viertelstunde verharren, und konnte schließlich den Becken des so den Leuten vor mit den Worten: „Seht Euch das Polensan an. Wenn er Euch ein Wort sagt, schlagt ihm das erste beste Ding auf den Schädel“, daß er nicht mehr aufsteht! Der Angeklagte behauptete, er habe die Antiebeuge nur so lange wiederholen lassen, um den Widerspenstigen zu zähmen. Er habe die Antiebeuge nicht ordentlich gemacht, sondern nur „markiert“. Der Mißhandelte behauptete dagegen, er habe die Übung so gut gemacht, wie seine Erziehung es zuließ. Seine Kameraden bestätigten, er habe vor Schmerz an den Gttsbern geäußert und sehr bleich ausgesehen. Andere Unteroffiziere bemühten sich vergeblich, den angeklagten Kameraden zu entlassen. Das Gericht der 11. Division hatte den Angeklagten zu vier Wochen Mittelarrest (!) verurteilt wegen Mißhandlung und Verleumdung. Dem Angeklagten war das zu viel, dem Gerichtsherrn zu wenig. Beide legten Berufung ein. Der Verteidiger, ein Oberleutnant, hatte die Genehmigung, daß das Gericht in der hundertlangsten Qualerei des Polen keine Mißhandlung (!) erkläre und die Strafe des Angeklagten auf vierzehn Tage herabsetze! So ergiebt man die polnischen Verdr über zu guten Deutschen und durch solche Strafen verhindert man Soldatenmißhandlungen.

Eine Millionenerbschaft vermischt. Man berichtet aus New York: Die Annahme einer Erbschaft im Werte von vier

Millionen Mark hat Mr. J. Gads vom ausgeschlagen; er will keinen Pfennig davon behalten, weil er das Geld nicht selbst erworben hat. Er verbringt jetzt 16 Stunden täglich in den „Clubs“ von St. Louis, bestreuet eifrig die allgemeine Verbreitung der Menschheit, schläft in einem Bett der Heilbarmer und bereitet sich seine Mahlzeiten auf einem billigen Petroleumofen. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Papierverkäufer, aber er trägt Depeschen für Telegraphen-Gesellschaften aus und verrichtet ähnliche untergeordnete Arbeiten.

Lebendig begraben. Die Rettung der im Peleneuschacht bei Neufaitel im Bezirk Falkenau, unweit der sächsischen Grenze, eingeschlossenen 19 Bergleute ist nicht gesichert, obwohl die Rettungsmannschaften mit großer Selbstaufopferung Tag und Nacht tätig waren. Der brennende Schacht hat zugemauert werden müssen. Von den übrigen 14 Bergleuten, die sich zu retten vermochten, sind am Donnerstag 2 an den schweren Brandwunden gestorben.

Der tapfere Geisterseher auf dem Koffett. Der bekannte Berliner Spiritist, Dr. Gabert Müller, ist heute verstorben. In der Reichensberger Straße warfen die Spukgeister fortwährend Dröckchen über die Hofmauer, ohne daß man die Werfer erwischen konnte. Selbst als Dr. Müller sich zwei Stunden lang (!) in ein auf dem Hofe liegendes kleines Häuschen, das sonst anderen diabolischen Zwecken dient, einschloß, konnte er durch ein Guckloch nichts entdecken. Dagegen war an Dr. Gabert Müllers Kleidern der Ammoniakgeist erklärlich stark wahrnehmbar.

Eine Gemeindepflicht. Die der „Hoff. Blg.“ aus Graz berichtet wird, ist im Bezirk Gröbning in Ober-Steiermark unter den dortigen Gemeinen eine epidemische Krankheit, die sogenannte „Gemeindepflicht“, ausgebrochen. Wie amtlich erhoben wurde, sind bereits bei tausend Menschen eingetreten. Ein Bauer aus dem Schlergebiet wurde beim Transportieren einer kranken Gemse infiziert und ist an der fürchterlichen Krankheit infolge Bluterkrankung gestorben.

Reisig in Savelland. Ein eigenartiges Jagdabenteuer rief einem Gutsbesitzer zu, der dieser Tage, wie dem „V. T.“ berichtet wird, im Walde bei Schönholz, Kreis Weßhaveland, auf die Wildschneie ging. Er hörte plötzlich das jämmerliche Geheul seines Hundes aus einer Schornsteinöffnung; er erbedete nun seinen getreuen Jagdhund in einer sehr komischen Situation: Auf dem Rücken des erschrockenen Tieres ritt ein ausgewachsener Affe und verfolgte dem Hund links und rechts wichtige Paßstellen, so daß der Hund vor Schmerz laut aufschrie und sich vergeblich von dem Reiter zu befreien veruchte. Der Gutsbesitzer machte dem Leben des Affen, der wahrscheinlich aus irgend einer Tierzucht entsprungen war, durch einen wohlgezielten Schuss ein Ende.

Ein neuer Freund?

Sangsam wäht die Gefahr einer großen Pestepidemie für Deutschland heran, für deren Unterdrückung nichts mehr getan wird. Die Epidemie breitet sich — laut „V. T.“ — gegenwärtig ein Gebiet von 800 bis 600 Kilometer Länge, so daß bei dem herrschenden Wangel an Personal während der Wintern ein eine Stilllegung nicht zu denken ist.

Die Spremberger Eisenbahnkatastrophe vor Gericht.

(Eigener Bericht.)

S. u. H. Kitzsch, 21. Dezember.

(Fortsetzung.)

Recht Charakteristisch gestaltete sich die Vernehmung des ca. 60 Jahre alten Schrankenwärterin Charlotte Knoppe, die auf dem Posten 107 Dienst tat. Sie wird ebenfalls wegen des Verdachtes der Mitschuld an dem Unglück nicht verurteilt. Sie verließ den Dienst auf der Strecke seit 20 Jahren. Ihr verstorbener Mann hatte den Dienst auf Hude 108. In dem gemüthlichen Diarist des Spreewaldes erzählte die alte, noch sehr züchtige und nicht auf den Mund gefallene Frau, daß früher der Dienst viel anstrengender gewesen sei, daß man aber auch heute noch aufpassen müsse. Sie hat ein Buch, in dem alle Fälle stehen, hat aber den Nachzug 112 als Beobachtung angesehen. In dem Unglücksfall hat sie nicht an ihm gedacht. Sie hat nur angenommen, daß er möglichweise ein Kommen könne und deshalb etwas ausgefragt. Da aber schlechtes Wetter war und ein sonst verkehrender Vorzug ebenfalls ausgefallen war, hat sie wenig Hoffnung gehabt, daß der Zug noch kommen würde. (Seitertell.) Als er aber kam, habe sie ihm verzweiflungsvoll folgend und auch die 6 Waggons geschlagen, die angehten, daß nunmehr der Zug 112 kam. Dann habe es merklich gelichtet, es war so ein Geräusch mit der Waggons, daß die Zugfuhr nicht als Alarm auffaßte, sondern annahm, daß die Waggons entzweit sei und selbstständig herumfahren. Als sie dann nachsehen wollte, hörte sie plötzlich einen Knack und das Jischen der aufeinander gefahrenen Waggons. Da die Hude der Zugfuhr jenseits des Standortes war, an dem sie sich bei Vorüberfahren der Waggons postieren mußte, mußte sie die Waggons übersehen, um etwas sehen zu können. — Verh. R. H. Kitzsch: Wenn Sie das Geräusch der Waggons als Alarm signal erkannt hätten, würde es Ihnen dann möglich gewesen sein, mit der roten Fahne, mit der Sie sonst so schon zu folitieren pflegten, (Seitertell) den Zug aufzuhalten? — Zeugin: Ja, ich habe schon einmal einen Zug selbständig auf 500 Meter Entfernung aufgehalten, weil mir das Signal nicht richtig erschien. — Verh.: Haben Sie denn das Alarm signal während Ihrer 20 Dienstjahre nie gehört? — Zeugin: Nein! — Verh. R. H. Kitzsch: Das ist doch kaum glaublich, daß während der ganzen 30 Jahre die Waggons nie mehr als 5 Mal geschlagen haben sollen. Erst jetzt ist es vorgekommen, daß das Alarm signal gegeben wurde. Zeugin: Davon weiß ich nichts. R. H. Kitzsch: Wie ist mitgeteilt worden, daß vor etwa 14 Tagen ein Zug, in dem zufällig ein höherer Beamter sich befand, auf freier Strecke zum Halten gebrächt wurde, nur weil aus Versehen die Waggons 6 statt 5 Mal geschlagen hatten. — Hieran erhebt sich der Sachverständige Pierenab, um an die Zeugin einige Fragen zu richten. Er bemerkt zu ihr: Liebe Frau, Sie haben bisher so prächtig geantwortet. Jetzt kommt etwas Schwieriges, wir beide werden uns aber wohl verstehen. (Seitertell.) Zeugin: Ja ja. — Sachverständiger: Sie sind vom Bahnhof Spremberg wie weit entfernt? — Zeugin: Etwa 1700 Meter. — Sachverständiger: Sie können es sich schon glauben, es sind 1500 Meter. (Seitertell.) Sie haben sich sonst hinangestellt und die Waggons abgemwartet, weil Sie nichts anderes zu tun hatten. — Zeugin: Ja ja. — Sachverständiger: Sie sagen, das Alarm signal sei drei Minuten vor Vorüberfahrt des Zuges 112 bei Ihnen angekommen? — Zeugin: Ja ja, aber ich bin in die Hude gegangen. — Sachverständiger: So kommen wir nicht weiter, liebe Frau, Sie hatten doch in der Hude nichts zu suchen. — Verh.: Aber Herr Geheimrat, merken Sie denn nicht, daß die Zeugin Ihnen ausweichen will. — Sachverständiger: Vorhin hat sie so prächtig geantwortet, daß das Signal 3 Minuten vorher gekommen ist und nun wird sie mir das doch wieder sagen können. — Zeugin: Ja ja, na nee. (Seitertell.) — Sachverständiger: Ich halte Ihnen nochmals vor: der Zug braucht 3 Minuten von der Station bis zu Ihnen. — Zeugin: Ja ja, aber er fuhr sehr langsam bis zu mir. — Sachverständiger: Das mag sein. — Zeugin: Ich will es aber nicht so genau sagen. — Sachver-

Die Salonpassagiere reisen. Etwas anderes als der Protokoll im Eisenbahnwagen vortier Güte, oder der Europamittel, der „Abend Wasser macht“, um „bräuen“ meist das selbe gutgemachte Ordnungsgeld zu finden, reisen die Leute mit vollem Portomonnate. Luxus und Bequemlichkeit, das ist das Grundprinzip, auf das überall bestanden wird, wo diejenige aufsteigen, die in der Welt ihrer Eltern vorwärts waren. Ein Blicken davon gibt die Schilderung über die Verbindung der Elektrizität an Bord des modernsten der Hamburger Kreuzschiffe, der „Amerika“. 5 große Dynamomaschinen, die 400 Pferdekräfte entwickeln, stehen im Maschinenraum des Schiffes. Diese Kraft wird zu Beleuchtungszwecken und zum Antrieb von mehr als 100 Motoren benutzt. Für die Beleuchtung des Schiffes stehen über 4000 Glühlampen von 10, 16, 25 und 32 Kerzenkräften zur Verfügung. Sollte die Hauptkraftquelle eine Störung erleiden, so kann ein auf einem Deck oberhalb der Wasserlinie aufgestellter Hilfsdynamo in Funktion treten, der die Lampen des Deckes, des Maschinenraumes u. dgl. speist. Von den elektrisch getriebenen Motoren dienen 19 der Ventilatoren. Die reine Luft wird durch Röhren vom obersten Deck hinabgebrächt und kann durch ein ganzes System von Röhren in alle Räume des Schiffes verteilt. Infolge dieses Lüftungssystems fehlen die sonst gebräuchlichen schornsteinartigen Druckventilatoren auf der „Amerika“ vollständig. Elektrisch werden weiter die vier an Bord befindlichen Elevatoren — drei für Speise und Ladung, einer für Personen — betrieben. Die Maschinen sind mit elektrischen Fußwärmern und Apparaten für das Heizmachen der Brennmaschinen versehen. Eine außerordentlich vielseitige Anwendung hat die Elektrizität in der Schiffküche gefunden, dort werden zwei Kellerwaschmaschinen, sechs Wesperrührmaschinen, Fleischhackmaschinen, Kaffeemühlen, Teignetmaschinen u. dgl. elektrisch betrieben. In der Turnhalle findet der Passagier die bekannten Jander'schen Apparate, die durch Elektrizität in Bewegung gesetzt werden. Auch für elektrische Lichtbäder ist Sorge getragen. Die Schiffküchen werden elektrisch von einer Präzisions-Normaluhr aus im Gang erhalten, elektrische Gloden geben die Signale für das Deffnen und Schließen der Schottentüren, der Ruderschieber und der Umbrungen pro Minute angezeigt, wird elektrisch betrieben und als Positionslaternen werden elektrische Lampen verwendet. Endlich befinden sich noch die nötigen Vorrichtungen für drahtlose Telegraphie, vier getrennte Telephonanlagen für die Passagiere, für die Küche, für den nautischen und maschinellen Schiffsdienst und für den Unterwasserapparat an Bord.

... die es ist nicht daraus geworden. (Große Heiterkeit.) Als der Sachverständige doch noch aus der Jugend herausbringen will, wie sie Kenntnis von der Stellung des Nachzugs 113 erhalten hat, meint der Vorsitzende: Aus der Jugend werden Sie doch etwas herausbringen. Wir meinen es so, daß alle Sachverständigen den Zug als Bedarfs-Nachzug aufgeführt haben wollen, das heißt als Nachzug, der nur nach Bedarf vorzuziehen ist, wobei von jeder Schuld frei machen. Eine demeritwerteste Aufgabe möchte der Sachverständiger Franke, der als solcher die Strecke zu untersuchen hätte. Er stellte bereits am frühen Nachmittag des Unglücksstages fest, daß es auf der Strecke bei verschiedenen Gelegenheiten, zuletzt bei der Durchfahrt eines Güterzuges, vier Mal nicht gescheit hätte. Als er bei der Hude 108 von der Witwe Anrede ebenfalls die Mitteilung erhielt, daß ihr Glodensignal schon bei zwei Nachmittagszügen nicht angeschlagen wurde, öffnete er den Glodenturm und bemerkte, daß das Glodensignal in Unordnung war und daß das Übergewicht nur noch an einem ganz dünnen Faden hing. Er reparierte dann notdürftig und ist dann weitergegangen, um auch bei der Hude 102, beim Angelegten Schmitt, zu kontrollieren. Als er hinam, schlug gerade die Glocke an und Schmitt kam herauf. Ders.: Was hatte er zu Ihnen? Zeuge: Er sagte, die Glocke läute heute so komisch. In demselben Augenblick schaute auch die Glocke schon wieder und zwar ununterbrochen. Jetzt ist dem Zeugen zum Bewußtsein gekommen, daß das Alarm bedeuten könne. Wenige Sekunden darauf hörte man auch schon einen furchtbaren Knack und das Erdbeben und Bischen der zusammengefahrenen Lokomotiven. Sachverständiger Pflanz: Herr Zeuge, Sie kamen doch das Alarmsignal? Zeuge: Ja, theoretisch, in Wirklichkeit habe ich es noch nie gehört. Sachverständiger: Deshalb waren Sie wohl auch im ersten Moment ganz fröhlich? Zeuge: Ja. Sachverständiger: Und deshalb hielten Sie es zunächst für das Klacksignal, das Ihnen ein alter, guter Bekannter war? Zeuge: Ja. Verteidiger Rechtsanwält Rosenhals: War es Ihnen in dem Augenblick, als das Alarm signal erteilt, noch möglich, den Zug 113 aufzuhalten? Zeuge: Nein, der Zug war schon auf der Strecke. Verteidiger Rechtsanwält Rosenhals: Also hätte wohl der Angelegte Schmitt nichts mehr zur Rettung des Zuges tun können? Zeuge: Nein. Sachverständiger Pflanz: Prüfen Sie, nichts davon, daß der Nachzug auf der Strecke folgte? Zeuge: Ja. Sachverständiger: Das meine ich doch auch. Sie mühten die Züge kennen schon um nicht überfahren zu werden. Da hätte es Ihnen doch aber auffallen müssen, daß Zug 113 ausfuhr, ohne daß der Nachzug 112 vorbeigewar. Zeuge: Darum hatte ich mich nicht zu kümmern. Ich hatte meinen Dienst für mich. (Bewegung.) Auf Befragen meinte auch dieser Zeuge, daß er den Nachzug 112 nur als Bedarfszug angesehen habe. Es werden dann noch die übrigen Sachverständigen des Hauptzuges 113, sowie noch einige Beamte über die Signale am Unglücksstage vernommen und darauf in später Abendstunde die weiteren Verhandlungen auf Freitag vertagt.

Der Eintritt in die heutige Verhandlung erbat sich der Verteidiger R.-A. Reischer das Wort zu der Feststellung, daß die in einem bisherigen Blatt enthaltene Mitteilung, die Gesamtmenge des in der Nacht zum Unglücksstage vom Angelegten Stullgys und seinen Mitarbeitern bei Rolle getrunkenen Bieres beläuft sich auf 60 Gläser, unrichtig sei. Eine solche Angabe habe kein einziger Zeuge gemacht. Vielmehr sei festgestellt, daß nur 10 Gläser Bier und im übrigen Wein getrunken worden sei. (Wie es in anderer Weise auch angegeben war.)

Es wird dann in der Beweisaufnahme fortgefahren. Hauptmeister Pflanz, der auf der Strecke tätig gewesen ist, bekennt u. a., daß die Schrankenwärter auf der Strecke Götting-Bückeburg nicht bester, aber auch nicht schlechter seien, als auf anderen Strecken. Auf nachmaliges Befragen wiederholt der Zeuge, daß die alte Frau Knoppe nicht das Wissen eines ordentlich angestellten Beamten besitze. Es seien aber vielfach auf der Strecke Leute nicht ordentlich angestellt.

um nach Möglichkeit zu sparen.

Bert. Justizrat Epittel weist im Anschluß an diese Angabe darauf hin, daß am 3. August d. J. ein Schrankenwärter der Unglücksstrecke, der 20 Jahre in Pöbber an Wollen stand, verurteilt worden sei, weil er seine Schranke zu schließen verweigert hatte, wodurch der Lokomotivführer unglücklich am Schaden erlitten, ein großes Unglück hätte entstehen können. In der damaligen Verhandlung habe sich ergeben, daß der nicht ordentlich angestellte Schrankenwärter zur Zeit des Unglücks krank war, aber da er in Tadelohn stand, 3 Mk. täglich, so lange auf dem Posten auszuhalten verweigerte, wie nur irgend möglich, um am Lohne nichts einzubüßen. Trotz der großen Transportabrechnung sei er dann damals auch nur zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. — Zeuge Stationsvorsteher a. D. Schulte sagt aus, daß der Angelegte Schmitt, der ihm früher unterstellt war, ein durchaus tüchtiger und zuverlässiger Beamter war. — Der nächste Zeuge ist der vielgenannte Gastwirt Rose aus Tröblich. Der Vorsitzende erwähnt ihm, trotz seiner sonstigen Freundschaft für den Angelegten Stullgys die reine Wahrheit zu sagen. Der Zeuge bekennt, Stullgys sei früher längere Zeit in Tröblich Pensioniert gewesen. Tröblich sei ein stiller, freundlicher Mann mit Braunsöhnengraben und Glashütten. Dabei komme es, daß an jenem Abend die Besucher einiger derartiger Werke in seinem Lokal umgewandelt waren. Stullgys, den er nur als ruhigen Mann kenne und den er niemals betrunken oder angetrunken gesehen habe, habe ihn zunächst von Berlin an telephoniert und fragte, ob er zu Hause sei. Sodann sei der Angelegte am Abend gegen 6 1/2 Uhr zu ihm gekommen. Beim Eintritt in das Lokal habe Stullgys sehr verärgert ausgesehen, sodas er ihn sofort gefragt habe, was ihm fehle, darauf habe ihm der Angelegte die Sache mit dem Berliner Grundstück erzählt. Der Zeuge hat ihn beruhigt und gefragt, wieviel er denn brauche. Auf Stullgys Antwort, 6000 M., habe er sich bereit erklärt, Stullgys das Geld zu geben oder es ihm wenigstens zu beschaffen. Da sei Stullgys wie umgewandelt geworden und habe sich mit an den Tisch der Honoraranten gesetzt, wo bald das schon oft erwähnte Staffspiel anhielt. Es wurde wüßig Bier und Wein getrunken. Um 11 1/2 Uhr ist der Zeuge zu Bett gegangen und hat seinen Kellner Sauer beauftragt, um 1 Uhr Heiterabend zu bieten. Als er gegen 6 Uhr früh wieder ins Schlafzimmer kam, lagen die Spieler noch da und schienen in einem Streit verwickelt wegen des Spielgewinns. Er habe die Herren veranlaßt, in das Nebenzimmer zu gehen, da die Mädchen einmischen wollten.

Da er für Stullgys und noch einen anderen Herrn ein Zimmer reserviert hatte, habe er zunächst angenommen, daß sie geschlafen hätten. Auf seine Frage sei ihm aber erwidert worden, man habe die ganze Nacht durchgespielt, da Stullgys immer gewonnen und Resonanz verlangt wurde. Später habe Stullgys die Absicht geäußert, mit dem 9 Uhr-Zug nach Spremberg zu fahren. Als er sich zum Gehen fertig machte, hat ihn der Zeuge aber darauf aufmerksam gemacht, daß der 9 Uhr-Zug ja schon fort sei; der fahre jetzt schon 8 58 Uhr. Daraufhin ist Stullgys sehr böse geworden und er (Zeuge) habe ihn erst wieder beruhigen müssen. Auf die Aufforderung sich ein bisschen hinzulegen, erwiderte Stullgys, er sei gar nicht müde und habe sich auf einen Stuhl gesetzt. Nach kurzer Zeit sei er dann eingewickelt und habe eine Stunde schliefen. Später habe er mit zu Mittag gegessen und sei gegen 2 Uhr abgefahren. Vorher hatte er noch die Absicht geäußert, nach Spremberg zu telephonieren, um seine verdiente Lohnsumme zu melden. Schließlich war dazu aber keine Zeit.

Ders.: Sie sind ein ganz anständiger und ehrenwerter Mann und Sie werden gewiß die Wahrheit sagen. Wenn ich Ihnen nun vorhalte, daß drei Unterbeamte der Station Spremberg und noch einige andere Personen mit aller Bestimmtheit hier bezeugen habe, daß Stullgys auf sie den Eindruck eines Betrunknen gemacht haben, was sagen Sie dann? Zeuge: Ich kann nur wiederholen, daß Stullgys auf mich diesen Eindruck nicht gemacht hat und ich bis doch sehr lange mit ihm zusammen gewesen. — Bert. Rechts-

... die es ist nicht daraus geworden. (Große Heiterkeit.) Als der Sachverständige doch noch aus der Jugend herausbringen will, wie sie Kenntnis von der Stellung des Nachzugs 113 erhalten hat, meint der Vorsitzende: Aus der Jugend werden Sie doch etwas herausbringen. Wir meinen es so, daß alle Sachverständigen den Zug als Bedarfs-Nachzug aufgeführt haben wollen, das heißt als Nachzug, der nur nach Bedarf vorzuziehen ist, wobei von jeder Schuld frei machen. Eine demeritwerteste Aufgabe möchte der Sachverständiger Franke, der als solcher die Strecke zu untersuchen hätte. Er stellte bereits am frühen Nachmittag des Unglücksstages fest, daß es auf der Strecke bei verschiedenen Gelegenheiten, zuletzt bei der Durchfahrt eines Güterzuges, vier Mal nicht gescheit hätte. Als er bei der Hude 108 von der Witwe Anrede ebenfalls die Mitteilung erhielt, daß ihr Glodensignal schon bei zwei Nachmittagszügen nicht angeschlagen wurde, öffnete er den Glodenturm und bemerkte, daß das Glodensignal in Unordnung war und daß das Übergewicht nur noch an einem ganz dünnen Faden hing. Er reparierte dann notdürftig und ist dann weitergegangen, um auch bei der Hude 102, beim Angelegten Schmitt, zu kontrollieren. Als er hinam, schlug gerade die Glocke an und Schmitt kam herauf. Ders.: Was hatte er zu Ihnen? Zeuge: Er sagte, die Glocke läute heute so komisch. In demselben Augenblick schaute auch die Glocke schon wieder und zwar ununterbrochen. Jetzt ist dem Zeugen zum Bewußtsein gekommen, daß das Alarm bedeuten könne. Wenige Sekunden darauf hörte man auch schon einen furchtbaren Knack und das Erdbeben und Bischen der zusammengefahrenen Lokomotiven. Sachverständiger Pflanz: Herr Zeuge, Sie kamen doch das Alarmsignal? Zeuge: Ja, theoretisch, in Wirklichkeit habe ich es noch nie gehört. Sachverständiger: Deshalb waren Sie wohl auch im ersten Moment ganz fröhlich? Zeuge: Ja. Sachverständiger: Und deshalb hielten Sie es zunächst für das Klacksignal, das Ihnen ein alter, guter Bekannter war? Zeuge: Ja. Verteidiger Rechtsanwält Rosenhals: War es Ihnen in dem Augenblick, als das Alarm signal erteilt, noch möglich, den Zug 113 aufzuhalten? Zeuge: Nein, der Zug war schon auf der Strecke. Verteidiger Rechtsanwält Rosenhals: Also hätte wohl der Angelegte Schmitt nichts mehr zur Rettung des Zuges tun können? Zeuge: Nein. Sachverständiger Pflanz: Prüfen Sie, nichts davon, daß der Nachzug auf der Strecke folgte? Zeuge: Ja. Sachverständiger: Das meine ich doch auch. Sie mühten die Züge kennen schon um nicht überfahren zu werden. Da hätte es Ihnen doch aber auffallen müssen, daß Zug 113 ausfuhr, ohne daß der Nachzug 112 vorbeigewar. Zeuge: Darum hatte ich mich nicht zu kümmern. Ich hatte meinen Dienst für mich. (Bewegung.) Auf Befragen meinte auch dieser Zeuge, daß er den Nachzug 112 nur als Bedarfszug angesehen habe. Es werden dann noch die übrigen Sachverständigen des Hauptzuges 113, sowie noch einige Beamte über die Signale am Unglücksstage vernommen und darauf in später Abendstunde die weiteren Verhandlungen auf Freitag vertagt.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde der Bahnhofswirt Hesselbarth von der Station Spremberg vernommen. Ders.: Der Angelegte Stullgys soll an dem Unglücksstage in Ihrer Pabstholtsrestaurations gewesen sein. — Zeuge: Ja, er sah am Nachmittage mit mehreren Herren im Wartesaal 2. u. 4. Klasse und trank einen Schritt Bier. Ich habe ihn an diesem Tage für einen eintrunken gehalten. — Ders.: Haben Sie ihn schon früher einmal in diesem Zustand gesehen? — Zeuge: Nein. — Ders.: Woran schließen Sie denn, daß er angetrunken war? — Zeuge: Sonst sah er immer still und gedreht da, damals war er heiter und guter Dinge. — Ders.: Wenn ich Ihnen nun sage, daß er an jenem Tage heiter und guter Dinge sein konnte, weil ihm inwärtigen die Sorgen um die Restitutions einer Hypothek abgenommen worden waren, meinen Sie dann auch noch, daß er angetrunken war? — Zeuge: Davon war ich damals noch nichts und deshalb nahm ich an, seine veränderte Stimmung, sei der Trunkenheit anzuschreiben. — Ders.: Ging er gerade oder schwankend? — Zeuge: Gerade. — Die nächste Zeugin ist Frau Hesselbarth. Sie hat den Angelegten ebenfalls für angetrunken gehalten. Er hat mit dem Schlossmeister Richter an einem Tisch gesessen und ein von diesem angebotenes Glas Bier getrunken. Nachher hat sich Stullgys verabschiedet und Richter ebenfalls ein Glas Bier angeboten. Den Vorgang beim Hinausgehen schildert die Zeugin in gleicher Weise wie ihr Mann. Als Stullgys ihr zuhause kam, sei sie ein paar Schritte zurückgewichen, weil sie ihn nicht für ganz nüchtern gehalten hat. — Ders.: Sie sagen Stullgys war angetrunken. War er nicht vielleicht übermäßig? — Zeugin: Ich habe ihn nie vorher so gesehen. — Ders.: Hat er denn beim Hinausgehen etwas gewankt? — Zeugin: Nein. — Ders.: Sie sollen später dann einmal mit der Frau des Angelegten über den Unfall gesprochen haben und dabei soll Frau Stullgys gesagt haben: Ach Gott, hätte ich ihn doch nicht weggelassen. Zeugin: Das ist richtig. — Ders.: Sie war also anheimelnd derselben Meinung über den Zustand ihres Mannes wie Sie? — Zeugin: Ja; es schien mir so. — Bert. R.-A. Reischer: Aber an Gong und Sprache haben Sie dem Angelegten nichts angemerkt? — Zeugin: Nein. — Bert. R.-A. Reischer: Es handelt sich vor allem darum; bekand sich der Angelegte nach Ihrer Ansicht in einem dirnflüchtigen Zustand? — Zeugin: Das kann ich nicht beurteilen. Schlossmeister Schuberth hat an dem Unglücksstage mit Stullgys in der Pabstholtsrestaurations gesessen. Er meint auch, der Angelegte sei angetrunken gewesen, denn er war lustiger als sonst.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlungen war eine Antwort von Halle noch nicht eingelaufen. R.-A. Reischer richtet nochmals mehrere Fragen an die beiden Herren Gastwirt Rose und Kellner Sauer, um eine Differenz in ihren Aussagen aufzuklären. Rose hatte nämlich angegeben, daß 6 Gläser Wein getrunken worden seien, während der Kellner nur von vier gesprochen hatte. Unter großer Heiterkeit macht der Vorsitzende den Zeugen Sauer darauf aufmerksam, daß er die Aussage verweigern könne, soweit er sich selbst dadurch strafbar mache. Man könne nämlich annehmen, daß er sich bei der Abrechnung am nächsten Morgen zu ungunsten des Wirtes berechnete habe. Der Kellner läßt jedoch bei seiner Aussage und dieselbe läßt sich nicht auf, daß der Wirt die beim Mittagessen getrunkenen Gläser mitgerechnet hat. — Dem der Zeugin Frau Stullgys läßt sich R.-A. Reischer noch befähigen, daß sie einmal ein sehr unangenehmes Erlebnis mit ihrem Mann gehabt habe, wobei sie an dessen geistigen Zustand zweifelte. Sie habe einen Sanitätsrat konsultiert, der kalte Kompressen verordnet habe, worauf sich Stullgys wieder besserte. — Der folgende Zeuge ist der auch als Sachverständige geladene Justizrat Kattler. Er bekennt, daß der Angelegte Wiedemann durchaus

kein Schuldwerk sein beim Unfall an den Tag legte. Wiedemann habe vielmehr durchaus richtig gehandelt. Er halte Wiedemann für einen zuverlässigen Beamten, der den von der Verwaltung gestellten Ansprüchen voll und ganz genüge. Seiner Meinung nach seien die Leistungen von und nach Spremberg intakt, allein es seien schlechte Telegraphisten auf der Strecke gewesen. Wenn Wiedemann etwas vorzuwerfen sei, so höchstens ein gewisser Heberleifer. Es kommt wiederholt die

unlaubliche Tatsache zur Sprache, daß in dem Durcheinander, das vor dem Unfall auf der Station Spremberg gescheit haben muß, der gestern hier als Zeuge vernommene Gepäckträger Spreis den Wortschatz geographen bedient und den Zug 113 einfach ankommen hat. — Inzwischen war das mit Spannung erwartete Telegramm der Königlich Eisenbahn-Direktion Halle eingelaufen. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Königliche Eisenbahn-Direktion Halle an den Ersten Staatsanwalt am Landgericht Kottbus. W. e. beehren gegen Vernehmung des Telegraphisten Ueland, sowie des Beamten Ludwigs da als Sachverständige über den gesamten Dienstbetrieb Einpruch, da dieselben sachverständige Auskünfte nicht erteilen können und ihre Auskünfte deshalb dem Interesse einer klaren Darstellung des Dienstbetriebes widersprechen mit. Hofrat, Direktionspräsident. (Große Bewegung.) Um 1/7 Uhr verliert der Vorsitzende, daß die Vernehmung der beiden Sachverständigen Ueland und Ludwigs aber die in dem Schreiben vom 2. Dezember angegebenen Punkte zulässig sei. Mit diesem Befehl erklären sich alle Projektbeihilgen einverstanden, so daß der bevorstehenden Verhandlung der ganzen Prozedur übergeben ist. Auf Antrag des Bert. Reischer und Verlesung, den Brief aus der Unterzeichnung heraus an seine Schwester am 25. September geschrieben hat, ohne, wie der Verleser hervorhebt, zu wissen, daß dieser Brief in die Hände des Schwelger gelangt wäre. Der Brief lautet: Jungfräulein Schwester! Herzlichen Dank für Deine so wörtlichen Zeilen, die ich zunächst der bevorstehenden Tränen wegen nicht zu Ende lesen konnte. Als ich mich mich etwas beruhigt hatte, fand ich

... die es ist nicht daraus geworden. (Große Heiterkeit.) Als der Sachverständige doch noch aus der Jugend herausbringen will, wie sie Kenntnis von der Stellung des Nachzugs 113 erhalten hat, meint der Vorsitzende: Aus der Jugend werden Sie doch etwas herausbringen. Wir meinen es so, daß alle Sachverständigen den Zug als Bedarfs-Nachzug aufgeführt haben wollen, das heißt als Nachzug, der nur nach Bedarf vorzuziehen ist, wobei von jeder Schuld frei machen. Eine demeritwerteste Aufgabe möchte der Sachverständiger Franke, der als solcher die Strecke zu untersuchen hätte. Er stellte bereits am frühen Nachmittag des Unglücksstages fest, daß es auf der Strecke bei verschiedenen Gelegenheiten, zuletzt bei der Durchfahrt eines Güterzuges, vier Mal nicht gescheit hätte. Als er bei der Hude 108 von der Witwe Anrede ebenfalls die Mitteilung erhielt, daß ihr Glodensignal schon bei zwei Nachmittagszügen nicht angeschlagen wurde, öffnete er den Glodenturm und bemerkte, daß das Glodensignal in Unordnung war und daß das Übergewicht nur noch an einem ganz dünnen Faden hing. Er reparierte dann notdürftig und ist dann weitergegangen, um auch bei der Hude 102, beim Angelegten Schmitt, zu kontrollieren. Als er hinam, schlug gerade die Glocke an und Schmitt kam herauf. Ders.: Was hatte er zu Ihnen? Zeuge: Er sagte, die Glocke läute heute so komisch. In demselben Augenblick schaute auch die Glocke schon wieder und zwar ununterbrochen. Jetzt ist dem Zeugen zum Bewußtsein gekommen, daß das Alarm bedeuten könne. Wenige Sekunden darauf hörte man auch schon einen furchtbaren Knack und das Erdbeben und Bischen der zusammengefahrenen Lokomotiven. Sachverständiger Pflanz: Herr Zeuge, Sie kamen doch das Alarmsignal? Zeuge: Ja, theoretisch, in Wirklichkeit habe ich es noch nie gehört. Sachverständiger: Deshalb waren Sie wohl auch im ersten Moment ganz fröhlich? Zeuge: Ja. Sachverständiger: Und deshalb hielten Sie es zunächst für das Klacksignal, das Ihnen ein alter, guter Bekannter war? Zeuge: Ja. Verteidiger Rechtsanwält Rosenhals: War es Ihnen in dem Augenblick, als das Alarm signal erteilt, noch möglich, den Zug 113 aufzuhalten? Zeuge: Nein, der Zug war schon auf der Strecke. Verteidiger Rechtsanwält Rosenhals: Also hätte wohl der Angelegte Schmitt nichts mehr zur Rettung des Zuges tun können? Zeuge: Nein. Sachverständiger Pflanz: Prüfen Sie, nichts davon, daß der Nachzug auf der Strecke folgte? Zeuge: Ja. Sachverständiger: Das meine ich doch auch. Sie mühten die Züge kennen schon um nicht überfahren zu werden. Da hätte es Ihnen doch aber auffallen müssen, daß Zug 113 ausfuhr, ohne daß der Nachzug 112 vorbeigewar. Zeuge: Darum hatte ich mich nicht zu kümmern. Ich hatte meinen Dienst für mich. (Bewegung.) Auf Befragen meinte auch dieser Zeuge, daß er den Nachzug 112 nur als Bedarfszug angesehen habe. Es werden dann noch die übrigen Sachverständigen des Hauptzuges 113, sowie noch einige Beamte über die Signale am Unglücksstage vernommen und darauf in später Abendstunde die weiteren Verhandlungen auf Freitag vertagt.

Das Wort wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Es folgt das mit langwieriger Spannung erwartete Verurteilungs-Urteil des Sachverständigen Geh. Oberbaurat Pflanz aus Schwertin. In dem abgelesenen Saale war inzwischen auch der Oberbauratmeister Werner von Cottbus erschienen. Der Sachverständige stellte sich im wesentlichen auf die von dem Herrn Reichsanwalt am 1. Mai 1904 erlassene Eisenbahnbau- und Betriebsordnung, insoweit sie den Fahrdienst regelt. Sie kommt vollständig auch für die Unfallstrecke in Frage. Der rote Faden, der sich durch die ganze Verhandlung hindurchzieht, sei die immer wiederkehrende Verweisung auf die Bezeichnung der verunglückten Züge 112 als eines Bedarfszuges. Mit diesem Ausdruck haben eine ganze Reihe von Beamten zu bezeugen versucht, daß sie mit dem Zug nicht unbedingt rechnen brauchen. Man gebe er zu, daß es nicht zweifellos gewesen sei, bei der Einstellung des Zuges von den Abteilungs-Beschreibern abzuweichen und den Nachzug nicht in den allgemeinen Fahrdienst mit aufzunehmen, sondern ihn besonders anzustellen. Allein es sei festgestellt, daß die Anstellung des Zuges 17 im Amtsblatt, 2. durch einen besonderen Fahrplan und 3. durch eine Bistularbeilage der Station Obellisk erfolgt sei. Da der Fahrplan mit dem Nachzug an besonders auffälliger Stelle über dem Werkapparat hing, sodas ihn jeder Beamte sehen mußte, so war für die Bekanntmachung des Nachzuges ausreichend gefordert. Der Sachverständige wendet sich sodann der Frage zu, ob die Krugung verstanden und in Spremberg vorgenommen sei und ob man zu dem Schluss, daß dies nicht geschehen sei. Es sei auf der Station Spremberg mit dem Nachzug nicht gerechnet worden und auch ein Teil des Hauptzugespersonals habe offenbar nicht mit ihm gerechnet. Da jedoch der Hauptzug, der Hauptzug Krug bei dem Unfall geblieben sei, so mußte er sich hierüber nicht weiter äußern. Was dann das Alarmsignal anlangt, so sei im Laufe der Verhandlung einmal vom Gerichtssitz gerufen worden, das Alarmsignal solle besser aus einem als aus sechs Schlägen bestehen. Das scheint auf den ersten Blick ein glücklicher, sei aber in Wirklichkeit ein sehr unglücklicher Vorschlag. Denn im Laufe der Verhandlung sei festgestellt, daß mehrfach ein lautes Glodensignal nicht ertört worden sei, weil ein widriger Wind wehte oder weil ein vordurchfahrender Zug die Verständigung erschwerte. Also je mehr Schläge, desto besser! Natürlich haben die amtlichen Signale bei der Eisenbahn dieselben Mängel wie bei der Schifffahrt. Allein, man arbeite immer an Verbesserungen und Lässigkeiten sei ja auch, daß das Alarm signal geblit, nur nicht verstanden worden sei. Der Sachverständige kommt zu dem Schluss, daß Station Schleife von dem Nachzug etwas wußte.

Spremberg aber nicht. (Bewegung.) Minister von Hilde habe ja nun im preussischen Landtage kürzlich die Einführung der elektrischen Glodensignale angeordnet. Allein die Vorbedingung sei die Vervollständigung der Betriebsmittel überhaupt, vor allen auch die Entwicklung der Elektrotechnik. Der Sachverständige wendet sich schließlich den Einrichtungen der Station Spremberg zu. Zunächst seien sie fürchtbar einfach, wenn jeder seine Schuldigkeit tue. Der Laie fasse diese Dinge viel komplizierter auf, als sie in Wirklichkeit seien. Tatsache sei, daß heute in den verschiedenen Ländern noch Laufende und Abertausende von Beamten mit ähnlichen Einrichtungen zu tun hätten, wie sie auf der Unglücksstrecke in Gebrauch seien, und gut damit auskämen. Also das System könne nicht angefochten werden, um die angelegten Beamten zu entschuldigen. Im übrigen meine er: je konzentrierter, desto besser. Einer kann weniger Dummbitten machen, als mehrere. (Heiterkeit.) Nicht anguerkennen sei ferner, daß eine Ueberlastung bestanden habe. Wenn man natürlich alle die verschiedenen Arbeiten des Dienstbetriebes anfähle, so sehe das natürlich schlimm aus und lese sich vor allem recht öde. In Wirklichkeit sei es natürlich gar nicht so schlimm. Im übrigen sei nicht zu vergessen, daß im Notfall jeder Zeit der Vorsteher einzuschreiten hat. Weiterhin bekräftigt der Sachverständige, daß einseitige Strecken gefährlicher seien, als zweiseitige. — Sodann wendet er sich dem Angelegten Stullgys zu. Stullgys habe 7 Mal Nachdienst hintereinander gehabt und Urlaub beansprucht, der ihm in liberaler Weise auch erteilt worden sei. Er habe diese Zeit aber nicht zur Ruhe, sondern zu einer Geschäftskreise und zu einer Anleiherlei benutzt, in deren Verlauf er nach und nach sich so vergessen habe, daß er schließlich den Urlaub um drei Stunden übertrat. Er sehe nicht an zu erklären, daß er das Schicksal Stullgys anzuzichtig bedauere. Jeder Mensch habe einmal eine schwache Stunde. In einer solchen habe Stullgys verkehrte dienstliche Anordnungen gegeben, falls Telegramme aufgegeben und am Ende eine Komodie der Ironie

herausbeschrieben, die dann das entgegliche Unglück im Gefolge hatte. Der Sachverständige schließt: Ich wiederhole, die Einrichtungen waren gut, wenigstens so, daß einer allein so ein Unheil nicht anrichtet u konnte. Es müssen immer mehr sein! (Bewegung.) Nachdem hierauf noch die Nichtverurteilung des Hauptzugespersonals auf Grund des 366 wegen Bedachts der Mithiltschaft beschlossen worden war, erhielt, da auf weitere Beweisaufnahme alleseitig verzichtet wurde, der Erste Staatsanwalt Staatschott das Wort zu seinem Plädoyer. Er schloß sich dem Gedanken des Herrn Sachverständigen über das schwere Schicksal des Angelegten Stullgys an, vermisste gleichzeitig aber auf das Unglück und den Schmerz der unmittelbar von dem Unfall Betroffenen, bezw. deren Angehörigen. Er betonte dann das öffentliche Interesse an der Frage, weshalb nur gegen Stullgys, Wiedemann und Schmitt und nicht auch gegen die hier als Zeugen unverbürgt gebliebenen Mitschuldigen Anklage erhoben worden sei, und erklärte diese Unterlassung damit, daß die Tatbestandsmerkmale zu einer Verurteilung nicht ausreichten. Zur Anlage selbst äußerte der Erste Staatsanwalt im wesentlichen dasselbe wie der Sachverständige. Auch er betont, daß der Fahrplan überall bekannt gemacht worden sei und bekräftigt die Gefährlichkeit einer einseitigen Strecke im allgemeinen wie der Unglücksstrecke im besonderen. 30 Jahre hindurch sei nicht ein einziges Mal Alarm geläutet worden, wie die Zeugin Knoppe angegeben habe. Der Staatsanwalt bekräftigt auch, daß die Zeugin der Schrankenwärterin zu niedrig seien; sie hätten reichlich Zeit zu Nebenarbeiten und ihre Tätigkeit sei absolut keine anstrengende. — Zweiter Staatsanwalt Schneider ging hierauf näher auf die Anklage ein und bearbeitete in längerer Ausführlichkeit die Angelegenheit einbüdig zu sprechen. — Darauf erhob sich nochmals Erster Staatsanwalt Staudow und beantragte unter Betonung der ungewöhnlichen Folgen, welche das Unglück gehabt habe, gegen den Hauptangelegten Stullgys 3 Jahre Gefängnis, gegen die beiden mitangelegten Weichensteller Wiedemann und Schmitt je 6 Monate Gefängnis. Darauf ergriff Bert. R.-A. Reischer in der zehnten Abendstunde das Wort.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
 „Marie Stuart.“
 Sonntag nachmittag 3 Uhr:
 „Häsel und Gretel.“
 Montag nachmittag 8 1/2 Uhr:
 „Räuber der Geist der
 Derge.“
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Der Junge.“
 Dienstag nachmittag 8 1/2 Uhr:
 „Räuber der Geist der
 Derge.“
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Der Wastel.“
 Mittwoch nachmittag 8 1/2 Uhr:
 „Räuber der Geist der
 Derge.“
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Taubhauer.“

Lobe-Theater.

Sonnabend:
 „Die Fledermaus.“
 Sonntag:
 „Geschlossen.“
 Montag nachmittag 8 1/2 Uhr:
 „Graber Straubinger.“
 Abends 7 1/2 Uhr:
 Zum 1. Male:
 „Stein unter Steinen.“
 Dienstag nachmittag 8 1/2 Uhr:
 „Der Wastelbinder.“
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Stein unter Steinen.“
 Mittwoch nachmittag 8 1/2 Uhr:
 „Der Wastelbinder.“
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Stein unter Steinen.“

Thalia-Theater.

Montag abend 7 1/2 Uhr:
 „Die schöne Helena.“
 Dienstag:
 „Die Landstreicher.“
 Mittwoch:
 „Von Sefar.“
 Silvesterfest Sonntag
 und Montag v. 11-2 Uhr
 im Thalia-Theater.
 (Parti 2 u. 10.)

Liebiou's Etablissement

Telephon No. 1646.
Sonntag: Geschlossen.
 Montag, Dienstag, Mittwoch,
 den 25., 26. und 27. Dezember
**Grosse Gala-
 Fest-Vorstellungen.**
 Am I. u. II. Feiertag:
 Kassenöffnung 5 Uhr,
 Beginn des Konzerts 6 Uhr,
 Beginn d. Vorstellung 7 Uhr.
 Am III. Feiertag:
 Kassenöffnung 5 1/2 Uhr,
 Beginn d. Konzerts 6 1/2 Uhr,
 Beginn d. Vorstellung 7 1/2 Uhr.
John und Luis Boller,
 die tollkühnen Radfahrer
 und das phänomenale
Dezember-Programm.

Sonntag, den 31. Dezember
**Grosses Silvester-
 Ball-Fest.**
 Auftreten des beliebten
Robert Stöckl.

Victoria-Theater

(Stimmenauer Garten).
 2. große internationale
Kinghamp-Konkurrenz
 um den
Goldenen Gürtel
 von Breslau
 sowie um die Kränze von
3000 Mark.
 Som. d. neuen Spezialität.
 Preise der Plätze:
 Loge 2.-, I. Parquet 1.50,
 II. Parquet 1.-, Ref. Platz 60.
 Entr. 40 Pf. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Bous gibt nur in d. Woche.

**Arbeiter-Radfahrer-
 Verein Breslau.**

1. Weihnachtsfeier:
Frühschoppen
 um 10 Uhr beim Sportgenossen
Jahn, Andersenstraße 10.
 Programme zum Maskenball
 werden dort ausgegeben.
 Mittwoch, 10. Januar 1906:
 88.53] **General-
 Versammlung**
 im
 Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses.
 Der Vorstand.

Zeltgarten.
 Dir.: H. Krainsnik.
 An allen 3 Feiertagen:
Willi Haase
 mit seinem brillanten
 Burlesken-Ensemble
 zur Aufführung gelangt
 Am Weihnachtsabend
 Abenteuer im Orient,
 dazu die großartigen
 Spezialitäten.
 Entree 60 Pf., Ref. 75 Pf.
 Anf. des Konz. 6 Uhr,
 Anf. der Vorstellung 7 Uhr.
 Am 3. Feiertag:
 Entree 40 Pf., Ref. 60 Pf.
 Anfang 7 Uhr.
 1. u. 2. Feiertag: Vorm.
 von 11-1 1/2 Uhr:
 Künstler-Vorstell. u. Willi Haase.
 Programm 10 Pf.
 Sonntag, d. 31. Dezbr.
 nach der Vorstellung:
Silvester-Ball.

Palmengarten.
 Dir.: H. Krainsnik.
 An den 3 Feiertagen:
Großes Fest-Konzert
 ausgeführt von
 2 Kapellen
 Oberbayer. Kunst-Orchest.
 16 Mann in Uniform
 und die brillanten
 Lustigen Brüder.
 Entree 10 Pf. Anf. 4 Uhr
 Vorm. von 11-2 Uhr:
Doppel-Fest-Konzert.
 Zur Aufführung kommt
 Fröhliche Weihnachten.
 Tongemälde von Kreibitz.
 Am 2. Feiertag n. d. Konz.
Grosses Familien-Kränzchen
 Freitag, den 29. Dezbr.:
 1. Grosses Rockfest.

Konzerthaus Flora.

Dir. H. Krainsnik.
 An allen 3 Feiertagen:
Grosses Konzert.
 Spezialitäten:
 Damenorchester mit der
Walzer-Königin
 als Dirigentin.
 Anfang 4 Uhr. Entree 10 Pf.
 2. Feiertag: Entree frei.
 Vorm. von 11-2 Uhr:
Matinée.
 Entree frei!
 Donnerstag, den 28. d. Mis.:
 1. humor. Rockfest.

Künstl. Zähne

und Plomben. Zahnstehen
 schmerzlos, Reparaturen sofort.
W. Dreger, Matthiasstr. 4.
 in gr. Musiv. off. billigt Buchhdlg.
 Wolf, Katharinenstrasse, Ecke Neumarkt.

**Gewerkschaftshaus, Margareten-
 Strasse No. 17.**

Montag, den 25. Dezember 1905 (1. Weihnachtsfeier):
Grosse Weihnachts-Soiree
 veranstaltet von der
Freien Sänger-Verein „Vorwärts“
 (Mittelschaft des Sch. Arbeiter-Sängerbundes) Ortsgruppe Breslau
 bestehend in
Gesang, Vorträgen und Theater.
 Programme im Vorverkauf 30 Pf. sich bei sämtl. Mitgliedern
 und im Gewerkschaftshaus zu haben. An der Kasse 40 Pf.
 Einlaß 8 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.
 Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Liegnitz. Arbeiter-Gesang-Verein „Sängerkränz“.

Montag, den 1. Feiertag
 im Gewerkschaftshaus:
Unterhaltungs-Abend.
 Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.
 Programme sind zu haben in den Zigarrengeschäften von Köhler,
 Glogauerstraße, Konrad, Mittelstraße und im Gewerkschaftshaus.
 Anfang 7 Uhr. 3793
 Um gütigen Zuspruch bittet Der Vorstand.

Freie Religionsgemeinde.

Die Weihnachts-Einbescherung
 findet
 Mittwoch, den 27. Dezember 1905, nachmittags 5 Uhr
 im
 „Gewerkschaftshaus“, Margaretenstrasse 17
 statt. 3854
 Mitglieder und Freunde sind willkommen. Der Vorstand.

Thalia-Theater.

Direktion: Dr. Theodor Loewe.
 Breslau, Montag, den 25. Dezember 1905.
Nachmittags-Vorstellung.
Uriel Acosta

Traverspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow.
 Regie: Herr Regisseur Masson.
 Personen:
 Manasse Wanderstraten, ein reicher
 Dandelsherr in Amsterdam . . . Herr Jahn
 Judith, seine Tochter . . . Fel. Sarten
 Ben Jochai, ihr Verlobter . . . Herr Salpern
 De Siva, Arzt, ihr Oheim . . . Herr Schybliski
 Rabbi Ben Akiba . . . Herr Lion
 Uriel Acosta . . . Herr Wendi
 Esther, seine Mutter . . . Fel. Satta
 Ruben, } seine Brüder. . . Herr Turra
 Josi, } . . . Fel. Edbera
 Baruch Spinoza, ein Knabe . . . Fel. Bressel
 De Santos, } Rabbiner . . . Herr Barna
 Van der Embden, } . . . Herr Philippi
 Ein Tempeldiener . . . Herr Schrimpf
 Simon, Diener bei Manasse's . . . Herr Jäger
 Silvas, Diener . . . Herr Hansen
 Tempeldiener. Gäste. Volk.
 Ort der Handlung: In und bei Amsterdam. — Zeit: 1640.
 Nach dem 2. und 4. Akte Wausen.
 Einlaß 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende gegen 6 Uhr.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Die schöne Helena.
 Operette in 3 Akten. Musik von Jacques Offenbach.

Lagerbier-Brauerei

E. Haase
 Breslau, Katharinenstr. 19, Katternecke
 Während der Feiertage u. Neujahr
 Ausschank von 3866
Bock-, Pilsner
 und hell Lagerbier.

Schweidnitzer Keller

Breslau
 Spezial-Ausschank der Lagerbier-Brauerei
E. Haase.
 Während der Feiertage u. Neujahr
 Ausschank von 3866
Bock-, Pilsner
 und hell Lagerbier.

Familien-Restaurant Brandenburger Quelle

Große muthaltliche und humoristische Unterhaltung
 mit Gratis-Verlosung und Auspielen von Geflügel finden
 an den drei Feiertagen und jeden weiteren Sonntag statt.
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
 Um Zuspruch bittet ergebenst 3867
 Friedrich Mellich, Brandenburgerstr. 28.

Ohlau. Ohlau.

Wir empfehlen hiermit unsere nur aus bestem Malz
 und Hopfen hergestellten Lagerbiere.
Pilsener (hell), Münchener (dunkel) und
ff. Bock-Pier. 3859
Welz & Lischke
 Schlassbrauerei.

Gewerkschaftshaus. 1. Feiertag Große Matinee.
 von 11-2 Uhr:

Stepp-Decken

in allen Stoffarten
Stück 2.25, 3.—, 3.50, 4.— bis 30.— Mk.

J. Glücksmann & Co.

Ohlauerstrasse 71/73. 8820

Ein willkommenes Weihnachts-Präsent

in mein anerkannt
bester Getreidekorn,
sowie mein vormalig bekannter
alter Getreidekorn
(feinste Marke Korn-Erdwe)
in Gebinden und Flaschen jeder Größe.

H. Hennig,

Getreide-Dampfbrennerei, Hinterbleiche 5/6.
Gegründet 1741.

Niederlagen in Originalflaschen: **Alte Rasse, Kleine**
Groscheng. 22. **Scholz & Jodler**, Freiburgstr. 10. **Eberhard Wild**, Tausenienstr. 72a.
Fels Mische, Börsenstr. 47. **Wolf & Scholz**, Gullenstr. (Ecke
Gräblichenstr.). **J. G. Scholz**, Lessingstr. 1. **Franz Dredal**,
Wollstr. 15. **Herd. Rante**, Kreuzburgerstr. **Eugen Jung**, Werber-
strasse 10. **Albrecht Ruppelt**, Dreitestr. 11. **Franz Vogel**, i. H.
Geinrich Müller, Schmiedebr. 23. **Friedrich Meißner**, Moritz-
strasse 40. **Emil Teichner**, Kaiser Wilhelmstr. 74. **Hermann**
Wiese, Sternstr. 22. **Paul Gad**, Tiergartenstr. 47. **Paul Kreder**,
Kreuzburgerstr. 25. **H. Menzner**, Friedrich Wilhelmstr. 7.
Hotel „Schlesischer Hof“, Mäntelgasse. **S. Hermann**,
Sonnenplatz, Ede Sonnenstr. **E. H. Gahr**, Verl. Chaussee, Ede
Schmiedebr. **Edo Etzler**, Spingelplatz. **Scholz & Jodler**,
Gräblichstr. 15. **Scholz & Jodler**, Börsenstr. 47. **Jos. Freund**,
Lehndamm 46. **W. Richter**, Neue Wälderstr. 100. **H. Barth**,
Dumboldstr. **Aug. Weulich**, Paulstr. 39.

Teppiche

in grosser Auswahl

Stück 5.50, 6, 7.50, 8, 9, 10, 12,
15 bis 100 Mk.

J. Glücksmann & Co.

Ohlauerstrasse 71/73. 8820

Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt. 8600
Auswärts briefl.

Gute, billige Uhren,

unter mehrjähriger Garantie,
Gold- und Silberwaren,
Herren-Uhren v. 5 Mk. an
bill. Herren- u. Damen-Uhren v. 6 Mk. an
Goldene Damen-Uhren v. 12 Mk. an
Regulatoren v. 7 Mk. an
Wanduuhren und Wecker v. 2 Mk. an
Goldene Herren-Uhren billig.
Kronen und Ketten in verschied. Gold.
Muhwerke. 8398



Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt sauber
und billig ausgeführt.
Auf Wunsch Teilzahlungen gestattet.
H. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaistr. Nr. 41.

Weihnachts-Ausverkauf!

Stauend billig!
Fertige Züchen, Inletts, Gardinen, Wachsüche,
Anzüge, Joppen, Arbeiterhosen, waschechte blaue
Blusen, Barchente, Hemden, Kleiderstoffe. 8858

Dittmar Hamburger

Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe
Friedrich-Wilhelmstrasse 88.

Wegen Abbruch des Hauses Ring 58.
I. Plan Nacht, Ring 58.
Musikwerke, Sprech-Apparate,
Zug- u. Mundharmonikas
zum Einkauf von
günstige Gelegenheiten
Selten
Das Lager muss hin
Weihnachten
beräumt sein.
Selbstkostenpreis
toll zu und unter
Räumungs-Anverkauf
So lange der Vorrat reicht

AU CREDIT
zu billigen Preisen.
**Ganze Wohnungs-
Einrichtungen,**
sowie einzelne Stücke
bei ganz geringer Anzahlung
eventl. auch ohne Anzahlung
und auf Jahre hinaus verteil-
ten Ratenzahlungen.
Herren-Garderobe bei 5 M. Anz.
Ein Gebett Betten b. 5 Mk. Anz.
Gr. Auswahl in Hängelampen u.
Kronen, woch. Abzahl. i. Mk.
LORENZ HÜBNER
nur Reuschestr. 7.

Präsent-Cigarren

und Cigaretten in gelagerten, auserlesenen feinen
Qualitäten und reizender Packung à 25, 50 u. 100 Stück,
wie **Tabakpfeifen, Cigarrenspitzen, Spazier-
stöcke** etc. in reicher Auswahl billigst, bei
R. Migula, Friedr.-Wilhelmstr. 3, Schmiedbr. 11, Bismarckstr. 22,
Neue Taschenstr. 13 u. Ohlauerstr. 29.

J. Schammel

Breslau VIII, Brüderstrasse 9,
fertigt 1418
Englische Drehrollen,
patentamtlich geschützt.
Teilzahlung gestattet.
Preislisten frei.

Billiger wie in jedem Warenhaus.
3000 Pfd. Christbaumschmuck
in Glas, Leinwand, Wachs, das Pfd. von 14 Pfg. an.
Lichthalter und Christbaumlichter!
nur **Nikolaistrasse 17/18,**
im früheren Pauli'schen Warenhaus. 8831

Von grosser Wirksamkeit bei
Husten und Heiserkeit
sind **Schlossarek's patentierte Eucalyptus-
Bonbons.** Zu haben in Probentuben à 20 Pfg. und in
Kartons à 50 Pfg. in Apotheken, Drogerien und den
bekanntesten Geschäften.
Beim Einkauf verlange man stets **Schlossarek's**
echte patentierte Eucalyptus-Bonbons und weise
wertlose Nachahmungen zurück.

Zum bevorstehenden
Weihnachts-Feste
empfehle ich mein grosses Lager von
goldenen und silbernen Herren-
und Damen-Uhren, schöne
Zimmer- und Stand-Uhren sowie
Wecker von der einfachsten bis
zur vornehmsten Ausführung.
**Ringe, Broschen, Ohrringe, Armabänder,
Manchetten-Knöpfe, Herlocken, Krawatten-
Nadeln, Trauringe, Herren- und Damen-
Ketten in Gold, Silber und Double, sowie
silberne Stücke** in grösster Auswahl zu den dankbar
billigsten Preisen. 8826
Aufgabe-Wette zu Gelegenheitsgeschenken
zum Weihnachts-Feste mit 10% Rabatt.
Für jede bei mir gekaufte Uhr wird schriftliche Garantie
auf mehrere Jahre geleistet.
Sämtliche Reparaturen werden in kürzester Zeit aufs Sorg-
fältigste und billigst in eigener Werkstatt ausgeführt.
Franz Paschke, Uhrmacher
Breslau I, Post-Strasse 4
2. Haus von der Ohlauer-Strasse.

Winter

Paletots	Mk. 11 bis 65
Mäntel	Mk. 18 bis 75
Joppen	Mk. 5.75 bis 29
Pelerinen	Mk. 13 bis 30
Anzüge	Mk. 11 bis 65

für Herren, junge Herren und Knaben in nur praktischen ausprobierten Stoffqualitäten, tadelloser Passform und in bester Verarbeitung
zu konkurrenzlos billigen Preisen. Katalog gratis und franko.

S. Guttentag, Breslau
Altbüsserstrasse No. 5, I. und II. Etage, Ecke Ohlauerstrasse.

Garderobe nach Mass in elegantester Ausführung.

Donnerstag früh verstarb unser Verbandskollege, der Rohrleger **Gottlieb Schmidt**.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Zahnstalls Breslau
des Deutschen Metallarbeiter-Vereins.
3865
Beerdigung: Sonntag, den 24. Dezbr., nachm. 1 Uhr,
vom Allerheiligen-Hospital aus.

Gewerks-Sterbekasse der Breslauer Maurergesellen.
Das Mitglied Herr **Joseph Pantkauer** ist gestorben.
Die Beerdigung findet Montag, den 25. Dezbr. 1905,
nachm. 1 Uhr, vom Tr. verhaus, Sternstr. No. 68, aus statt.
3868
Der Vorstand.

T. Danke, Beerdigungs-Anstalt
Bohrerstr. 29, vis-à-vis der Salvatorkirche.
Beerdigungen in verschiedenen Preislagen, i. B. für
30 Mk. 50 Pf. Gefehter Sarg, gut lackiert,
Beischläge, Totenkränze, Katafalk, schwarzer Behang,
2 Begleitwagen.
75 Mk. Jmmitierter Sarg, Steppdecke, Jade, Katafalk,
Leuchter, Kerzen, Pflanzendekoration,
6 Wagen. 3218

Stinkkatzen!
Mittwoch, 3. Weihnachtsfeiertag, nachm. 8 Uhr
im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: Unser Tarifentwurf für 1906.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen eruchtet
3868
Der Vorstand.

Belegkauf!
Habe durch **Kauf-Auktionen** größere
Posten **neu und gezeichnete**
Herren- und Damen-Abren, Musikwerke
sowie **Gold- u. Silberfächer** erstanden und
verlaufe dieselben zu jed. annehmbaren Preise.
**Joseph Klein, Abren- und Gold-
waren-Händler.**
Superfiedelstr. Nr. 18. 3800
Alles Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

B. A. Anger
Größe Breslauer Dampf-Hohl-Schleiferei
nur **Malerstraße 17/18.**
Gegründet 1846.
Spezialgeschäft für berühmten **Fußschneid-Scheren**
von **H. Küssner** (unter Garantie),
sowie alle anderen Sorten. 3868
echter **Sollinger, englischer und französischer Stahlwaren**
als **Weihnachtsgeschenke** sehr zu empfehlen.

Wir empfehlen nachstehende, äußerst wichtige Führer
durch die verschiedenen Gesetze z.:

Führer durch das Invalidenversicherungs-Gesetz. M. — 25
„ durch das **Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz.** M. — 25
„ durch das **Bau-Unfallversicherungs-Gesetz.** M. — 25
„ durch das **Unfall-Versicherungs-Gesetz für Land-
und Forstwirtschaft.** M. — 25
Diese Führer sind übersichtlich dargestellt, mit ausführlichem Sach-
register versehen und in allgemein verständlicher Sprache geschrieben.
Ausführliche Formulare für Klagen und Eingaben bei den vorge-
schriebenen Behörden erleichtern dem Arbeiter, seine Ansprüche
geltend zu machen.

„ durch das **Verkehrs- und Verfallungs-Recht.** M. — 30
Sogleich ein Begleiter bei Reichstagswahlen.

„ durch die **Strafprozessordnung.** Rechte des An-
geklagten vor Strafgericht und Polizei von Dr.
S. **Deinemann.** M. — 40
„ für den **Militärpflichtigen.** M. — 50
Erhältlich bei allen Kolporteurs und durch die
Buchhandlung „Volkswacht“.

Soeben erschienen:
**Arbeiter-
Notiz-Kalender**
für 1906.
Preis 60 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteurs.

Freie Religionsgemeinde, Schwanstr. 14/16
Fest- u. Ehrung: Montag, den
26. Dezember, nachmittags 6 Uhr.
Prediger **Zschern.** 3867

Volkshaus
Haberstr. 21, 1.
Dienstag, d. 26. Dezember 1905:
**Musikalischer
Abend.**
Anfang 8 1/2 Uhr.
Eintritt frei!

Stadttheater
grabelber.
Optische Industrie
Heidrich
Beste Bezugsquelle für
Theatergläser.

Glühweine
vorzüglichst. Qualität, in Flaschen
zum bloßen Erhitzen fertig, aus
Rotwein A 1. W. L., aus Weiß-
weinstein A 1. W. L., pro 1/2 Liter-
Flasche, auch bei einig. Flaschen
frei ins Haus. **Friedr. Scholz,**
Breslau IX, Hedwigstr. 28.
— Telefon 9116. —

J. Kaluza,
Schuhmacherstr., Hirschstr. 17
empfiehlt sein großes
Lager von
**Schuh-
Waren**
für Herren, Damen
und Kinder. Ganz
besonders aufmerksam mache ich
alle meine Freunde und Bekannte
auf mein feinstes, in all. Größen
fortiertes Lager an **gelber Wase.**
Rowalks- u. Fuchsen-Stiefel
für Arbeiter. Alles Handarbeit.
Welle sein, aber äußerst billig.

Nähmaschinen
neue, m. Garantie,
45, 50, 60 bis 75 M.,
große Auswahl ge-
brauchter, 10, 15, 18,
25, 35 M., auch
Mingischiffen.
S. Freund, Breitestr. 4/5.

A. Seifert
Schuhmachermeister
Gräbfgenerstraße 10
empfiehlt 3296
sein Lager in nur besten
**Schuh-
Waren**
zu billigen Preisen.
Buchhandlung **Volkswacht.**
Die französische Revo-
lution von **Wilhelm Bloch**
20 Hefte à 0.20

H. Bauarten
(Nachricht Geisert)
Eggenstr. 10
u. 7, 8, 9, 10, 12. 3871
Welschen 1.50 M.
Otto Bettkober
Gr. Drollsdorfgasse 2.
3864

Wichtig!
für **Möbelkäufer.**
Gute reelle in eign. Werkst. an-
gef. **Möbel, Kuchb.-Schr. 55** bis
Dressir. 50, geschl. Trum. 45,
geschl. Stab.-Cass. 120,
Schreib. 48, Paucelsofa 90,
Diwan 28, Bettk. m. Matr. 30,
Tisch 10, Stuhl 2.50, Küchen-
Einrichtungen jeder Preis.
J. Zwolanowski,
Zischmeister, 3:08
Matthiasstr. No. 110.

Nur Breitestr. 43,
Ecke Müngstr. 2286
zu Herren- und
Knaben-Anzügen,
Sammet, Seide,
Woll, Baumwolle
waren, sowie **Gewichts-Mäffel**
für **Küchener** und **Schuhmacher.**

**Uhren, Ketten,
Ringe.**
Friedrich-Wilhelmstr. 70
G. Reibstirn
Uhrmacher. 3869
Gegründet vor 52 Jahren.

Konkurrenzlos
billig 2492
gegen
Zahlung
Möbel
Garderoben
und alle anderen Waren.
Anzahlung
besonders gering.
Pinkus Hübner
Ottostraße 29, I.

Das Tierreich
von
Dr. L. Haack
Mit zahlreichen Illustrationen.
In 10 Hefen à 10 Pf. zu beziehen.
Das Tierreich ist nach Urtheil
erster Fachmänner die bedeutendste
Ercheinung der letzten Jahre auf
populäre naturwissenschaftlichem
Gebiete. Jedermann, der sich für
unser so reiches Tierleben in-
teressirt, sollte sich das hochbe-
deutende Werk anschaffen.
Zu beziehen durch die
Expedition und Kolporteurs.

**Abend-Unterricht im
Fachzeichnen**
für **Schüler, Maschinenbau, Techniker, Lehrer**
Der Unterricht ist jed. Beruf angep. Sonnt. u. Feiert. nur 20 Pf.
Kunstst. erteilt **Lehr. Zeichnermeister, Gertrudstr. 71.**
C. Mauriegel, Ing., Gauschstr. Nr. 104, II. Et.

Elegantes Fuhrwerk
verleiht
zu jeder
Belagenheit un-
soliden Preisen
Spezialität
**Braut-
Coupés**


C. Schmidt, Fischergasse No. 15,
Nähmaschinen, nur beste erhaltene
Feine Familien-Nähmaschine, **Cyrum**
Einger. 43.50 M., Schwingschiffen 60.00
M., Ringmaschinen 70.00 M., Zentralschiffen
80.00 M. Für Kunstnäherin hervorragend ge-
eignet. Auf jede Maschine gewähren wir 5 Jahre
Garantie. 3481
Schlesische Fahrrad-Industrie, Matthiasstr. 9.

**Herren, Knaben, Mouten-Jacken, Hüte, Taschen-
lächer, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unter-
schürzen, Kravatten, Kragen, Stulpen, Chemisches, Hüft-
trög., Sweaters, gekr. Herren- u. Knab.-Wägen u. Jacken**
alles zu zeitgemäß billigen Preisen.
Bernard Dollinger,
I. Geschäft: **Friedr. 38, Ecke Schulzenwiese,**
II. Geschäft: **H. Gauschstr. 30, grabelber Mollnherstr.**
Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.
Spezialität: **Damen- und Herrenschneiderartikel, sowie**
Strick- und Wollgarn. 3868

Reste
Herren- und Knaben-Anzügen,
Heberziehen sowie einzelnen Hosen
und sämtliche Zutaten empfiehlt sehr billig
C. Kalischer, Carlsplatz No. 4.
Sonnabend geschlossen. 3869

Jeder Sozialdemokrat muß
„Das kommunistische Manifest“
mit Vorreden von
Karl Marx und Friedrich Engels
gelesen haben.
Das Manifest ist die bedeutendste Schrift der sozialistischen
Literatur. Trotz der 35 Jahre Bekanntheit haben die darin auf-
gestellten allgemeinen Grundzüge im Ganzen heute noch ihre Wichtigkeit;
und die hier in unerwarteter Weisheit und programmatischer Stärke
entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist heute die wissenschaftliche
Grundlage der sozialistischen Parteien aller Länder geworden.
Preis 1 1/2 M.
Erhältlich durch alle Kolporteurs und die
Buchhandlung „Volkswacht“,
Breslau, Neue Gauschstraße 5/6.

Das Arbeiter-Recht
von **Arthur Stadthagen.**
Der Preis für das gebundene Werk ist 7 M., dasselbe ist
auch in 28 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.
Erhältlich durch die Expedition und Kolporteurs.

Gerichtlich konfisziert gewesen!
Aktuell und für jeden Parteigenossen lesenswert:
Der politische Massenstreik
und die politische Lage der Sozialdemokratie in Deutschland
Vortrag von **Ed. Bernstein.**
Zum Preise von 20 Pfg. zu haben in der Expedition der „Volkswacht“
und durch alle Kolporteurs.

Ob.-Altwasser.
Gustav Hense,
 Uhrmacher,
 Ober-Altwasser
 empfiehlt
 alle Arten
Uhren
 in Gold, Silber
 und Nickel,
Freischwinger,
 Gewicht- und
 Federzug-Regulatoren,
 Wanduhren u. Wecker.
 Alle Arten
 Uhren, Broschen, Uhrzuge.
 u. u. u.

Jeder Dame
 ist ein willkommenes Geschenk
Weihnachts-Präsent
 hochschätzbar
 und empfehle ich solche sowie:
 Schürzen, Unterröde,
 Kopfschals, Dreifotagen,
 Handschuhe, Strümpfe,
 in besten Qualitäten und
 großer Auswahl zu bekannt
 spottbilligen Preisen.
D. Vertun
 Reichenstraße Nr. 56.

350
 acht Wiener
Plumes
 jetzt
 noch billiger.
 1150 Filzhüte
 spottbillig.

Sonntag
 bis 4 Uhr
 und, vom 27.-31. Dezbr.
 wird jeder Hut
umsonst
 oblo garniert.
Heinrich Glücksmann
 Reichenstraße
 12.

Weihnachtsgänse!
 sowie Gänsefleisch u. alles andere
 in. Maßkrügele offeriert sehr
 preiswürdig
Dorothea Weissmann
 Geflügelgroßhandlung
 Carlplatz No. 5.

Für den
Weihnachts-Bedarf
 empfehle
Oberhemden
 Jag- und Nachthemden, Chemisettes,
 Servitours, Kragen, Manschetten,
Herrenwesten, weiss und bunt,
 anerkannt vorzüglicher Sitz.
 Krawatten, seidene Halstücher, Kragenschoner,
 wollene Winterwäsche, Jagdwesten, Secken,
 Taschentücher, Hosenträger mit Wäscheschutz,
 sowie grosse Auswahl in
 Damen-, Knaben- und Mädchenwäsche, Tisch-
 und Bettwäsche, Handtücher, Gardinen,
 Anstanderdecke und Jupons
 in nur guten Qualitäten zu
 billigsten Preisen.
J. Herold Erste Wiener
 Wäsche-Fabrik **Breslau**
 46 Albrechtsstrasse 46, 2. Viertel,
 vom Ringo.
 Auswärtige Aufträge über 10 Mark franko.

Grosser Ausverkauf.
 Das aus der Herrmann Lowyschen Konkursmasse künstlich
 erzeugte Paer, bestehend in
 ca. 2000 Stück silbernen u. gold. Damen- u. Herren-Uhren,
 sowie Rundrahmen-Uhren, Regulatoren mit massivem
 Werk v. Mt. 10 an u. Freischwingers v. Mt. 12,50 an
 wird nach wie vor zu den bisherigen gerichtlichen Preisen,
 sowie auch andere Waren:
 Jeder Mt. 1,75, Damen- und Herren-Ketten
 weiter verkauft. Gauduhren in Eiche 95-100 Mt.
E. Simenauer,
Breslau, Ohlauer Strasse 10/11.
 Versand nach ausserhalb per Nachnahme; nicht fondenierendes
 wird umgetauscht.

Weihnachtskonfekte
 aller Art, eigene Fabrikation in nur prima Qualität,
 edle Honigkuchen aus reinem Honig,
 Spezialität: „Bomben“
 liefert preiswert en gros und en detail die
 Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik
Gustav Arnold, Größelnerstrasse 26.

Weihnachts-
Briefkassetten zu allen Preisen.
 Schreibmaschinen u. Vervielfältigungs-Apparate.
Albert Peiser,
 Zwingerstrasse No. 4.

Uhren
 und
Goldwaren
 zu bekannt billigen Preisen
 empfiehlt
Paul Alter
 Uhrmacher,
 Kupferschmiedestrasse 10
 (zwischen Altbauerstr. u. Schuhbrücke)
 NE. Mache gleichzeitig bekannt, dass
 ich einen grossen Gelegenheitskauf in
 silbernen Herren- und Damen-Uhren
 gemacht habe und gebe selbige spott-
 billig unter Garantie ab.
 als **Weihnachtsgeschenk**
 sehr zu empfehlen.

Praktische Weihnachtsgeschenke.
Schuhwaren.
Gratis: Bei Einkauf von 4 Mk. an
 1 Paar Pantoffeln **gratis.**
 Damen-Filzschuhe mit Ledersohle von 95 Pf. an
 Damen-Filz-Zug- u. Schnürstiefel m. Lederbesatz 2.95, 4.90 usw.
 Damen-Rossleder-Schnür- und Knopfstiefel 4.90, 6.50 usw.
 Herren-Filzschuhe m. Filz- und Ledersohle von 1.20 an
 Herren-Zugstiefel, Wichsleder, sehr haltbar 4.90, 6.50 usw.
 Herren-Schnürstiefel, elegant 5.50, 6.75, 7.75 usw.
 Kinder-Filz- und Ledertiefel in allen Grössen bekannt billig.
Deutsch-Amerik. Schuhwarenhaus
Albert Altmann Friedrich-Wilhelmstr. 14
 Ecke Schwertstrasse.

Auf Kredit!
 erhalten Sie von wöchentlich
1 Mark
Möbel,
 Herren- und Damen-Garderobe,
 Nähmaschinen u. Wringmaschinen
 Kinder- und Sportwagen,
 Manufakturwaren,
 Gardinen, Teppiche etc.
 in dem
Möbel-Waren-Kredit-Geschäft
 von
S. Osswald,
 Schuhbrücke 74, I. u. II.
 Sonntags geöffnet von 8-9 u. 11-7 Uhr.

auf Kredit auch nach auswärts.

S. Osswald, Schuhbrücke 74, I. u. II.
 Fernsprecher
 der Marien-Therapie.

Kataloge gratis und franko.

Weihnachts-Ausverkauf
 von
Puppenwagen ■ ■ **Leiterwagen**
Kastenwagen ■ ■ **Wiagenpferden**
 sowie alle anderen Arten
Spielwaren.
 Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortirtes Lager in
Haus- und Küchengeräten.
Richard Peter
 Moltkestr. 4. Fernsprecher 3904. Adalbertstr. 8.

Ausverkauf
 wegen Abbruch des Hauses.
Schuhwarenhaus Krojanker
 Ring 1, Ecke Nikolaistrasse.

